

# **Market matters**

# **Eine handlungsfundierte**

# **Erklärung von Märkten**

Dr. rer. pol.

Max – Weber – Kolleg der

Universität Erfurt

Ulrike Schenk

Dekan: Prof. Dr. Hans Joas

Gutachter: Prof. Dr. Egon Matzner

Gutachter: Prof. Dr. Hajo Riese

2003

urn:nbn:de:gbv-547-200400388

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Agbv%3A547-200400388>]

## Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden markttheoretische Ansätze vorgestellt, die den Anspruch erheben, Märkte in ihrer Wirkungsweise realistischer zu erfassen. Erreicht wird nach Meinung dieser Theoretiker eine größere Realitätsnähe dadurch, indem die handelnden Individuen als Akteure betrachtet werden, die sich aktiv mit den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auseinandersetzen. In der Dissertationsschrift wird gezeigt, dass es den erwähnten Theoretiker zwar gelungen ist, eine Theorie aktiver Marktteilnehmer zu liefern; ihren Anspruch nach einer realistischeren Markttheorie lösten sie jedoch nicht ein. Die Gründe hierfür sind unterschiedlichster Natur. Während Stigler und Stiglitz daran scheiterten, dass sie die Informationen einerseits als spezielle, kostenverursachende Marktgüter und andererseits als (gratis zur Verfügung stehende) Marktgüter betrachten, beriefen sich Williamson und Hayek indirekt wieder auf den tradierten alloktionstheoretischen Ansatz und gerieten damit in Widerspruch zu den von ihnen aufgestellten Effizienzkriterien. Diese fehlende markttheoretische Fundierung (und dementsprechende das fehlende markttheoretische Ergebnis) führte dazu, dass die oben genannten Theoretiker ihren Anspruch nach einer realistischeren Markttheorie nicht umsetzen konnten und es somit nicht verstanden haben, eine tragfähige Alternative zum tradierten alloktionstheoretischen Ansatz zu liefern.

Schlagwörter:

Preistheorie  
Informationen  
Wissen  
Organisationen

Keywords:

price –theory  
information  
knowledge  
organisations

		<b>3</b>
1	Einleitende Bemerkungen	6
1.1	Problemstellung	6
1.2	Aufgabe	7
1.3	Gliederung	9
2	Das Allokationsmodell als ideales Erklärungsmodell	11
2.1	Die Marktbewegungen	11
2.2	Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand	13
3	Eine Theorie aktiven Markthandelns	15
3.1	Das Markthandeln unter vollständigen Kenntnissen	15
3.2	Das Markthandeln unter unvollständigen Kenntnissen	17
3.2.1	Die Informationen	18
3.2.2	Das Wissen	21
3.2.3	Zum Zusammenhang von Informationen und Wissen	32
4	Eine informationstheoretische Begründung von Märkten	36
4.1	Die allokationstheoretische Lösung	37
4.1.1	Die Individuen als unvollkommen informierte Individuen	37
4.1.2	Das Problem der unterschiedlichen Kontextualisierung	41
4.1.3	Das Problem der Bewertung	42
4.1.4	Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand	45
4.2	Die organisationstheoretische Lösung	48
4.2.1	Die Individuen als unvollkommen informierte Individuen	52
4.2.2	Die Anreiz - und Sanktionsmechanismen	53

		<b>4</b>
4.2.3	Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand	55
5	Eine wissenstheoretische Begründung von Märkten	58
5.1	Die organisationstheoretische Lösung	59
5.1.1	Die Märkte als wissensvermittelnde Organisationen	61
5.1.2	Die Märkte als wissensgenerierende Organisationen	67
5.1.3	Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand	80
5.2	Die alloktionstheoretische Lösung	81
5.2.1	Das aktive handlungstheoretische Moment als Grundlage für den Preisbildungsprozess	82
5.2.2	Die Musteraussagen als Grundlage für preistheoretische Erklärungen	85
5.2.3	Die Marktmuster	91
5.2.4	Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand	93
6	Zusammenfassung	95
7	Literaturverzeichnis	98

## **Widmung**

Für meine Eltern

## 1 Einleitende Bemerkungen

”Das Wissen ist jedenfalls Gegenstand aktueller Debatten, in denen es sowohl um Grundfragen von Wirtschaft und Gesellschaft als auch um die Neuorientierung der Arbeitswelt und schließlich in entscheidendem Maße um die Chancen weiterer Wohlstandsvermehrung geht. Den nationalökonomischen Beitrag zu diesen Fragen muß man mit der Lupe suchen.”<sup>1</sup>

### 1.1 Problemstellung

Märkte bilden einen wesentlichen Bestandteil unseres gegenwärtigen Daseins. Doch die Daseinsweise von Märkten stellt sowohl Wirtschaftspolitiker als auch die Wirtschaftstheoretiker immer wieder vor neue Rätsel. So werden in der Realität Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftstheoretiker damit konfrontiert, dass die von ihnen erwarteten Wohlstandsveränderungen nicht erzielt wurden. Als Beispiel sei hier die von Weltbank und IWF geforderte Etablierung preiskoordinierter Systeme in den ehemaligen sozialistischen Ländern erwähnt.<sup>2</sup> Die erwünschten Wohlstandssteigerungen, so das in der Literatur wiederholt anzutreffende Argument, wurden deshalb nicht erzielt, weil in den tradierten markttheoretischen Ansätzen wesentliche Einflussfaktoren als gegebene Größen betrachtet werden. Auf zwei wesentliche Probleme sei in diesem Zusammenhang verwiesen. Den Vertretern des walrasianischen Ansatzes, so die Kritiker, ist es unzureichend gelungen, sowohl auf monetäre als auch auf handlungstheoretische Aspekte einzugehen. Weshalb sich das walrasianische Modell monetären Größen verschließt, führt Frank Hahn, der wohl als einer der prominentesten Geldtheoretiker gegenwärtig zu betrachten ist, darauf zurück, dass die in dem walrasianischen Modell enthaltenen Annahmen zu restriktiv sind, als dass es dem Sozialwissenschaftler hierüber möglich wäre, monetäre Prozesse abzubilden.

”dass das Geld in den am besten entwickelten Modellen nicht unterzubringen ist.”<sup>3</sup>

In dieser Arbeit wird das Schwergewicht nicht auf monetäre, sondern auf handlungstheoretische Überlegungen gelegt. Eine realistischere Sicht auf das Marktgeschehen wird nach Vorstellung

---

<sup>1</sup> Vgl. Helmstädter, Ernst, „Wissensteilung“, S.7.

<sup>2</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, Eugene 2004, 6./7. März, Berliner Zeitung, Nummer 56.

<sup>3</sup> Vgl. Hahn, Frank, Money and Inflation, S. 2.

unterschiedlichster Theoretiker, zu denen Joseph Eugene Stiglitz, George Stigler und Oliver Williamson gehören, dadurch erreicht, indem die Annahme, nach der es sich bei den gewinn- und nutzenmaximierenden Marktakteuren um vollkommen informierte und vollständig wissende Individuen handelt, aufgehoben wird und an stelle dieser von Individuen ausgegangen wird, die hinsichtlich ihres situativen Umfeldes nur unvollkommen informiert und unvollständig wissend sind. Die Marktakteure verändern ihren Kenntnisstand hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten und setzen sich auf diese Weise aktiv mit den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auseinander. Inwieweit auf der Grundlage der Annahme, nach der es sich bei den handelnden Marktakteuren um aktiv handelnde Individuen handelt, neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise von Märkten erzielt werden können, steht im Mittelpunkt der nachfolgenden Betrachtungen.

## 1.2 Aufgabe

Die Erfassung der Wirkungszusammenhänge von Märkten steht im Mittelpunkt der nachfolgenden Betrachtungen. Aus diesem Grunde wird in der nachfolgenden Arbeit der Frage nachgegangen, inwieweit neue Einsichten über die Marktprozesse zu gewinnen sind, wenn die handelnden Marktakteure als situationsgebundene Akteure betrachtet werden. Zwar ist mittels des **”allwissenden zweckorientierten Marktakteurs”**, so die Kritik, eine Erklärung von preiskoordinierten Prozessen möglich, konfrontiert man diesen jedoch mit dem in der Realität handelnden Marktindividuum, dann scheint die zu beobachtende Diskrepanz zu groß, um die Rationalitätsannahme des **”homo oeconomicus”** weiterhin als Erklärungsgrundlage betrachten zu können. Zwar ist mittels des **”homo oeconomicus”** eine logische und in sich kohärente Begründung von Marktabläufen möglich, versucht man jedoch mittels dieser die in der Realität zu beobachtenden Wohlstandsveränderungen zu erfassen, dann verfügen die Aussagen, die über das tradierte allokationstheoretische Modell gewonnenen werden, nur über einen geringen Erklärungsgehalt. Nur bedingt ist es auf der Grundlage dieses Modells möglich, die in der Realität zu beobachtenden Wohlstandsveränderungen zu erklären und zukünftige Wohlstandsveränderungen vorauszusagen. Vertreter verschiedenster Richtungen, zu denen unter anderem der Transaktionskostentheoretiker Oliver E. Williamson und der Informationsökonom Georg Stigler zu zählen sind, distanzieren sich aus diesem Grunde von den handlungstheoretischen Annahmen, die dem tradierten walrasianischen Modell zugrunde liegen. An dem tradierten handlungstheoretischen Konzept kritisieren, dass die agierenden Marktakteure als vollkommen informierte Individuen betrachtet werden. Damit distanzieren sie sich von den Vorstellungen des tradierten walrasianischen Modells, innerhalb dem die Individuen als vollkommen informierte Marktakteure betrachtet werden. Während die Marktakteure im walrasianischen Ansatz auf die veränderten Marktconstellationen lediglich reagieren, wird nun von Individuen ausgegangen, die sich aktiv mit den räumlichen und

zeitlichen Gegebenheiten auseinandersetzen. Indem die Individuen neue Kenntnisse über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten erwerben, passen sie sich den veränderten räumlichen und zeitlichen Marktgegebenheiten an. Überwunden werden kann die Realitätsferne des walrasianischen Marktmodells nach Vorstellung dieser Theoretiker dadurch, indem die handelnden Marktakteure als situationsgebundene Individuen betrachtet werden. Die Individuen werden ihre Handlungsabsichten dann umsetzen, nachdem sie sich einen adäquaten Kenntnisstand hinsichtlich ihres situativen Umfeldes geschaffen haben. Im Unterschied zum walrasianischen Ansatz wird nun von einem Marktverhalten ausgegangen, das nicht mehr passiver, sondern aktiver Natur ist. Inwieweit eine realistischere Sicht auf die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme erzielt wird, wenn die Marktakteure als aktiv handelnde Individuen betrachtet werden, steht im Mittelpunkt der nachfolgenden Überlegungen.

Bezieht man diese Überlegungen auf das Konsumentenverhalten, dann bestimmt sich das Bedürfnis, das die Individuen nach einem Gut haben, nicht allein aus dem Maß der Sättigung, sondern auch aus den Kenntnissen, die sich die Individuen gegenüber ihrer sozialen Umwelt bilden. Indem die Akteure neue Kenntnisse über ihre Umwelt erwerben, sind sie in der Lage, ihr räumliches und zeitliches Umfeld in einer veränderten Weise wahrzunehmen. Eine Erkenntnis, die sicherlich in der Realität ihre Bestätigung findet. Dass der Bedarf nach einer Marktleistung von dem Kenntnisstand der Marktakteure bestimmt wird, ist beispielsweise an dem jährlich vor der CeBit zu beobachtenden Nachfragerückgang an Computern sichtbar. Die Erwartung vieler Marktakteure, einen höherwertigen oder preisgünstigeren Computer nach der CeBit zu erwerben, erklärt den jährlichen Nachfragerückgang vor der CeBit nach Computern.

Ein erster Blick auf die Theorienlandschaft zeigt, dass die Vorstellungen bezüglich des situativen Handelns unterschiedlich sind. Obgleich man sich darin einig ist, dass Walras in seinen modelltheoretischen Betrachtungen den Kenntnisstand der Handelnden unberücksichtigt hatte, existieren doch unterschiedliche Vorstellungen darüber, was unter den situativen Kenntnissen der handelnden Individuen zu verstehen ist. Aus diesem Grunde wird in der nun folgenden Arbeit das wissens- von dem informationsgeleiteten Handeln unterschieden. Während Vertreter, wie Stigler, Stiglitz, Grossman, Williamson das Akteursverhalten informationstheoretisch fundieren, legten Hayek und hieran anschließend neuere Vertreter des evolutionstheoretischen Ansatzes den Schwerpunkt auf wissenstheoretische Betrachtungen. Obwohl Übereinstimmung darin besteht, dass die handlungstheoretischen Annahmen von Leon Walras zu restriktiv sind, um ein realistischeres Verständnis über die Wirkungsweise von Märkten zu gewinnen, differieren die Ansichten darüber, auf welche Weise das veränderte handlungstheoretische Konzept in die tradierten modelltheoretischen Überlegungen (und somit in das tradierte alloktionstheoretische Modell) zu integrieren ist.

### 1.3 Gliederung

Im Mittelpunkt des **zweiten Kapitels** steht das tradierte allokatorentheoretische Modell. Auf der Grundlage gegebener Ressourcen, Präferenzen und Produktionsfunktionen konstruierte Leon Walras ein ideales Modell über die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme. Wohlstandsrückgänge treten nach Walras dann ein, wenn die vorhandenen knappen Ressourcen ineffizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten alloziert werden. Gesamtgesellschaftlicher Wohlstand wird dann erzielt, wenn der Preisbildungsprozess unter den idealen Bedingungen vollkommener Konkurrenz stattfindet. Über den vollkommenen Wettbewerb wird letztlich gesichert, dass Kosten und Preise sich untereinander ausgleichen. Marktschwächen, die sich aus einer ineffizienten Verteilung der knappen Ressourcen ergeben, führen die Vertreter des tradierten allokatorentheoretischen Ansatzes darauf zurück, dass der Staat bewusst in die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme eingreift.

Im **dritten Kapitel** wird auf unterschiedliche handlungstheoretische Konzepte eingegangen. Gegenstand der Überlegungen bildet der situative Kenntnisstand der handelnden Individuen. Bei den situativen Kenntnissen sind die Informationen von dem Wissen zu unterscheiden. Es handelt sich hier um eine Unterscheidung, die von den Vertretern der ökonomischen Theorie gegenwärtig vorgenommen wird. Während Theoretiker wie Stigler und Williamson die situationsgebundenen Handlungen auf informationstheoretische Faktoren zurückführen, diskutieren Theoretiker wie Hayek und neuere Vertreter des evolutionstheoretischen Ansatzes wissenstheoretische Aspekte der Handlungen. In diesem Kapitel wird gezeigt, dass eine informationsgebundene Erfassung der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten von einer wissensgebundenen Erfassung der situativen Gegebenheiten zu unterscheiden ist. Während die Individuen auf der Grundlage ihrer Wissensbestände die vorhandene situative Umwelt strukturieren, erfahren sie über die Informationen von den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen. Informationen und Wissen sind nicht nur in ihrer Gegensätzlichkeit, sondern auch in ihrer wechselseitigen Bezogenheit zu betrachten. So geht die Entstehung von neuem Wissen mit einer Entsendung und Übermittlung neuer Informationen einher, während neue Informationen wiederum zu Veränderungen des vorhandenen Wissensbestandes führen können.

Das **vierte Kapitel** beschäftigt sich mit der Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme unter der handlungstheoretischen Annahme, dass die Marktakteure unvollkommen über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten informiert sind. Während Leon Walras in seinen Betrachtungen von der verhaltenstheoretischen Annahme ausgeht, nach der die Marktindividuen jederzeit sich adäquat (und somit gewinn beziehungsweise nutzenmaximierend) an die situativen Gegebenheiten anpassen können, stehen nun Individuen im Mittelpunkt der Analyse, die ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen erst dann umsetzen werden, nachdem sie an die entscheidungsnotwendigen Informationen gelangt

sind. In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit eine realistischere Erfassung der Marktprozesse möglich ist, wenn die Marktakteure als informationssuchende Individuen betrachtet werden. (Es handelt sich hier um eine Annahme, auf die sich die Vertreter neuerer alloktionstheoretischer Ansätze stützen.) Adäquat passen sich die Individuen an die situativen Gegebenheiten dann an, wenn sie ausreichend mit Informationen ausgestattet sind. Dies bedeutet, dass die Marktakteure neben den Preisinformationen noch weitere Informationen benötigen, um sich gewinn- und nutzenmaximierend an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Die Konsumenten und Produzenten werden ihre Nutzen- und die Produzenten ihre Gewinnvorstellungen (Produzenten) erst dann umsetzen, wenn sie zusätzliche Informationen erworben haben. Ein Blick in die informationstheoretischen Ansätze zeigt, dass gegenwärtig unterschiedliche Auffassung darüber existieren, auf welche Weise die handlungstheoretische Annahme, nach der die Individuen bewusst nach Informationen suchen, in die markttheoretischen Betrachtungen zu integrieren sind. Aus diesem Grunde wird in diesem Kapitel eine Unterscheidung zwischen dem gütertheoretischen und dem institutionstheoretischen Ansatz getroffen. Während die Vertreter des gütertheoretischen Ansatzes die Informationen als immaterielle handelbare Güter betrachten, werden sie in den „transaktionskostentheoretischen Ansätzen“ im Kontext koordinationsstheoretischer Überlegungen betrachtet.

Im **fünften Kapitel** wird der Blick auf wissenstheoretische Überlegungen gerichtet. Die Marktakteure werden nicht mehr vordergründig als unvollkommen informierte Individuen, sondern als wissensgenerierende und wissensvermittelnde Individuen beschrieben. Inwieweit neue Erkenntnisse über die Wirkungs- und Funktionsweise preiskoordinierter Systeme gewonnen werden, wenn es sich bei den handelnden Individuen um wissensgenerierende und wissensvermittelnde Individuen handelt, steht im Mittelpunkt dieses Kapitels. Dabei wird von Individuen ausgegangen, die sich in ihren Handlungen sowohl auf individuelle als auch auf soziale Wissensbestände stützen. Auf der Grundlage ihres Wissens nehmen die Individuen ihr situatives Umfeld wahr. Inwieweit über eine wissensfundierte Handlungstheorie eine realistischere Sicht auf die Wirkungsweise von Märkten zu erzielen ist, wird im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen.

## 2 Das Allokationsmodell als ideales Erklärungsmodell

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels stehen die preistheoretischen Vorstellungen Leon Walras.

Walras erklärt auf der Grundlage eines **idealen Tauschmodells**, die in der Realität zu beobachtenden Preisbewegungen und prognostiziert hierüber zukünftige Entwicklungen. Die Theorie ist den walrasianischen Vorstellungen zufolge als das „Perfekte“ und somit „Ideale“ zu betrachten, während es sich bei dem Realen um das „Imperfekte“ und somit um das „Relative“ handelt. Um also das „Imperfekte“ und somit „Wirkliche“ zu erfassen, bedarf es des „Perfekten“ und dementsprechend des „Idealen“.<sup>4</sup>

Als ideal wird jener Zustand beschrieben, in dem die vorhandenen knappen Ressourcen effizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten alloziiert werden. Das walrasianische Modell ist weiterhin von **universeller Natur**. Dies bedeutet, dass die über das Modell formulierten Aussagen unabhängig von den speziellen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten gelten. Das Problem der effizienten Verteilung knapper Ressourcen ist somit als eines zu betrachten, das unabhängig von den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auftritt. Folgt man den Betrachtungen von Walras, dann gibt es eine ideale Lösung für jedes in der Realität auftretende Allokationsproblem, und zwar jene, die sich im totalen Konkurrenzgleichgewicht ergibt<sup>5</sup>

### 2.1 Die Marktbewegungen

Unter den Annahmen gegebener Produktionsbedingungen, Präferenzen und Knappheit beschrieb Walras einen Zustand, in dem Marktangebot und Marktnachfrage sich untereinander angeglichen haben. Eine Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage wird dann erreicht, wenn sich Kosten und Nutzen entsprechen. Sowohl die Kosten als auch der Nutzen bestimmen sich in den walrasianischen Betrachtungen über den Grenzertrag beziehungsweise über den Grenznutzen. Auf der Grundlage einer Grenznutzenanalyse kann der Wertbildungs- und dementsprechend Preisbildungsprozess direkt aus den Nutzenvorstellungen der handelnden Individuen abgeleitet werden. Eine direkte Bewertung der handelbaren Marktgüter aus den

---

<sup>4</sup> Vgl. Walras, Leon, *Etudes d'économie sociale*, S. 347.

<sup>5</sup> Vgl. Albert, Hans, *Kritik der reinen Hermeneutik*, S. 265.

Nutzenvorstellungen wurde über das Grenznutzenprinzip deshalb möglich, weil es nun gelang, den subjektiv empfundenen Mangel (und somit den Nutzen) in einzelne Mengeneinheiten zu zerlegen. Wenngleich Leon Walras wie die Vertreter der klassischen Theorie mit dem Anspruch antrat, die Marktprozesse werttheoretisch zu fundieren, leitet er dieses nicht über die Arbeitswerte (objektiven Werte), sondern direkt aus den Nutzenvorstellungen und somit aus den Bedürfnissen über die die handelnden Marktakteure verfügen, ab.

Unterschiedliche Vorstellungen gibt es darüber, auf welche Weise sich Angebot und Nachfrage untereinander ausgleichen. Im tradierten walrasianischen Modell erfolgt der Preisbildungsprozess über den Auktionator, der durch Zurufe von den Angebots- und Nachfragemengen erfährt und hierüber den Gleichgewichtspreis bestimmt. Die Vorstellung, nach der der Gleichgewichtspreis über eine personelle Instanz bestimmt wird, wurde vor allem von Francis Edgeworth kritisiert. In zahlreichen schriftlichen Korrespondenzen verwies Francis Edgeworth darauf, dass die von Leon Walras entwickelte Marktlösung für eine statische, nicht aber für eine dynamische Tauschökonomie zuträfe.<sup>6</sup> Als statisch bezeichnet Francis Edgeworth das walrasianische Marktmodell deshalb, weil über eine personelle Instanz, in diesem Fall über den vollständig wissenden Auktionator, gesichert wird, dass Marktangebot und Marktnachfrage sich jederzeit ausgleichen. Aus diesem Grunde setzt Edgeworth anstelle des Auktionators einen recontracting Prozess, über den es ihm gelang, den Preisbildungsprozess (Gleichgewichtsprozess) auch ohne den omnipotenten Auktionator abzubilden. Die Individuen schließen Verträge mit der Option ab, dass sie von dem Kauf- beziehungsweise Verkaufsakt zurücktreten können, sobald sich günstigere Kauf- oder Verkaufsmöglichkeiten ergeben haben. Zwar stellte Edgeworth einen Marktsprozess ohne den ominösen Auktionator dar, jedoch, so die Kritik Oskar Morgensterns, geht Edgeworth ebenso wie Walras von der Annahme aus, dass es sich bei den auf dem Markt agierenden Individuen um vollständig wissende und vollkommen informierte Individuen handelt. Lediglich über die eingetretenen Knappheitskonstellationen benötigen die Individuen Informationen, um ihre Gewinn- und Nutzenvorstellungen umzusetzen. Die Preise, stellen für die Marktakteure Daten dar, die sie in ihren Handlungsweisen instruieren. Dies bedeutet, dass die Marktakteure auf die eingetretenen Knappheitskonstellationen mit den adäquaten Mengenänderungen reagieren. Die Individuen werden also die Mengenwahl treffen, die ihren Nutzen- und Gewinnvorstellungen entspricht. Damit werden die handelnden Marktsubjekte als Akteure beschrieben, die die „faktischen Gegebenheiten registrieren“<sup>7</sup>, sich aber nicht mit diesen auseinandersetzen. Wenngleich es Walras als auch Edgeworth gelang, einen Anpassungsprozess zu beschreiben, diskreditierten sie

---

<sup>6</sup> Vgl. Walker, A. Donald, *Leon Walras in the Light of His Correspondence and Related Papers*, S. 688ff.

<sup>7</sup> Vgl. Albert, Hans, *Kritik der reinen Hermeneutik*, S. 137.

das handelnde Marktsubjekt zu einem Individuum, das sich weder Vorstellungen über zukünftige Entwicklungen macht, noch sich an Erfahrungen erinnert, die es in der Vergangenheit erworben hat.

## **2.2 Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand**

Wie dargelegt konstruierte Leon Walras ein ideales Marktmodell, auf dessen Grundlage er die in der Gesellschaft zu beobachtende Wohlstandsveränderungen erfasste. Solange vollkommener Wettbewerb herrscht, werden die vorhandenen knappen Ressourcen effizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten alloziiert. Unter den Bedingungen der vollkommenen Konkurrenz alloziiert der Preismechanismus die vorhandenen knappen Ressourcen an diejenigen Marktindividuen, die auf produktivste Weise diese verwerten und hierüber schließlich den höchsten Nutzen erzielen. Ein effizienter Marktzustand wird dann erreicht, wenn die Produktion zu den niedrigsten Kosten und dementsprechend zu den niedrigsten Preisen erfolgt. Wohlstandsrückgänge, die auf eine ineffiziente Allokation der vorhandenen knappen Ressourcen zurückzuführen sind, treten nach Walras dann ein, wenn bewusst in den Tauschprozess eingegriffen wird. Da es sich bei den Marktakteuren um reaktive Subjekte handelt, werden die Auslöser für die eintretenden Preisverzerrungen vor allem in der bewussten Einflussnahme seitens des Staates und geldpolitischer Instanzen gesehen. Staat und geldpolitische Instanzen greifen bewusst in den Preisbildungsprozess ein und nehmen auf diese Weise auf die Funktionsweise von Märkten Einfluss. Das bewusste Eingreifen non - marktlicher Institutionen in den Preisbildungsprozess führt zu einer eingeschränkten Funktionstätigkeit der Preise. Dieses bedeutet, dass über die Preise die Knappheitskonstellationen, die sich auf den Märkten gebildet haben, nicht mehr richtig wiedergespiegelt werden. Werden die Preise in ihrer Funktionstätigkeit eingeschränkt, dann werden die handelnden Marktindividuen Mengenentscheidungen treffen, die ihren gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen nicht entsprechen. Die Therapievorschlage, die die Wirtschaftspolitiker auf der Grundlage dieses Modells formulieren, sind bekannt. Neben der Warnung, dass der Staat nicht in die internen Funktionsbedingungen preiskoordinierter Systeme eingreifen darf, wird auch die Etablierung von Kartellamtern propagiert, um die Funktionstatigkeit preiskoordinierter Systeme zu sichern.

Anhang: Die sozialtheoretische Einbettung des Allokationstheoretischen Modells

Das theoretische Konzept von Leon Walras umfasst neben der reinen Theorie, auf die schon

eingegangen wurde, auch sozioökonomische Überlegungen.<sup>8</sup>

So bildet das markt- und dementsprechend preistheoretische Modell (und somit die reine Theorie) von Leon Walras gegenwärtig ein wesentliches Fundament ökonomischer Betrachtungen, jedoch sind die sozialtheoretischen Überlegungen von Walras, so Bürgermeister, auf geringe Beachtung gestoßen. Damit wird in der theoretischen Analyse ein wesentliches Moment ignoriert. Weshalb Walras seine markttheoretischen Erklärungen in ein sozialtheoretisches Konzept eingebunden hatte, erschließt sich aus einem Briefwechsel, den er mit Wilhelm Lexis, einem Professor für Mathematik und Statistik an der Universität Göttingen, führte, in dem er ausdrücklich darauf verweist, dass die auf dem Markt handelnden Individuen über eine unterschiedliche Anfangsausstattung und sich hieraus ergebende unterschiedliche Nutzen- und Gewinnvorstellungen verfügen<sup>9</sup> In den Aussagen, die über dieses Modell hinsichtlich des gesellschaftlichen Wohlstandes getroffen werden, bleibt somit unberücksichtigt, dass die in der Realität handelnden Marktakteure unterschiedlich mit Ressourcen ausgestattet sind. Ein Individuum mit einer geringen Anfangsausstattung hat somit andere Nutzen- und Gewinnansprüche als eines, das über eine größere Anfangsausstattung verfügt. Zwar führen die Märkte nach Leon Walras dazu, dass die Individuen sich gewinn- und nutzenmaximierend verhalten, jedoch sind die Wohlstandsaussagen, die über das reine markttheoretische Modell gewonnen wurden, immer in einen sozialtheoretischen Kontext zu integrieren. Solange die Bedingungen vollkommener Konkurrenz gesichert sind, wird eine effiziente Allokation der vorhandenen knappen Ressourcen erzielt, jedoch müssen die hier erzielten Wohlstandsaussagen mit normativen Aussagen verbunden werden.

”There is no objective, scientific criterion whereby the “maximum of interest” is “compatible with justice”.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Bürgermeister, Bert, *The Misperception of Walras*, S. 342.

<sup>9</sup> Vgl. Jaffe W., *Correspondence of Leon Walras and related paper*, S. 746.

<sup>10</sup> Vgl. Bürgermeister, Bert, *The Misperception of Walras*, S. 345.

### 3 Eine Theorie aktiven Markthandelns

Im vorangegangenen Abschnitt wurde festgestellt, dass Leon Walras auf der Grundlage restriktiver verhaltenstheoretischer Annahmen ein allgemeingültiges Marktmodell aufstellte. Der beschriebene Preisbildungsprozess beruht auf der unrealistischen Annahme, nach der es sich bei den handelnden Marktindividuen um vollkommen informierte und vollständig wissende Individuen handelt. Die Individuen, die sich als reine Mengenanpasser verhalten, passen sich jederzeit den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen gewinn- und nutzenmaximierend an.

#### 3.1 Das Markthandeln unter vollständigen Kenntnissen

Die Individuen verfügen über vollständige Kenntnisse hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten und werden diejenige Alternative auswählen, mit der sie sich optimal an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpassen werden. Zwar gelingt es Walras, die Preise direkt aus den Nutzenvorstellungen der Individuen abzuleiten, jedoch, so die Aussage des vorangegangenen Abschnitts, werden diese zu reinen Mengenanpassern degradiert. Die Marktakteure werden nun als Individuen beschrieben, die weder zukünftige Entwicklungen antizipieren noch sich an vorangegangene Ereignisse erinnern können. Umsetzen werden die Individuen ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen solange, wie die Preise in ihrer informationsvermittelnden Rolle nicht beschränkt werden. Eingeschränkt werden die Preise in ihrer informationsvermittelnden Rolle dann, wenn die Märkte nicht mehr über die Fähigkeit zur Selbstregulation verfügen. Die walrasianische Rationalitätsvariante, die in der Literatur auch als eine strenge<sup>11</sup> oder extreme<sup>12</sup> Variante beschrieben wird, beruht auf der Annahme, dass die handelnden Individuen (außer hinsichtlich der Preisinformationen) hinsichtlich der gesamten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten über vollständige Kenntnisse verfügen. Morgenstern zufolge erinnert die von Leon Walras beschriebene Situation an die Welt von Robinson Crusoe. Denn bekanntlich überlebte der von der sozialen Gemeinschaft isolierte Robinson Crusoe deshalb, weil es ihm gelang, die natürlichen Gegebenheiten zu erfassen und zu kontrollieren. Ebenso verhält es sich nach Oskar Morgenstern mit den Marktindividuen im walrasianischen Ansatz. Die Marktakteure, die analog

---

<sup>11</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus*, S. 173.

<sup>12</sup> Vgl. Morgenstern, Oskar, *Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory*, S.1165

hierzu als autonom agierende Akteure betrachtet werden, erfassen und kontrollieren ihre Umwelt vollständig. Die "extreme" oder "strenge" Variante des Maximierungsverhaltens gilt, so Morgenstern, für den von der sozialen Gemeinschaft isolierten Robinson Crusoe, jedoch nicht für Individuen, die mit anderen Individuen interagieren. Sobald die Individuen in soziale Interaktionsbeziehungen treten, sind diese, so die These von Oskar Morgenstern, nicht mehr in der Lage, sich vollständig gewinn- und nutzenmaximierend zu verhalten. Morgenstern führt dies darauf zurück, dass die einzelnen Individuen die Vorstellungen und Erwartungen der anderen am sozialen Prozess beteiligten Individuen weder erfassen noch kontrollieren können. Hieraus zieht er den Schluss, dass die strenge Maximierungsvariante nicht für Situationen Gültigkeit hat, in der eine große Anzahl unterschiedlicher gewinn- und nutzenmaximierender Marktindividuen miteinander agieren.<sup>13</sup> Im Unterschied zu den natürlichen Faktoren, die Morgenstern auch als „tote“ Faktoren betrachtet<sup>14</sup>, sind die sozialen Konstellationen für die einzelnen Marktindividuen nur schwer zu erfassen und dementsprechend zu kontrollieren. Inwieweit die These Oskar Morgensterns, nach der es den handelnden Individuen möglich ist, die natürlichen nicht aber die sozialen Größen zu kontrollieren, gerechtfertigt ist, wird in den folgenden Untersuchungen nicht weiter diskutiert. Bestimmend für die nachfolgenden Betrachtungen ist vielmehr der Aspekt, dass sowohl Oskar Morgenstern als auch Friedrich A. Hayek in ihren Schriften gezeigt haben, dass das Markthandeln an dem situativen Kenntnisstand der einzelnen Marktakteure gebunden ist. Unvollständige Kenntnisse hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten führen dazu, dass die Individuen nur unvollständig die vorhandenen situativen Gegebenheiten wahrnehmen. Folgt man den Vorstellungen dieser beiden Theoretiker dann ist ein realistischeres Bild über die Wirkungsweise von Marktprozessen erst dann möglich, wenn in der markttheoretischen Analyse berücksichtigt wird, dass die handelnden Individuen über einen speziellen Kenntnisstand verfügen. Zwar, so das Argument der Kritiker, sind die Marktindividuen darauf bedacht, ihre Handlungsabsichten umzusetzen, jedoch kann die Umsetzung an deren situativen Kenntnisstand scheitern. Eine realistischere Sicht auf die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme wird also dadurch möglich, wenn die Marktindividuen nicht weiter als „reagierende

---

<sup>13</sup> Morgenstern schreibt hierzu: "Some variables may be statistically controllable, such as the behaviour of nature. If some variables, on which the outcome depends, are under the conscious control of other entities which wish to maximize their utility or profit and who may either be opposed to a given economic agent (individual, firm, labour union, government, etc.) or, as it might be, sometime may wish to cooperate with it, then such complete control is lacking for the individual and it is not a maximum problem which is involved, but a curious mixture of maxima, minima, etc." Vgl.: Morgenstern, Oskar, *Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory*, S.1166.

<sup>14</sup> Vgl. Rellstab, Urs, *Ökonomie und Spiele*, S. 19.

Individuen“, sondern als „bewusst agierende“ Individuen beschrieben werden.<sup>15</sup>

### **3.2 Das Markthandeln unter unvollständigen Kenntnissen**

Auf der Grundlage dieser Überlegungen sind in jüngster Zeit eine Anzahl neuerer Maximierungsvorstellungen entstanden, wobei hier die „halbstrenge“<sup>16</sup> von der „prozessualen“<sup>17</sup> Maximierungsvariante zu unterscheiden wäre. Zwar wird weiterhin angenommen, dass es sich bei den Marktindividuen um gewinn- und nutzenmaximierende Individuen handelt, jedoch wird – wie sich im folgenden Kapitel zeigen wird - kritisiert, dass der Kenntnisstand über den die Handlungen der Marktindividuen verfügen, nicht berücksichtigt wird. Aus diesem Grunde werden die Individuen als informations- und wissenssuchende Individuen beschrieben. Inwieweit neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise preiskooridinierter Systeme zu gewinnen sind, wenn von informations- und wissensgebundenen Marktakteuren ausgegangen wird, steht im Mittelpunkt des nachfolgenden Kapitels. Aus diesem Grunde wird im folgenden Abschnitt näher beleuchtet, was unter den situativen Kenntnissen zu verstehen ist. Leitend hierfür ist die Feststellung, dass in den gegenwärtig existierenden theoretischen Ansätzen die situativen Handlungen einerseits informationstheoretisch und andererseits wissenstheoretisch bestimmt werden. Anlehnend an dieser Erkenntnis wird im Folgenden eine Unterscheidung zwischen den Informationen und dem Wissen getroffen. Sowohl bei den Informationen als auch bei dem Wissen handelt es sich um situative Kenntnisse, die in einem gegenseitigen Wechselverhältnis zueinander stehen. Basierend auf dieser Feststellung wird im Folgenden auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser beiden Größen detaillierter eingegangen. Einerseits erfolgt die Erschließung des situativen Umfeldes über das Wissen, andererseits über die Informationen. Aus diesem Grunde wird zwischen den Informationen und dem Wissen unterschieden. Es wird zunächst davon ausgegangen, dass es sich sowohl bei den Informationen als auch bei dem Wissen um Kenntnisse handelt, auf die die Individuen sich in ihren Handlungen stützen. Sowohl über das Wissen als auch über die Informationen sind die Individuen mit ihrem situativen Umfeld verbunden. Zwar nehmen die Individuen über die Informationen und das Wissen ihr situatives Umfeld wahr, jedoch – und hierauf wird im Folgenden ausführlicher eingegangen - erfassen und bewältigen sie es auf unterschiedlicher Weise.

---

<sup>15</sup> Vgl. Lachmann, Ludwig, *Drei Essays über Max Webers geistiges Vermächtnis*, S. 6.

<sup>16</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus*, S. 52.

<sup>17</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus*, S. 53.

### 3.2.1 Die Informationen

Im folgenden Abschnitt wird darauf eingegangen, auf welche Weise die handelnden Individuen über die Informationen mit ihrer Umwelt verbunden werden. Daran anschließend wird kurz untersucht, von welchen Größen die Informationsaufnahme bestimmt wird und schließlich auf welche Weise die Informationen vermittelt werden.

#### Die Informationen als Kenntnisse mit einem Neuigkeitswert

Die Informationen werden als Kenntnisse betrachtet, über die die Individuen von den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen benachrichtigt werden. Nicht jede Nachricht kann somit als Information betrachtet werden. Die Informationen werden als Nachrichten betrachtet, die über einen Neuigkeitswert verfügen.<sup>18</sup> Der Wert einer Information bestimmt sich somit aus ihrem Neuigkeitsgrad. Die Individuen werden den Wert einer Information dann hoch einschätzen, wenn diese über einen hohen Neuigkeitsgehalt verfügt. Nachrichten, deren Inhalte von den Informationsempfängern rezipiert wurden, verfügen nur noch über einen geringen beziehungsweise über keinen Wert mehr. Eine Entwertung der Informationen findet dann statt, wenn die Marktakteure über diese in Kenntnis gesetzt wurden. Im Unterschied zu den Kenntnissen, die in dem Wissen enthalten sind, auf die später noch detaillierter eingegangen wird, sind die in den Informationen enthaltenen Kenntnisse kurzlebiger Natur. Informationen verlieren ihre Bedeutung, sobald die Individuen über den Inhalt dieser Nachricht Kenntnis erhalten haben. Nicht jede Nachricht, die über einen Neuigkeitsgehalt verfügt, wird von den handelnden Subjekten aufgenommen. Weshalb die Individuen Informationen zu dem jeweiligen Zeitpunkt nicht berücksichtigt haben, ist auf die unterschiedlichsten Faktoren zurückzuführen. Zwei Faktoren seien in diesem Zusammenhang erwähnt. Einerseits ist dieser Zustand damit zu begründen, dass die Informationen bewusst von den anderen Individuen zurückgehalten wurden, andererseits damit, dass die Individuen aufgrund ihres vorhandenen Wissensbestandes den Neuigkeitsgehalt, der in einer Information enthalten ist, nicht erfassen konnten. Damit ist zu konstatieren, dass das Erkennen einer Nachricht als Information von den zugrunde liegenden Wissensbeständen bestimmt wird. In welcher Weise die Individuen die situativen Gegebenheiten über ihre individuellen und sozialen Wissensbestände wahrnehmen, darauf wird im nächsten Abschnitt detailliert eingegangen.

---

<sup>18</sup> Vgl. Umstätter, Walther, *Die Skalierung von Informationen, Wissen und Literatur*, S. 8.

### 3.2.1.1 Die Prozesse der Informationsverarbeitung

Gegenwärtig sind in der ökonomischen Theorie zwei Ansätze zu unterscheiden. Zu unterscheiden ist hierbei der Zustand der vollkommenen Informiertheit von dem der unvollkommenen Informiertheit. Wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, verfügen die handelnden Individuen im tradierten alloktionstheoretischen Modell über vollkommene Kenntnisse hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten. Die Individuen haben somit Kenntnis über alle eingetretenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen. Auf der Grundlage vollkommener Informiertheit sind die Individuen in der Lage, Entscheidungen zu treffen, die ihren individuellen Zielvorstellungen entsprechen. Während für Walras die Annahme, nach der die Individuen über alle eingetretenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen informiert sind, den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen bildet, stufen die Psychologen diese Vorstellung als unrealistisch ein, weil die Individuen, „Superhirnen“ gleichend, alle notwendigen Informationen aufnehmen und verarbeiten können.<sup>19</sup> Befinden sich die Individuen dagegen in einem Zustand unvollkommener Informiertheit, dann verfügen die handelnden Individuen über eingeschränkte kognitive Fähigkeiten. Aufgrund ihrer beschränkten kognitiven Fähigkeiten nehmen die Individuen die Informationen nur selektiv auf. Die Individuen verfügen somit nicht über alle handlungsrelevanten und entscheidungsnotwendigen Informationen, um sich den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten adäquat anzupassen. In den neueren ökonomischen Ansätzen wird der Zustand der unvollkommenen Informiertheit damit erklärt, dass die Individuen begrenzt in der Lage sind, die vorhandenen situativen Konstellationen aufzunehmen und zu verarbeiten. Somit gelingt es den Individuen auf der Grundlage ihres Informationsbestandes nicht, sich an die veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Weshalb die Individuen in Zustände unvollkommener Informiertheit gelangen, begründet Herbert Simon damit, dass die Individuen über beschränkte kognitive Fähigkeiten verfügen. Simon führt die begrenzte Fähigkeit zur Informationsaufnahme und zur Informationsverarbeitung auf die Beschaffenheit des Gehirns zurück. Eine Begründung, die auch von Gigerenzer vertreten wird. Die Fähigkeit der Individuen Informationen eingeschränkt aufzunehmen und zu verarbeiten führt Gigerenzer auf das „Innere“<sup>20</sup> des menschlichen Gehirns zurück. Beschränkt rational verhalten sich die

---

<sup>19</sup> Eichenberger, Reiner, *Wissen und Informationen in ökonomischer Perspektive*, S. 77.

<sup>20</sup> Gigerenzer, Gerd, *Intelligente Heuristiker, Rationalität aus darwinistischer Sicht, Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*, S. 185.

Individuen Simon deshalb, weil das Gehirn durch seine spezielle „Bauweise“<sup>21</sup> nur beschränkt Informationen aufnehmen und verarbeiten kann. Simon führt damit die Informationsaufnahme als auch die Informationsverarbeitung auf neuropsychologische Prozesse zurück. Eine Vorstellung, der Hayek wohl nur teilweise beipflichten würde.<sup>22</sup>

Wenngleich Hayek wie Simon die evolutionären Prozesse in den Mittelpunkt seiner Analyse stellt, betrachtet er diese nicht allein aus einer biologischen, sondern mehr aus einer kulturellen Perspektive. Hierüber erklärt sich auch, weshalb Hayek nicht nur der Funktionsweise des Gehirns, sondern auch die des Geistes seine gesamte Aufmerksamkeit widmet. Der Geist, den Hayek wiederum „als ein System abstrakter Regeln“<sup>23</sup> betrachtet, verändert sich infolge sozialer und kultureller Prozesse. Indem sich also die abstrakten Regeln, zu denen sowohl die individuellen als auch die sozialen Regeln zählen, verändern, ändert sich auch die Art und Weise, wie Individuen Informationen aufnehmen und verarbeiten.

„In seinen späten Schriften stellt er fest, daß der menschliche Geist selbst ein Produkt der Evolution und seine Struktur deshalb variabel und nicht konstant ist.“<sup>24</sup>

Obwohl Hayek davon ausgeht, dass der Geist sich in einem evolutionären Prozess entwickelt hat, distanziert er sich von der Vorstellung der Aufklärer, nach der der Geist fähig ist, „die Grundregeln, die seine Tätigkeiten lenken, je zu verstehen“.<sup>25</sup> Zwar bestimmen sich bei Hayek die Handlungen aus den zugrunde liegenden abstrakten Regeln, jedoch ist die Vernunft niemals in der Lage dieses vollständig zu verstehen.<sup>26</sup> Die Individuen wissen demnach nicht, weshalb sie bestimmte Informationen aufgenommen haben, andere dagegen ignoriert haben. Die Fähigkeit der eingeschränkten Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung erklärt sich damit nicht allein aus der Konstitution des menschlichen Gehirns, sondern aus den Regeln, die die Individuen sich in einem kulturellen Prozess geschaffen haben. Unvollkommen beziehungsweise unvollständig ist die Informationsaufnahme deshalb (ex - post), weil die

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Hayek, Friedrich, A., *Der Primat des Abstrakten*, S. 123 f.

<sup>23</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Primat des Abstrakten*, S. 123.

<sup>24</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 11.

<sup>25</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 23.

<sup>26</sup> Ebd.

Individuen im Laufe der Zeit neue Regeln und dementsprechend neues Wissen generiert haben. Zwar ist das Gehirn den hayekschen Betrachtungen folgend in der Lage, neues Wissen aufzunehmen, aber es verfügt nur in begrenzter Weise über die Fähigkeit, neues Wissen zu schaffen.<sup>27</sup> Die Informationen, die das Gehirn aufnimmt, bestimmen sich somit aus den Regeln, an denen die Individuen ihre Handlungen orientieren. Damit bildet nicht das Gehirn, sondern der Geist das Primat der Handlungen.

### *3.2.1.2 Die Prozesse der Informationsvermittlung*

In diesem Abschnitt wird auf den Aspekt der Informationsvermittlung eingegangen. Die Informationsvermittlung erfolgt den ökonomischen Betrachtungen zufolge auf direkte als auch auf indirekte Weise. Eine direkte Vermittlung von Informationen erfolgt dann, wenn die Individuen mit den anderen Marktindividuen in einen direkten Informationsaustausch treten. In einem direkten Austausch findet die Informationsübertragung statt. Eine indirekte Informationsvermittlung wird als ein medial gesteuerter Informationsaustausch betrachtet. Auf eine indirekte Weise (medial gesteuert) erfahren die Individuen von den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten.

### 3.2.2 Das Wissen

Wie im vorangegangenen Abschnitt schon kurz angeschnitten, wird die Informationsaufnahme von den zugrunde liegenden Wissensbeständen bestimmt. Aus diesem Grunde wird in den folgenden Betrachtungen darauf eingegangen, auf welche Weise die Individuen über die vorhandenen Wissensbestände ihre Umwelt erfassen und wahrnehmen.

## **Das Wissen als Kenntnisse über Muster**

Während Informationen Kenntnisse sind, die über einen Neuigkeitswert verfügen, handelt es sich beim Wissen um Zusammenhänge, die regelmäßig auftreten. Das Wissen umfasst somit Kenntnisse über wiederholt aufgetretene Handlungszusammenhänge. Die Handlungszusammenhänge treten in Form von Mustern und Typen auf. Als ein wissendes Individuum wird somit ein Individuum betrachtet, das einerseits in der Lage ist, Muster über die Realität aufzudecken und andererseits gemäß dieser zu handeln. Ein wissendes Individuum muss somit über zwei unterschiedliche Eigenschaften verfügen. Einmal muss es in der Lage sein, Muster über die vorhandenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten zu bilden, zum anderen muss es fähig sein, diese Muster immer wieder neu zu erkennen. Wissende Subjekte

---

<sup>27</sup> vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Primat des Abstrakten*, S. 123.

verfügen neben der Fähigkeit, Handlungszusammenhänge aufzudecken auch über die, die in der Vergangenheit erschlossenen Muster wieder zu erkennen. Auf der Grundlage dieser Überlegungen werden nun erste Schlussfolgerungen gezogen, in welcher Weise sich Information und Wissen voneinander unterscheiden. Während es sich bei den Informationen um Kenntnisse handelt, über die die Individuen von den eingetretenen situativen Veränderungen erfahren, beziehen sich die Kenntnisse, die in dem Wissen enthalten sind, auf Muster, die die Akteure entweder bewusst oder unbewusst erschlossen haben. In den Mustern - auf die sich die Individuen in ihren Handlungen stützen - sind somit Handlungszusammenhänge enthalten, über die die Individuen die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten wahrnehmen.

” Alle meine Erfahrungen in der Lebenswelt sind auf dieses Schema bezogen, so dass mir die Gegenstände und Ereignisse in der Lebenswelt von vornherein in ihrer Typenhaftigkeit entgegentreten, allgemein als Berge und Steine, Bäume und Tiere, spezifischer als Grat, als Eiche, als Vögel, Fische usw. Es handelt sich hierbei um einen Wissensvorrat, der an seiner Gültigkeit nichts verloren hat.” 28

Es wurde festgestellt, dass es sich bei den wissensgeleiteten Akteuren um Individuen handelt, die sich über die konkreten situativen Gegebenheiten Muster gebildet haben. Wissen ermöglicht somit eine Typisierung oder Strukturierung des situativen Umfeldes. Über das Wissen werden die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten antizipierbar und somit abschätzbar. In den Situationen, in denen die Individuen eingetretene Muster wiedererkennen, sind sie in der Lage, mögliche Folgen ihrer Handlungen abzuschätzen.<sup>29</sup>

Treten Situationen ein, in denen Dörfer und Städte von Hochwasser bedroht sind, dann besteht das Ziel der Einwohner darin, ihre Dörfer und Städte vor Wasserfluten zu schützen. Um ihre Handlungsabsichten, die in dem Schutz der Gemeinden und Städte bestehen, stützen sich die Individuen auf ein Wissen, das sie in der Vergangenheit erworben haben. Aufgrund eigener Erfahrungen oder von Erfahrungen anderer Individuen wissen sie, dass sie ihre Dörfer und Gemeinden nur dann vor Überflutungen schützen können, wenn sie Deiche bauen. Ihre Handlungsziele und Handlungsabsichten können die Individuen also nur dann realisieren, wenn sie sich in ihren Handlungen auf ein Wissen stützen, das sie in der Vergangenheit erworben haben.

---

<sup>28</sup> Vgl. Schütz, Alfred/ Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, S. 26.

<sup>29</sup> Gerd Gigerenzer schreibt aus diesem Grunde, dass die Individuen über die Fähigkeit zur Rekognition verfügen. vgl. Gigerenzer, Gerd, Intelligente Heuristiker, Rationalität aus darwinistischer Sicht, Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen, S. 19.

### 3.2.2.1 Die Entstehung von Wissen

Die Individuen generieren Wissen, um vorhandene Zusammenhänge aufzudecken und gemäß dieser zu handeln. Indem die Individuen Wissen generieren sind sie in der Lage, die vorhandenen räumlichen und zeitlichen Umstände zu strukturieren. Eine Zunahme der Wissensbestände ist mit einer Zunahme der Handlungsmöglichkeiten verbunden. Denn je nach situativer Gegebenheit werden die Individuen einen Teil ihres Wissensbestandes aktivieren, um sich so an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Eine Vergrößerung des Wissensbestandes bedeutet, dass die handelnden Individuen sich den veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten besser anpassen. Während die Be- und Entwertung einer Information an den Neuigkeitswert gebunden ist, bestimmt sich die Be- und Entwertung der Wissensbestände darauf, inwieweit die kausalen Zusammenhänge, auf die sich die Individuen sich in ihren Tätigkeiten stützen, bewährt haben. Der Prozess der Wissensentstehung ist somit als ein Versuchs- und Irrtums Prozess zu betrachten, in dem die Individuen vorhandenes Wissen entwerten und neues Wissen generieren. Die Individuen entwickeln und entdecken neue Muster, um sich so an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten adäquat anzupassen. Wenngleich Wissen und Informationen einem Entwertungsprozess unterliegen, unterscheiden sich diese Prozesse voneinander.

Eine Entwertung der vorhandenen Wissensbestände findet dann statt, wenn es den Individuen über die vorhandenen Wissensbestände nicht mehr gelingt, sich an die eingetretenen veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten adäquat anzupassen. Eine solche Situation wird beispielsweise dann eintreten, nachdem die Individuen festgestellt haben, dass die kausalen Zusammenhänge, die in dem Wissen enthaltenen sind, nicht mehr gültig sind. Weil sich das situative Umfeld verändert hat, haben die kausalen Zusammenhänge keine Gültigkeit mehr. Eine andere Form der Wissensentwertung findet beispielsweise dann statt, wenn die Individuen neue kausale Zusammenhänge über ihre Umwelt erschlossen haben. Es kann sich bei den neuen Wissensbeständen aber auch um schon entwertete Wissensbestände handeln, die aufgrund neuer Erfahrungen wieder an Bedeutung gewonnen haben. Wissen, dass in der Vergangenheit entwertet wurde, wird aufgrund neuer Erkenntnisse wieder aufgewertet. So wird zum Beispiel in den aktuellen umweltpolitischen Diskussionen von den hochwassergeschädigten Gemeinden und Dörfern gefordert, dass Polterwiesen, die in der Vergangenheit angelegt wurden, wieder bestellt werden, um auf diese Weise, den betreffenden Gemeinden einen besseren Schutz vor Hochwasser zu gewähren. Eine Entwertung vorhandener Wissensbestände findet demzufolge dann statt, wenn die Handlungssubjekte neue Wissensbestände über ihr situatives Umfeld generiert haben.

Weiterhin ist festzustellen, dass die Individuen sich in ihren Handlungen auf ein Wissen stützen, das sie sich entweder selbst im Laufe eines Versuchs- und Irrtumsprozesses erworben, oder das sie von anderen Individuen übernommen haben. Dies bedeutet, dass die Individuen

sich in ihren Handlungen sowohl auf individuelle als auch auf soziale Wissensbestände stützen.<sup>30</sup> Während die individuellen Wissensbestände von den einzelnen Individuen geschaffen wurden, handelt sich bei den sozialen Wissensbeständen um ein Wissen, das von den anderen Mitgliedern der sozialen Gemeinschaft generiert wurde. Ein Aspekt, auf den beispielsweise Alfred Schütz und Luckmann in ihren sozio - theoretischen Untersuchungen verwiesen haben, indem sie zeigten, dass die Individuen sich in ihren Handlungen auf ein Wissen und dementsprechend auf Handlungszusammenhänge stützen, die sie von Eltern, Lehrern usw. übernommen haben.

”Jeder Schritt meiner Auslegung der Welt beruht jeweils auf einem Vorrat früherer Erfahrungen, sowohl meiner eigenen unmittelbaren Erfahrungen als auch solcher Erfahrungen, die mir von meinen Mitmenschen, vor allem von meinen Eltern, Lehrern usw. übermittelt wurde.“<sup>31</sup>

Die Individuen stützen sich in ihren Handlungen also nicht nur auf Wissen, das sie selbst in einem Versuchs- und Irrtumsprozess generiert haben, sondern auch auf solches, das sie von anderen Individuen übernommen haben. Auf welche Weise sich die Individuen diese Wissensbestände aneignen, darüber gibt es unterschiedliche Vorstellungen. So kann die Aneignung nach Arrow einerseits dadurch erfolgen, dass ihnen dieses Wissen bewusst durch Bildung, durch Eltern und Lehrer weitergegeben wird<sup>32</sup>, andererseits dadurch, dass sie sich ein Wissen durch Beobachtung und Imitation erwerben.

Bisher wurde dargelegt, dass es sich bei dem Wissen um Kenntnisse handelt, mittels derer die Individuen Handlungszusammenhänge über ihre Umwelt aufstellen. Auf welche Weise die handelnden Individuen neue Muster über die existierenden situativen Gegebenheiten bilden, steht im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen. In der Literatur wird der wissensgenerierende Prozess einerseits als a.) induktiver und andererseits als b) deduktiver Lernprozess betrachtet.

---

<sup>30</sup> Kenneth Arrow, der in seinen Schriften auf dieses Wissen ebenfalls eingeht, bezeichnet dieses Wissen als „social knowledge“. Vgl. Arrow, Kenneth, *Methodological Individualism and Social knowledge*, S. 19.

<sup>31</sup> Schütz, Alfred und Luckmann, Thomas, *Strukturen der Lebenswelt*, S. 26.

<sup>32</sup> Ebenso wie Schütz und Luckmann geht Arrow davon aus, dass die Individuen sich in ihren Handlungen auf Kenntnisse stützen, die ihnen von ihren Eltern, Lehrern usw. übermittelt wurden.

Lernprozesse werden somit als Prozesse betrachtet, in die Individuen das Wissen von anderen Akteuren imitieren.

Vgl. Schütz, Alfred und Luckmann, Thomas, *Strukturen der Lebenswelt*, S. 26.



a.) Der Prozess der Wissensgenerierung als induktiver Prozess

Die Vertreter der induktiven Methode gehen davon aus, dass die Individuen unbewusst und zufällig durch ihre praktischen Tätigkeiten auf neues Wissen gestoßen sind. Es handelt sich hierbei um ein Wissen, das die Individuen über ihre praktischen und nicht über ihre intellektuellen Tätigkeiten erworben haben. Auf diese Art der Wissensentstehung ist Hayek näher eingegangen. Als lernende Akteure betrachtet Hayek Individuen, die sich im Laufe praktischer Tätigkeiten Wissen erworben haben.<sup>33</sup> Die Handlungszusammenhänge sind als das Ergebnis von Erfahrungen zu betrachten, die die Individuen in der Vergangenheit erworben haben. Den wissensgenerierenden Prozess führt Hayek auf induktive Lernprozesse zurück. Es handelt sich hierbei um Zusammenhänge, welche die Individuen im Laufe ihres praktischen Handelns erworben haben. Es ist nach Hayek die Bewältigung alltäglicher situativer Gegebenheiten, die zur Entstehung von räumlichem und zeitlichem Wissen führen wird. Aufgrund sich wiederholender Ereignisse bilden die Individuen über ihr situatives Umfeld Muster. Die Musterbildung erfolgt den hayekschen Betrachtungen zufolge aus der dem Menschen innewohnenden Fähigkeit, Handlungszusammenhänge über die konkreten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten zu erschließen. Dieser Prozess vollzieht sich über die praktischen Tätigkeiten der handelnden Individuen. Der Prozess der Musterbildung wird nach Hayek nicht durch die Vernunft gesteuert. Die Muster haben die Individuen nach Hayek nicht aus „einem vernünftigen Schlussfolgern“ erschlossen, sondern sind das Ergebnis „praktischer Tätigkeiten“.<sup>34</sup> Somit erklärt Hayek den Prozess der Wissensbildung damit, dass die handelnden Individuen zufällig durch ihre praktischen Tätigkeiten auf neues Wissen gestoßen sind.

Das aktive handlungstheoretische Moment ist den hayekschen Betrachtungen zufolge nicht mit

---

<sup>33</sup> John N. Gray verweist in seinen Schriften darauf, dass Hayek in seinen Betrachtungen primär auf das praktische Wissen eingeht:

„Man kann sagen, er vertrete die These, daß für die Konstitution menschlichen Wissens der Praxis das Primat zukomme, denn er betrachtet das Wissen seiner Natur nach als etwas im Grunde Praktisches. Das heißt freilich nicht, daß er das Geschäft der Theoriebildung herabsetzt, aber für ihn ist die theoretische Rekonstruktion unseres praktischen Wissens in ihren Ergebnissen immer unvollständig“

Vgl. Gray, John, Freiheit im Denken Hayeks, S. 15.

<sup>34</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A. Recht, Gesetzgebung und Freiheit, S. 34.

einem vernünftigen Handeln gleichzusetzen. Den hayekschen Betrachtungen zufolge verfügt der Geist über die Fähigkeit abstrakte Muster zu erkennen, lange bevor die Vernunft diese wahrnimmt.<sup>35</sup> Die Muster, auf die die Individuen über ihre praktischen Tätigkeiten zufällig gestoßen sind, werden sie speichern, um sie dann in ähnlichen Situationen wieder anzuwenden. Erst nachdem sie über diese Regeln reflektiert haben, erfassen sie mittels ihrer Vernunft, welche Probleme sie über diese Muster gelöst haben. Hierüber erklärt sich auch, weshalb Hayek das vernünftige Handeln lediglich als ein reflektiertes Handeln betrachtete. Erst über Reflektionen werden sich die Individuen der Muster bewusst, auf die sie in ihren Handlungen zufällig gestoßen sind.

#### b.) Der Prozess der Wissensgenerierung als deduktiver Prozess

Im Unterschied zum induktiven Lernprozess, in dem die Individuen zufällig durch ihre praktischen Tätigkeiten auf Handlungszusammenhänge gestoßen sind, handelt es sich bei den deduktiven Prozessen um Prozesse, durch die sich die Individuen „mittels der Vernunft“ neues Wissen und somit neue Vorstellungen und Ansichten hinsichtlich der situativen Gegebenheiten erwerben. Im Unterschied zu Hayek wird von neueren Vertretern, zu denen unter anderem Popper, Luckmann, Schütz und Lachmann zu zählen sind, der Prozess der Wissensbildung als ein bewusster Prozess verstanden. Damit wird behauptet, dass der Prozess der Wissensbildung sich somit nicht mehr zufällig und unbeabsichtigt aufgrund praktischer Tätigkeiten erschließt, sondern dass er durch die Vernunft geleitet wird. Über gedankliche Prozesse generieren die Individuen ein Wissen und demzufolge neue Muster über die vorhandenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten. Aufgrund von Mustern, welche die Individuen logisch erschlossen haben, sind sie befähigt, mögliche eintretende Handlungsfolgen vorauszusagen. Weshalb die Individuen neues Wissen generieren wird darauf zurückgeführt, dass die Individuen in ihren Handlungen auf Probleme gestoßen sind und bestrebt sind, diese zu lösen.<sup>36</sup> So zeigt beispielsweise Popper, dass die Individuen ihre Handlungsabsichten und ihre Handlungsziele dadurch realisieren, indem sie Handlungsprogramme aufstellen<sup>37</sup>

Auslöser für die Generierung neuen Wissens sind eingetretene Probleme, auf die die Individuen durch ihre Tätigkeiten gestoßen sind.<sup>38</sup> Indem die Individuen nach Lösungen suchen,

---

<sup>35</sup> vgl. Hayek, Friedrich A. *Der Primat des Abstrakten*, S. 123.

<sup>36</sup> Vgl. Potts, Jason, *Knowledge and markets*, S. 418.

<sup>37</sup> Vgl. Popper, Karl R. und Eccles, John N. *Das Ich und das Gehirn*, S. 170.

<sup>38</sup> Ebd.

generieren sie neues Wissen. Die Individuen setzen ihre Ziele und Vorhaben dann um, wenn die Handlungsprogramme, die sie aufgestellt haben, den situativen Gegebenheiten entsprechen. Treten Situationen ein, in denen es den Individuen nicht gelungen ist, die Probleme, die sie zu bewältigen trachten, zu lösen, dann werden sie ihre Handlungsprogramme und dementsprechend ihren Wissensvorrat verändern.

" Nach der hier vertretenen Theorie lernen wir aus Erfahrungen durch Handeln und Auslese. Wir handeln nach bestimmten Zielen oder Vorlieben und mit bestimmten Erwartungen und Theorien, vor allem mit den Erwartungen, die Ziele zu verwirklichen oder sich ihnen zu nähern. Wir handeln aufgrund von Handlungsprogrammen. Nach meiner Theorie besteht das Lernen aus Erfahrung darin, unsere Erwartungen und Theorie und unsere Handlungsprogramme zu modifizieren. Es ist ein Prozess der Modifikation und Auslese, insbesondere durch die Widerlegung, Enttäuschung unserer Erwartungen. Organismen können unserer Auffassung nur dann lernen, wenn sie aktiv sind, wenn sie Ziele oder Vorlieben haben und wenn sie Erwartungen erzeugen."<sup>39</sup>

### *3.2.2.2 Die Speicherung von Wissen*

Zwar wurde wiederholt betont, dass die Individuen über die Fähigkeit verfügen, Muster zu erkennen, jedoch blieb in der bisherigen Analyse unberücksichtigt, dass die Individuen auch über die Fähigkeit verfügen, sich zu erinnern. Die Fähigkeit, vorhandene Muster zu erkennen, ist daran gebunden, dass die Individuen sich an vorangegangene Handlungszusammenhänge erinnern.

"Ein großer Teil unseres Wissens ist uns weder direkt noch durch Überlegung bekannt: wir erinnern uns daran. Es ist als Wissen erinnerlich, wir haben aber nicht gegenwärtig, wie wir ursprünglich zu diesen Erkenntnissen kamen."<sup>40</sup>

Die Individuen sind dann fähig sich zu erinnern, wenn sie das in der Vergangenheit erworbene Wissen auch in der Lage sind zu speichern. Das gespeicherte Wissen tritt in unterschiedlichsten Formen auf, neben den Theorien, institutionellen Arrangements, einzelnen Gegenständen (wie beispielsweise dem Hammer) gehören hierzu auch die Fertigkeiten und Gewohnheiten. Im Folgenden wird auf die Begriffe „Fertigkeiten“ und „Gewohnheiten“ näher eingegangen. In den Fertigkeiten und in den Gewohnheiten sind Kenntnisse enthalten, über die die Individuen ihr situatives Umfeld strukturieren und mögliche eintretende Handlungsfolgen voraussagen

---

<sup>39</sup> Popper, Karl R. und Eccles, John N., *Das Ich und das Gehirn*, S. 170.

<sup>40</sup> Keynes, John N. Maynard, *Über Wahrscheinlichkeit*, S. 10.

können. Wenn man den Betrachtungen von Hayek folgt, dann handelt es sich bei den Fertigkeiten und Gewohnheiten nicht um ein theoretisches Wissen, sondern um Wissen, das die aktiv handelnden Individuen aufgrund ihrer praktischen Tätigkeiten erworben haben.

”..... es handelt sich hier vielmehr um das grundsätzliche Problem des praktischen Wissens, von dem das wirtschaftliche Leben abhängt, eines Wissens, wie es in Fertigkeiten und Gewohnheiten verkörpert ist, das sich wie die Gesellschaft verändert und sich selten in theoretischen oder technischen Begriffen ausdrücken lässt.“<sup>41</sup>

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das artikulierbare (explizite) von dem nicht – artikulierbaren (impliziten) Wissen zu unterscheiden ist. Während die Individuen im ersten Falle in der Lage sind, ihr Wissen über die Sprache zu artikulieren, erfolgt im letzten Fall die Vermittlung über praktische Tätigkeiten. Die Fertigkeiten und Gewohnheiten werden dementsprechend als implizites Wissen betrachtet, das die Individuen über ihre praktische Tätigkeiten vermitteln. Obwohl Hayek in seinen Überlegungen wiederholt betont, dass das praktische Wissen sowohl in den Fertigkeiten als auch in den Gewohnheiten enthalten ist, unterscheidet er diese beiden Größen nicht voneinander. Anlehnend an die Vorstellungen von David Hume und Gilbert Ryle werden im Folgenden auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser beiden Größen detaillierter eingegangen.<sup>42</sup>

#### a.) Die Gewohnheiten

David Hume betrachtet die Gewohnheitshandlungen als Wiederholungshandlungen. Bei den Gewohnheitshandlungen handelt es sich um Handlungen, welche die Individuen mechanisch vollziehen. Handlungsregeln, die einmal in der Vergangenheit erworben wurden, werden auf neu eintretende Situation übertragen. Die Individuen verhalten sich in neu eintretenden Situationen analog den vorangegangenen Situationen.

”Wo die Wiederholung einer bestimmten Handlung oder Tätigkeit die Neigung hervorruft, dieselbe Handlung oder Tätigkeit ohne irgendeinen Anstoß durch einen Denkkakt oder Verstandesvorgang zu erneuern: da sagen wir stets, diese Neigung sei die Wirkung einer Gewohnheit.“<sup>43</sup>

Das Gewohnheitshandeln ist somit als ein mechanisches Handeln zu betrachten. Die Individuen

---

<sup>41</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 37.

<sup>42</sup> Vgl. Ryle, Gilbert, *The concept of mind*, S. 25 ff.

<sup>43</sup> Vgl. Hume, David, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, S. 55.

wissen, welche Ergebnisse in der Zukunft eintreten werden. Die Individuen übernehmen die Gewohnheiten deshalb, weil diese sich in den konkreten situativen Gegebenheiten als vorteilhaft erwiesen haben. Übernimmt der Einzelne eine Regel beziehungsweise eine Gewohnheit, so ist er in der Lage, künftige Ereignisse schon in der Gegenwart zu antizipieren.

”Die Gewohnheit ist ein Verfahren, das unsere Erfahrung nutzbringend gestaltet und uns für die Zukunft eine Kette gleichartiger Ereignisse erwarten lässt.”<sup>44</sup>

In diesem Zusammenhang sei kurz angemerkt, dass Keynes und Hayek unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, auf welche Weise sich die Gewohnheiten bilden. Nach Keynes haben die Individuen sich auf einem deduktiven Wege Wissen erschlossen, das durch wiederholte Anwendung zu einem Gewohnheitswissen wurde.<sup>45</sup> Dagegen beruht für Hayek die Gewohnheit auf einem Wissen, das die Individuen allein aufgrund ihrer praktischen Tätigkeiten gewonnen haben.

#### b.) Die Fertigkeiten

Fertigkeiten erwerben sich die Individuen nach Gilbert Ryle im Laufe eines langen Lernprozesses.<sup>46</sup> Im Unterschied zu den Gewohnheiten, in denen einmal gewonnene Kenntnisse nicht verändert werden, handelt es sich bei den Kenntnissen, die in den Fertigkeiten enthalten sind, um ein sich veränderndes Wissen und dementsprechend um sich verändernde Handlungszusammenhänge. Es handelt sich hierbei um Kenntnisse, die die Individuen den situativen Gegebenheiten immer wieder neu anpassen. Wenn die Individuen über Fertigkeiten verfügen, dann sind sie sich ihrer Kenntnisse bewusst und versuchen diese den neuen Situationen adäquat anzupassen. (deduktiver Prozess) Eine Erklärung könnte darin gefunden werden, dass neue Wissensbestände in den sozialen Gemeinschaften deshalb generiert wurden, weil die Individuen neue Probleme wahrgenommen haben. Die Individuen werden aufgetretene Probleme bewältigen, indem sie ihre Fertigkeiten verbessern. Situationsadäquat handeln die Individuen dann, wenn sie ihre Fertigkeiten den situativen Gegebenheiten anpassen. Veränderte situative Gegebenheiten führen zu einer Veränderung der Fertigkeiten. Die Fertigkeiten sind Im Unterschied zu den Gewohnheiten verändern sich die Fertigkeiten in Raum und Zeit. Indem die Marktakteure ihre Handlungsprogramme modifizieren, verändern sie auch ihren individuellen Wissensbestand.

---

<sup>44</sup> Vgl. Hume, David, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, S. 58.

<sup>45</sup> Vgl. Keynes, John Maynard, *Über Wahrscheinlichkeit*, S. 5 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Ryle, Gilbert, *The concept of mind*, S. 37 ff.

### 3.2.2.3 Arten von Wissen

Es wurde dargelegt, dass die Individuen ihr situatives Umfeld auf der Grundlage von Wissen erfassen und wahrnehmen. Ein Blick auf die gegenwärtige ökonomische Theorienlandschaft zeigt, dass hinsichtlich des Wissensstandes unterschiedliche Zustände beschrieben werden. Zu unterscheiden sind: die sicheren Zustände, die unsicheren Zustände und die ungewissen Zustände

#### a.) Der Zustand des sicheren Wissens

Verfügen die Individuen über ein vollständiges Wissen, dann sind sie in der Lage, die Folgen ihrer Handlungen vollständig zu antizipieren. Die Individuen sind fähig, die Situationen, in die sie geraten, deshalb zu bewältigen, weil sie die Folgen ihrer Handlungen voraussagen können. Verfügen die Individuen über ein vollständiges (sicheres) Wissen hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Bedingungen, dann sind sie in der Lage, die unterschiedlichen Alternativen einschätzen. Gegenüber ihrer Umwelt verhalten sich die Individuen optimierend. Ein Individuum, das vollständig wissend ist, ist als ein handlungsoptimierendes Individuum zu betrachten. Weshalb Individuen in der Lage sind, den Ausgang von eintretenden Ereignissen vollständig vorauszusagen, kann damit begründet werden, dass die Individuen über ein sicheres Wissen verfügen. Das sichere Wissen wird als ein Wissen betrachtet, das die Individuen über einen deduktiven Prozess erschließen. Ein sicheres Wissen wird beispielsweise dann erschlossen, wenn die Subjekte eine einfache Rechenaufgabe lösen. So ist die Tatsache anerkannt, dass die Addition von zwei mit zwei gleich vier ist. Es handelt sich hier um ein Wissen, das deduktiv erworben wurde. Auf der Grundlage von Axiomen wurde es den Akteuren möglich, Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Aussage wird allgemein anerkannt und wird aus diesem Grunde als sicheres Wissen betrachtet.

#### b.) Der Zustand der Unsicherheit

Die Individuen verfügen über ein Wissen, mittels dessen sie in der Lage sind, mögliche Konsequenzen ihrer Handlungen vorauszusagen. Die Individuen haben dieses Wissen aufgrund ihrer Erfahrungen gewonnen. Im Unterschied zum sicheren Wissen handelt es sich hierbei um ein Wissen, dessen Richtigkeit noch nicht über ein deduktives Verfahren bewiesen wurde. Aufgrund von Erfahrungen, welche die Individuen in der Vergangenheit gemacht haben, können Aussagen über mögliche Ursachen – Wirkungs- Zusammenhänge formuliert werden. Die Individuen sind zwar in der Lage, möglich eintretende Handlungsfolgen vorauszusagen, sie sind aber unsicher darüber, inwieweit diese auch eintreten werden. Die Individuen bilden sich Erwartungen, wobei sie unwissend darüber sind, inwieweit sich diese umsetzen werden.

#### c.) Der Zustand der Ungewissheit

Es handelt sich hier um Situationen, in denen die Individuen kein Wissen über eintretende Handlungszusammenhänge und dementsprechend über Ursachen – und Wirkungs-Zusammenhänge haben. Die Individuen befinden sich in Situationen, in denen sie keine Aussagen über die eintretenden Handlungsfolgen formulieren können. Die Individuen wissen einfach nicht, wie sich die Zukunft entwickeln wird. Weder über logische Zusammenhänge noch aufgrund von vorangegangenen Erfahrungen sind die Individuen in der Lage, zukünftige Entwicklungen vorauszusagen. In der ökonomischen Theorie ist vor allem John Maynard Keynes auf die Zustände der Ungewissheit eingegangen. Während er noch in seinen frühen Schriften<sup>47</sup> von Zuständen ausging, in denen die Individuen über ein unsicheres Wissen verfügen, betrachtet er in seinem Werk „Die Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ Zustände der Ungewissheit. In Zuständen der Ungewissheit existiert somit kein Wissen, über das es den Individuen gelingt, eintretende Handlungsfolgen vorauszusagen. In Zuständen der Ungewissheit, so Keynes, muss seitens des Staates Vertrauen geschaffen werden. Aus diesem Grunde fordert Keynes in Zeiten der Rezession den Staat dazu auf, Investitionen zu tätigen. Durch staatliche Investitionen wird das Vertrauen der Marktakteure in die Marktprozesse gestärkt.

„Der Sinn, wie ich den Begriff gebrauche, ist der, in welchem Ausmaß Unsicherheit herrscht über den Ausgang eines europäischen Krieges, oder über den Kupferpreis sowie den Zinssatz in zwanzig Jahren, oder das Veralten einer Neuerung, oder die Lage privater Vermögensbesitzer im Gesellschaftssystem von 1970. Für dieses Frage gibt es keine wissenschaftliche Grundlage, auf der man irgendeine, was für eine auch, berechenbare Wahrscheinlichkeit bilden kann. Wir wissen es einfach nicht. Trotzdem sind wir als praktisch tätige Menschen durch die Notwendigkeit zum Handeln und Entscheiden gezwungen, unser bestes zu geben, diese unangenehme Tatsache zu übersehen und uns genauso zu verhalten, als läge eine Benthamsche Berechnung einer Reihe voraussichtlicher Vor und Nachteile jede multipliziert mit einer angemessenen Wahrscheinlichkeit und ihrer Aufsummierung harrend hinter uns.“<sup>48</sup>

### 3.2.3 Zum Zusammenhang von Informationen und Wissen

Bisher wurden auf die Unterscheide von Information und Wissen Größen eingegangen. Es blieb in der bisherigen Analyse jedoch offen, in welchem Verhältnis die Informationen zu dem Wissen stehen.

---

<sup>47</sup> Vgl. Keynes, John N. Maynard, *Über Wahrscheinlichkeit*, S. 5 ff.

<sup>48</sup> Vgl. Keynes, John Maynard, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, S. 125.

Machlup und Boudling stellten erstmals einen Zusammenhang zwischen den Informationen und dem Wissen auf. Sie betrachteten die Informationen und das Wissen als Größen, die sich wechselseitig aufeinander beziehen. Unterschiedlich sind jedoch die Vorstellungen, in welcher Weise die Informationen und das Wissen sich gegenseitig bedingen. Vertreter wie Machlup und Boudling versuchen diesen Zusammenhang dadurch zu erfassen, indem sie die Informationen als Stromgrößen und das Wissen als Bestandsgröße begreifen. Den Vorstellungen von Boulding<sup>49</sup> und Machlup<sup>50</sup> liegt der Gedanke zugrunde, dass es sich sowohl bei den individuellen als auch bei den sozialen Wissensbeständen um additive Größe handelt. Demzufolge führt die Aufnahme und Erschließung neuer Informationen zur Veränderung der individuellen oder sozialen Wissensbestände. Die Aufnahme neuer Informationen bewirkt somit, dass die Individuen ihre Umwelt in veränderter Weise strukturieren. Aufgrund neuer Informationen verändern die Individuen ihre Kenntnisse über existierende Handlungszusammenhänge. Welche Nachrichten als Informationen betrachtet werden, bestimmt sich damit auch aus den individuellen und den sozialen Wissensbeständen, an denen die Individuen sich in ihren Handlungen orientieren. Die Individuen bewerten ihre Umwelt auf der Grundlage vorhandenen Wissensbestände. Eine Entwertung des vorhandenen Wissensbestandes findet dann statt, wenn die in dem Wissen enthaltenen kausalen Zuschreibungen sich entweder als unzureichend oder als falsch erwiesen haben. Informationen können dann eine Entwertung des vorhandenen Wissensbestandes bewirken, nachdem das betreffende Individuum feststellen musste, dass es die erhaltenen Informationen auf der Grundlage seiner vorhandenen Wissensbestände nicht einordnen kann. Treten diese Situationen ein, dann werden die Individuen neue Zusammenhänge erschließen (beispielsweise Strukturen oder Muster), um sich so den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten besser anzupassen. Ein Individuum, das eine empfangene Information nicht interpretieren kann, hat zwei Handlungsoptionen. Entweder es ignoriert die Information oder es versucht, seinen Wissensbestand den neu empfangenen Informationen anzupassen. Sind die vorhandenen Wissensbestände auf die situativen Gegebenheiten nicht anwendbar, werden die Individuen nach neuen Wissensbeständen suchen. Indem die Akteure ihre individuellen und sozialen Wissensbestände verändern, passen sie sich besser an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten an. Wenngleich zu konstatieren ist, dass neue Informationen Wissensbestandsveränderungen bewirken, bedeutet dies nicht, dass die Wissensbestände keinerlei Einfluss auf die zu vermittelten Informationen haben. Die Neuigkeiten, die über die Informationen vermittelt werden, sind auch als das Ergebnis eingetretener Wissensbestandsveränderungen zu betrachten. Das Wissen ist wie dargelegt, in

---

<sup>49</sup> Vgl. Boulding, Kenneth, *The Economics of Knowledge and the Knowledge of Economics*, S. 113.

<sup>50</sup> Vgl. Machlup, Fritz *Knowledge: Its Creation, Distribution and Economic Significance*, 3 ff.

unterschiedlichen Formen gespeichert, neben den Fertigkeiten und Fähigkeiten zählen hierzu auch institutionelle und organisatorische Arrangements. Welche Nachrichten als Informationen betrachtet werden, bestimmt sich aus den zugrunde liegenden Wissensbeständen. Ein Zusammenhang, der auch in den theoretischen Betrachtungen von Geoffrey Hodgson wieder zu finden ist. Hodgson verweist in seiner Analyse darauf, dass die Informationen, die von den handelnden Akteuren übermittelt werden, von kulturellen Größen (und dementsprechend von Wissensbeständen) bestimmt werden.

”Furthermore, the kind of information that is used and transmitted in a culture is embedded in social structures and organisations, in the sense that its existence and transmission depends on them. Even the kind of information held by a single individual is typically context dependent, information and structure are mutually intertwined”<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Hodgson, Geoffrey, *Institutional Economics: Surveying the “Old” and the “New S.* 236.

	Informationen	Wissen
Gültigkeit	In natürlichen und sozialen Kontexten	In natürlichen und sozialen Kontexten
Vermittelbarkeit	Schnell vermittelbar Direkte Vermittlung Indirekte Vermittlung	Lange Dauer erfolgt in der Regel über Lernprozesse  direkte Lernprozesse indirekte Lernprozesse
Kenntnisse	Neuigkeitswert hinsichtlich Raum/Zeit	kausale Zusammenhänge über Raum/Zeit ermittelt
Zeitliche Dimension	kurzfristig	langfristig
Aufnahme	Sinne/Wissensvorrat	Sinne/Wissensvorrat
Entwertung	Bei Kenntnisnahme der Information	Unvollständige und unvollkommene Zuordnung der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten

#### 4 Eine informationstheoretische Begründung von Märkten

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise Funktionsweise von Märkten ergeben, wenn es sich bei den Individuen um unvollkommen informierte Akteure handelt. Eine größere Realitätsnähe von Markttheorien ist nach Vorstellung von Theoretikern wie Stigler, Stiglitz und Williamson dann zu erreichen, wenn die Marktakteure als aktiv handelnde Individuen betrachtet werden. Die Ansätze, die im Folgenden betrachtet werden, verbinden zunächst, dass es sich bei den Marktakteuren um unvollkommen informierte Individuen handelt. Die walrasianische Annahme, nach der die Individuen jederzeit ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Ziele umsetzen können, wird von diesen Theoretikern deshalb als unrealistisch betrachtet, weil die auf dem Markt agierenden Individuen nur unvollkommen mit Informationen ausgestattet sind. Die Tauschakteure befinden sich in einer Situation, in der sie einerseits über eindeutige Handlungsabsichten hinsichtlich der situativen Umstände verfügen, andererseits nur unvollkommen über die vorhandenen zeitlichen und räumlichen Umstände informiert sind. Eine Realisierung ihrer Maximierungsziele und somit ihrer Handlungsabsichten kann deshalb scheitern, weil die Individuen über nur unvollkommene Kenntnisse hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten verfügen <sup>52</sup>

Umsetzen werden die Marktsubjekte ihre Ziele dann, nachdem sie sich zusätzliche Informationen über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten beschafft haben. Die Individuen, so die Annahme dieser Theoretiker, sind sich ihrer unvollkommenen Informiertheit bewusst und sind bestrebt diesen Zustand aufzuheben. Aufheben werden die Individuen diesen Zustand dadurch, indem sie aktiv nach zusätzlichen Informationen suchen. Obwohl Stigler und Williamson darin übereinstimmen, dass eine Umsetzung der gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen nicht allein auf der Grundlage von Knappheitsinformationen – und somit über die Preise – erfolgen kann, differieren die Vorstellungen über die Art und Weise, wie dieser Zustand zu bewältigen ist. Ein erster Blick auf die gegenwärtige Theorienlandschaft zeigt, dass sich aus der veränderten verhaltenstheoretischen Annahme unterschiedliche markttheoretische Konzepte entwickelt haben. Leitend für die nun folgenden Überlegungen ist folgender Unterscheidung, während Stigler die veränderten verhaltenstheoretischen Annahmen mit alloktionstheoretischen Überlegungen zu verknüpfen versuchte, bezieht sich Williamson in seiner Analyse auf organisationstheoretische Überlegungen.

---

<sup>52</sup> Simon, Herbert, *Homo rationalis : Die Vernunft im menschlichen Leben*, S. 29.

## 4.1 Die alloktionstheoretische Lösung

Inwieweit der Erklärungsgehalt des alloktionstheoretischen Ansatzes erhöht werden kann, wenn die Marktakteure als unvollkommen informierte Individuen betrachtet werden, ist Gegenstand der folgenden Betrachtungen. Die Märkte fungieren wie im walrasianischen Ansatz weiterhin als Mechanismen, über die die vorhandenen Ressourcen effizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten verteilt werden. Anstelle des vollkommen informierten Individuums wird jedoch ein unvollständig informiertes Individuum gesetzt. Im Folgenden wird auf den gütertheoretischen Ansatz eingegangen, in dem davon ausgegangen wird, dass die Marktindividuen ihren subjektiv empfundenen Informationsmangel durch eine aktive Suche aufheben werden. Die Informationen erhalten damit den Status von immateriellen Marktgütern, die ebenso wie die materiellen Güter über den Markt gehandelt werden. Die Vorstellung, dass es sich bei den Informationen um spezielle Marktgüter handelt, wurde erstmals von Stigler in seinem Aufsatz „The economics of information“<sup>53</sup> herausgearbeitet.

### 4.1.1 Die Individuen als unvollkommen informierte Individuen

Im Unterschied zu den tradierten alloktionstheoretischen (walrasianischen) Betrachtungen wird der Zustand der vollkommenen Informiertheit nicht als ein gegebener Zustand betrachtet, sondern als ein Zustand beschrieben, den die handelnden Individuen erreichen werden, nachdem sie sich auf eine bewusste Informationssuche begeben haben.

#### a.) Das Optimierungsverhalten

Die Individuen treffen dann eine gewinn- und nutzenmaximierende Wahl über das vorhandene Gütersortiment, sobald es ihnen durch eine bewusste Informationssuche gelungen ist, die Handlungsalternativen richtig einzuschätzen. Wie bei der Auswahl materieller Güter verhalten sich die Individuen auch bei der Auswahl von Informationen optimal. Zwar teilt Stigler die Vorstellung Simons, nach der die handelnden Individuen über eine begrenzte Aufnahme beziehungsweise Verarbeitungsfähigkeit von Informationen verfügen, jedoch betrachtet Stigler<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. Stigler J., *The economics of information*, S. 10 f.

ebenso wie Marschak und Arrow die Individuen als Subjekte, die sich weiterhin maximierend verhalten. Demnach werden sich die Individuen nicht nur bei der Auswahl materieller Güter, sondern auch bei der der immateriellen Güter optimal verhalten. Dies bedeutet, dass sie aus dem vorhandenen Informationsangebot diejenige Alternative wählen werden, die ihren gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen entspricht. Ihre Informationssuche beenden die Individuen dann, wenn sie optimal mit Informationen ausgestattet sind. Diese Situation tritt dann ein, wenn die Kosten für eine zusätzliche Information deren Nutzen übersteigen.<sup>55</sup> Die Vorstellung, dass die Individuen sich in ihrer Informationssuche am Optimalitätskriterium orientieren, wurde – wie sich im weiteren zeigen wird – von Herbert Simon, dem Begründer des Konzeptes der begrenzten Rationalität, auf das heftigste kritisiert.

#### b.) Das satisficing - Verhalten

Wenngleich die Vertreter des gütertheoretischen Ansatzes (Stigler) sich auf das Konzept der begrenzten Rationalität von Herbert Simon beziehen, differieren die handlungstheoretischen Konsequenzen wesentlich von denen, die Herbert Simon mit diesem Konzept verbunden hatte. In seinem Buch „Homo rationalis“ distanzierte sich Herbert Simon ausdrücklich von dem handlungstheoretischen Konzept, nach dem die „begrenzt rationalen Individuen“ als handlungsoptimierende Individuen betrachtet werden müssen.

„dass eine solche Rationalität, wie das Verhaltensmodell sie beschreibt, natürlich nichts optimiert. Sie kann noch nicht einmal für die Konsistenz unserer Entscheidungen garantieren.“

<sup>56</sup>

Eine Kritik, die bei dem Spieltheoretiker Reinhard Selten<sup>57</sup> und dem Verhaltenstheoretiker Gerd Gigerenzer dazu geführt hat, dass sie das handlungstheoretische Konzept von Stigler als ein „Optimierungsverhalten unter eingeschränkten Bedingungen“ bezeichnen.<sup>58</sup> Weshalb sich Simon davon distanziert, das Konzept der begrenzten Rationalität mit einem situationsoptimierenden Verhalten zu vereinbaren, erklärt sich wohl daraus, dass er den Zielgenerierungsprozess als einen Vorgang betrachtet, der von dem Kenntnisstand der

---

<sup>55</sup> Vgl. Gigerenzer, Gerd, *Intelligente Heuristiker, Rationalität aus darwinistischer Sicht, Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*, S. 168.

<sup>56</sup> Vgl. Simon, Herbert, A. *Homo rationalis - Die Vernunft im menschlichen Leben*, S. 40.

<sup>57</sup> Vgl. Selten, Reinhard, *What is Bounded Rationality?* S. 13.

<sup>58</sup> Vgl. Selten, Reinhard; Gigerenzer, Gerd, *Rethinking Rationality*, S. 112.

handelnden Individuen wesentlich bestimmt wird. Auf welche Weise der Zielgenerierungsprozess stattfindet, darin unterscheiden sich die hier vorgetragenen handlungstheoretischen Konzepte voneinander. Während Theoretiker wie Herbert Simon und Reinhard Selten davon ausgehen, dass die Handlungsziele sich aus den situativen Gegebenheiten erschließen, betrachtet Stigler die Ziele als gegebene Größen. Die Ziele auf die die Individuen sich in ihren Handlungen stützen, haben diese schon im Vorfeld schon definiert. Das Optimierungsverhalten der Individuen ist daran gebunden, dass die Ziele, die sich die Individuen setzen, unabhängig von den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten sind, in denen die Individuen agieren. Unabhängig von ihrem Kenntnisstand werden sie sich optimal an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpassen. Während Stigler die Ziele als gegebene objektive Größen betrachtet, stellen sie für Simon situativ gebundene Größen dar, die von dem subjektiven Kenntnisstand der handelnden Individuen bestimmt wird. Den Betrachtungen Herbert Simons zufolge, ist das Konzept der begrenzten Rationalität nicht damit zu verbinden, dass die Individuen sich an exogenen und somit gegebenen Zielgrößen orientieren. Gerade aus der Einsicht, dass die Individuen nur über begrenzte Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeiten verfügen, erklärt sich, weshalb Simon die Ziele als situationsgebundene Größen betrachtet. Aufgrund ihrer begrenzten kognitiven Fähigkeiten werden die Individuen in ihren Handlungen diejenigen Ziele anstreben, die sie auch erreichen werden. Die Individuen bilden, so Herbert Simon, ein Anspruchsniveau, das sie zu erreichen versuchen. Dass die Individuen sich in ihren Handlungen an einem Anspruchsniveau orientieren, konstatierte erstmals der Berliner Psychologe Kurt Lewin in den dreißiger Jahren. Aufgrund psychologischer Untersuchungen wies Kurt Lewin nach, dass die Individuen nicht die Lösung anstreben werden, durch die sie ihre Bedürfnisse maximal befriedigen werden, sondern jene, mit der sie sich zufrieden geben werden. Zufrieden sind die Individuen nach Kurt Lewin dann, wenn sie das im Voraus gesetzte Anspruchsniveau auch erreichen werden. Je nach Zielerreichung verändern die Individuen das Anspruchsniveau, das sie sich hinsichtlich ihrer Umwelt stellen werden. Treten beispielsweise Situationen ein, in denen die Individuen ihr Anspruchsniveau sehr leicht umsetzen werden, dann werden sie sich für die nachfolgende Periode ein höheres Anspruchsniveau stellen. Dementsprechend entscheiden sich die handelnden Individuen für ein niedrigeres Anspruchsniveau, nachdem sie feststellen mussten, dass sie die Ziele, die sie sich gesetzt haben, nicht umsetzen konnten. Über einen Versuchs- und Irrtumsprozess ermitteln die Individuen ihr individuelles Anspruchsniveau und dementsprechend auch ihre individuellen Handlungsziele, die sie erreichen wollen. Damit bestimmt sich die Höhe des Anspruchsniveaus und die Ziele, die die Individuen zu erreichen versuchen, aus den Erfahrungen, die diese in der Vergangenheit gemacht haben.

“Aspiration levels are not permanently fixed but are rather dynamically adjusted to situation.”<sup>59</sup>

Wenn man den Überlegungen von Simon folgt, dann sind die Ziele, die sich die Individuen über ihr situatives Umfeld bilden, nicht unabhängig von den situativen Umständen zu betrachten. In ihrer Informationsaufnahme stützen sich die Individuen auf ein Wissen, das sie in der Vergangenheit erworben haben.

## **Die Informationen als spezielle Marktgüter**

Im Folgenden wird untersucht, inwieweit die immateriellen Güter, zu denen auch die Informationen zu zählen sind, ebenso wie die materiellen Güter als spezielle Marktgüter zu betrachten sind. Es wurde dargelegt, dass die Individuen erst dann in der Lage sind, ihr Marktumfeld zu erschließen, nachdem sie auf den Märkten die entscheidungsnotwendigen Informationen erlangt haben. Obwohl Stigler und Stiglitz darin einig sind, dass die Individuen über die Märkte die fehlenden Informationen in Form von Marktgütern erwerben, differieren ihre Vorstellungen hinsichtlich der Informationsarten, die über die Märkte gehandelt werden. So zeigt Stigler, dass auf den Märkten unterschiedliche Preise existieren und die Käufer sich auf eine Suche nach dem günstigsten Marktpreis begeben. Die Individuen beenden ihre Informationssuche dann, nachdem sie den günstigsten Marktpreis gefunden haben.<sup>60</sup> Während bei Stigler die Marktindividuen nach dem günstigsten Marktpreis suchen, geht Stiglitz von Individuen aus, die nach zusätzlichen Informationen suchen, um sich die Gründe für die eingetretenen Preisschwankungen zu erklären. Stiglitz verdeutlicht das Informationsproblem am Beispiel eines Äpfelsortimentes, das auf den Märkten gehandelt wird. Zwar erfahren die Marktindividuen, dass die Äpfel zu unterschiedlichen Preisen angeboten werden, jedoch haben sie keine Kenntnisse über die Gründe, durch die diese Preisdifferenzen entstanden sind. Erst durch eine bewusste Suche nach weiteren Informationen erfahren die Individuen von den Gründen, die zu diesen Preisschwankungen geführt haben. Sie erfahren, inwieweit die Preisdifferenzen auf ein unlautes Marktverhalten seitens der Marktanbieter oder sich geänderte Produktionsbedingungen zurückzuführen sind.

Stiglitz zeigt somit in seiner Analyse, dass die Individuen über das System der Preise von den veränderten Knappheitskonstellationen erfahren, jedoch erfahren sie weder von den Gründen noch von den Personen, durch die diese Veränderungen herbeigeführt wurden. Die Individuen benötigen zusätzliche Informationen, um so das vorhandene Marktumfeld zu erschließen. Um den Fruchtgehalt, die Standortbedingungen oder die Jahreszeit der auf dem Markt gehandelten

---

<sup>59</sup> Vgl. Selten, Reinhard, *What is Bounded Rationality?*, S. 15.

<sup>60</sup> Vgl. John N. Stigler, *The economics of information*, S. 8

Äpfel zu bestimmen, benötigen die Individuen neben den Preisinformationen noch zusätzliche Informationen.<sup>61</sup>

Diese zusätzlichen Informationen erlangen sie über die Märkte. Über die Märkte erfahren die Individuen unter anderem von den Eigenschaften der auf dem Markt gehandelten Güter und von dem Verhalten der potentiellen Transaktionspartner. Sie erhalten neben der Qualität und der Lebensdauer der gehandelten Marktgüter auch Informationen über das Verhalten der anderen Marktteilnehmer. So erfahren sie über eine bewusste Informationssuche, inwieweit es sich bei den anderen Marktakteuren um opportunistische oder vertrauenswürdige Tauschpartner handelt.

#### 4.1.2 Das Problem der unterschiedlichen Kontextualisierung

Erst durch eine bewusste Informationssuche erhalten die Individuen Kenntnis über ihr situatives Umfeld und somit über die Gründe, die zu den veränderten Knappheitskonstellationen geführt haben. Damit werden die unvollkommen informierten Individuen ebenso wie im tradierten walrasianischen Ansatz als gewinn- und nutzenmaximierende Individuen betrachtet. Die Individuen treffen also dann eine gewinn- und somit nutzenmaximierende Auswahl über das vorhandene Gütersortiment, nachdem es ihnen durch eine bewusste Informationssuche gelungen ist, diejenigen Güterbündel zu finden, die ihren gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen am besten entsprechen. Zwar agieren die Marktakteure in einem Umfeld, das sie nur unvollständig wahrnehmen und verarbeiten können, jedoch können sie diesen Zustand aufheben, indem sie die fehlenden Informationen auf den Märkten nachfragen. Folglich sind die Individuen jederzeit in der Lage, ihren subjektiv empfundenen Informationsmangel aufzuheben. So weit – so gut. Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch die Frage, weshalb auf der Akteurebene Informationsmängel möglich sind, während auf der Marktebene von einem Zustand vollkommener Informiertheit ausgegangen wird. Einerseits ist also ein defizitärer Informationsstand auf der individuellen Ebene möglich, andererseits existiert auf den Märkten eine vollkommene Informiertheit. Zwar verfügt das einzelne Marktindividuum über unvollständige Kenntnisse, jedoch gehen die Vertreter, zu denen Arrow, Stigler und Stiglitz zählen, auf gesamtgesellschaftlicher Ebene von einem Zustand vollkommener Informiertheit aus. Die Vertreter dieses Ansatzes beschreiben Situationen, in denen Informationsmängel lediglich auf individueller Ebene, nicht aber auf gesellschaftlicher Ebene eintreten werden.

---

<sup>61</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, *Whither Socialism?*, S. 85.

Noch ein weiteres Problem sei in diesem Zusammenhang genannt. Es wurde festgestellt, dass die Individuen ihren Informationsmangel dadurch aufheben werden, indem sie bewusst den Märkten nach den fehlenden Informationen suchen. Neben den Preisinformationen benötigen die Individuen noch weitere Informationen, um auf diese Weise ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Ziele umzusetzen. Weiterhin wurde festgestellt, dass die Informationen als tauschbare Marktgüter betrachtet werden, die ebenso wie die materiellen Güter über die Märkte getauscht werden. Die Werte der immateriellen Güter bestimmen sich ebenso wie die der materiellen Güter aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Bei den Informationen handelt es sich somit um knappe Güter, die die Marktakteure auf der Grundlage ihrer individuellen Präferenzen bewerten. Doch bevor auf die Bewertung der immateriellen Güter und den sich hieraus ergebenden Problemen detaillierter eingegangen wird, sei noch auf die kontextuellen Einbettungen der Informationen verwiesen. Stigler und Stiglitz betrachten die Informationen in unterschiedlichen kontextuellen Bedeutungen, so fungieren die **Informationen** einerseits als spezielle Marktgüter und andererseits als Handlungskoordinatoren. Dies wirft jedoch die Frage auf, weshalb neben den kostenlos vermittelten Informationen noch solche existieren, die die Individuen gegen Zahlung eines pekuniären Betrages erwerben. Während im ersten Fall die Informationen für jedes Marktindividuum erhältlich sind, handelt es sich im letzten Fall um knappe Güter, die über den Markt effizient alloziiert werden. Weshalb es sich bei den Knappheitsinformationen um Informationen „sui generis“ handelt, darauf geben sowohl Stigler als auch Stiglitz keine Antwort.

#### 4.1.3 Das Problem der Bewertung

Durch den bewussten Erwerb von Informationen, so wurde bisher festgestellt, nehmen die Individuen das vorhandene Marktumfeld besser wahr und sind hierüber in der Lage ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen umzusetzen. In welcher Weise die Individuen ihren subjektiv empfundenen Informationsmangel aufheben werden, wird im Folgenden untersucht. Ihren Informationsmangel beheben die Individuen dadurch, indem sie bewusst nach zusätzlichen Informationen suchen. Wie bei Suche nach materiellen Gütern orientieren die Marktakteure sich in ihrer Suche nach Informationen am Optimalitätskriterium. Demzufolge verhalten sich auch die unvollkommen informierten Individuen weiterhin als wahlrationale Akteure<sup>62</sup>, die sie gegenüber ihrer Umwelt situationsoptimierend verhalten. Stigler zeichnet auf der Grundlage einer Kosten– Nutzen – Analyse Bedingungen auf, unter denen die Individuen

---

<sup>62</sup> Eine Vorstellung, die auch von Gebhardt Kirchgässner vertreten wird: „Eingeschränkt rationales Verhalten ist eben auch rationales und irrrationales Verhalten“ Vgl. Kirchgässner, Gebhardt, Homo oeconomicus, S. 33.

ihre Informationssuche einstellen werden. Beenden werden die Individuen ihre Suche nach neuen Informationen dann, wenn die Kosten, die durch diese Suche entstehen, höher sind, als der Nutzen, den diese aus der neuen Information ziehen werden.

Eine Zurechnungsformel, die für materielle Güter unproblematisch ist, für die Erfassung der Informationen erweist sie sich jedoch als schwierig. Eine optimale Informationssuche bestimmt sich dementsprechend daraus, dass die Individuen nicht nur über die Fähigkeit verfügen, den gegenwärtigen Nutzen einer Information zu erfassen, sondern, dass sie auch den zukünftigen Nutzen, den sie aus den Informationen ziehen werden, einschätzen können. Dies bedeutet aber, dass die Individuen den zukünftig entstehenden Nutzen, den sie aus einer Information ziehen werden, schon im Voraus bestimmen können. Ungeklärt bleibt dabei jedoch, wie die Marktakteure den zukünftigen Nutzen und die zukünftigen Kosten prognostizieren können, wenn die Neuigkeit erst über einen sozialen Prozess entdeckt werden muss.

In diesem Zusammenhang sei noch auf ein wissenstheoretisches Problem verwiesen. In dem von Stigler betrachteten Modell begeben sich die Individuen nach jeder eingetretenen Preisänderung auf eine erneute Informationssuche. In jeder neuen Periode werden die Individuen somit so lange nach Informationen suchen, bis sie ihre Gewinn- und Nutzenvorstellungen umsetzen werden. Damit verfügt das von Stigler und Stiglitz beschriebene optimierende Individuum weder über ein Gedächtnis noch über die Fähigkeit, sich kausale Zusammenhänge hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten zu bilden. Das handelnde Individuum verfügt somit weder über interne noch über externe Regeln, um die soziale Wirklichkeit zu erfassen. Die Situationen, welche die Vertreter des gütertheoretischen Ansatzes beschreiben, beziehen sich somit auf Situationen, in denen die Wissensbestände gegeben sind. Sowohl Stigler als auch Stiglitz berücksichtigten in ihrer Analyse nicht, dass die Wissensbestände auf die sich die Individuen in ihren Handlungen stützen, Veränderungen unterliegen.

#### a.) Das Problem der Nutzenmessung

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, inwieweit es auf der Grundlage des Grenznutzenprinzips möglich ist, den Nutzen einer Information zu erfassen und zu ermitteln.

##### aa.) Die Bestimmung des Nutzens über das Grenznutzenprinzip

Die Nutzenmessung erfolgt im tradierten alloktionstheoretischen Ansatz auf der Grundlage des Gossenschen Gesetzes. Über das von Gossen erstellte Gesetz gelang es, einen Zusammenhang zwischen dem Nutzen der Information und der verbrauchten Menge darzustellen. Dieses Gesetz besagt, dass ein zunehmender Verbrauch an Informationen mit einem Nutzenrückgang verbunden ist. So weit - so gut. Für die materiellen Güter trifft dieser Zusammenhang zu, für die Bewertung von Informationen ergeben sich hieraus jedoch zahlreiche Probleme.

Im Unterschied zu den materiellen Gütern erweist sich eine Nutzenerfassung für immaterielle Güter über das Prinzip des Grenznutzens, so Beth Allen, deshalb als problematisch, weil es sich bei diesen um nichtteilbare Güter handelt.<sup>63</sup> So verweist beispielsweise Beth Allen in seinen theoretischen Schriften darauf, dass "Teilinformationen" nicht existieren. Die Nachfrage nach einer Information gilt dann als abgeschlossen, wenn die Akteure über diese Kenntnis erhalten haben. Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, verfügt eine Nachricht, die von den Akteuren wiederholt aufgenommen wurde, über einen geringen oder über gar keinen Neuigkeitswert. Die Entwertung einer Information findet dann statt, wenn die Individuen über die Information in Kenntnis gesetzt wurden. Eine wiederholte Kenntnisnahme ist entweder nur noch mit einem geringen oder mit gar keinem Nutzenzuwachs verbunden. Im Unterschied zu den anderen Gütern erstreckt sich der Entwertungsprozess nicht mehr auf mehrere Perioden, sondern in der Regel auf eine einzelne Periode. Dies bedeutet, dass eine Nachfrage nach dieser Information nicht mit einem zusätzlichen Nutzenzuwachs verbunden ist. Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt verliert eine Nachricht, sobald sie über keinen Neuigkeitswert mehr verfügt, ihren Charakter als Information.

ab.) Die Bestimmung des Nutzens über die Wissensbestände

Ihre Informationsmängel können die Akteure dadurch bewältigen, indem sie Informationen gezielt auf den Märkten nachfragen. Sobald die Individuen über die Information Kenntnis erlangt haben, findet eine Entwertung dieser statt. Der Informationsgehalt einer Nachricht erlischt, wenn die Individuen über diese in Kenntnis gesetzt werden. Diese Vorstellung ist jedoch daran gebunden, dass die Wissensbestände, über welche die handelnden Individuen verfügen, sich nicht verändern. Eine andere Sichtweise ergibt sich dann, wenn man die individuellen Wissensbestände nicht als konstante, sondern als sich verändernde Größen betrachtet. Es wurde im dritten Kapitel schon dargelegt, dass die Nützlichkeit einer Information sich nicht mehr vordergründig aus der „konsumierten“ Informationsmenge, sondern sich auch aus den vorhandenen Wissensbeständen bestimmt. Wie im dritten Kapitel herausgearbeitet wurde, bestimmt sich der Informationsgehalt, der in einer Nachricht enthalten ist, auch aus den Ansichten und Vorstellungen, die sich die Individuen über ihre Umwelt gebildet haben. Dies kann dazu führen, dass eine Nachricht, die zunächst wertlos erschien, an Wert zugenommen hat, nachdem sich die Wissensbestände der handelnden Individuen verändert haben. Den Nutzen, den ein Individuum aus einer Information zieht, kann sich demzufolge dann verändern, nachdem die Individuen neue Einsichten und Vorstellungen hinsichtlich ihres situativen Umfeldes kreiert haben. Die Nachfrage nach einer Information, so das Credo des vorangegangenen Kapitels, ist auf einen veränderten Wissensbestand zurückzuführen. Eine

---

<sup>63</sup> Vgl.: Allen, B. 1990

Erklärung der Informationsnachfrage über das Prinzip des Grenznutzens beruht implizit auf der Annahme, dass die Wissensbestände über die handelnden Individuen verfügen, sich nicht verändern. Mit der Kenntnisnahme erfolgt auch die Entwertung der vorhandenen Information. Wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt nimmt der Neuigkeitsgehalt (und somit der Nutzen) einer Information auch deshalb zu, weil die Individuen neue Wissensbestände über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten kreiert haben. Aufgrund eingetretener Wissensveränderungen wird eine Nachricht, die zunächst als wertlos betrachtet wurde, zu einer Information mit einem hohen Neuigkeitsgehalt. Den Nutzen, den ein Individuum aus der Konsumtion einer Information zieht, bestimmt sich aus den Wissensbeständen, die sich die Individuen über ihr räumliches und zeitliches Umfeld kreiert haben. Eine Ermittlung des Nutzens allein über das Grenznutzenprinzip verfügt deshalb über einen geringen Erklärungsgehalt, weil es sich bei den Wissensbeständen um gegebene Größen handelt.

#### b) Die Problem der Kostenmessung

Die Bestimmung der Kosten erfolgt über den Marktprozess. Die Kostenerfassung erweist sich nach Arrow deshalb als problematisch, weil die anderen Akteure von der Nutzung dieser Informationen nicht ausgeschlossen werden können. Auf diesen kostentheoretischen Aspekt verweist in der Literatur vor allem Kenneth Arrow.<sup>64</sup> Aufgrund der Probleme bei der Kostenerfassung betrachtet Lamberton die Informationen als öffentliche Güter.<sup>65</sup>

#### 4.1.4 Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand

Wenngleich der Kritik von Selten und Gigerenzer<sup>66</sup> zuzustimmen ist, nach der das Konzept der begrenzten Rationalität von den Vertretern des gütertheoretischen Ansatzes (Stigler) unvollständig (falsch) wiedergegeben wurde, sei jedoch erwähnt, dass diese Vertreter den Anspruch haben, die informationstheoretischen Betrachtungen mit den tradierten alloktionstheoretischen Ansätzen zu verknüpfen.

---

<sup>64</sup> Vgl. Arrow, Kenneth 1975

<sup>65</sup> Vgl. Lamberton, D. McL, *The economics of communication and information*,

S. 32 ff.

<sup>66</sup> Vgl. Gigerenzer, Gerd, *Intelligente Heuristiker, Rationalität aus darwinistischer Sicht, Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*, S. 161 ff.

Inwieweit aus den veränderten handlungstheoretischen Überlegungen neue Aussagen über die eintretenden Wohlstandsveränderungen abgeleitet werden können, ist Gegenstand der nun folgenden Betrachtungen. Im Mittelpunkt steht also die Frage, inwieweit die handlungstheoretische Annahme, nach der es sich bei den Individuen um begrenzt rational handelnde Individuen handelt, mit der effizienztheoretischen Lösung von Walras noch zu vereinbaren ist. Zwar werden die alloktionstheoretischen Betrachtungen als bestimmend betrachtet, jedoch sind die handelnden Individuen nur unvollkommen über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten informiert. Im Unterschied zu den tradierten alloktionstheoretischen Ansätzen setzen sich die Marktakteure aktiv mit den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auseinander. Auf der Grundlage ihrer individuellen Wissensbestände nehmen die Marktakteure Informationen auf. Wohlstandsveränderungen werden den alloktionstheoretischen Vorstellungen Leon Walras zufolge dann erzielt, wenn die vorhandenen knappen Ressourcen effizient über die Märkte alloziiert werden. Eine effiziente Ressourcenverteilung findet dann statt, wenn die Individuen entsprechend ihrer gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen agieren. Eine Realisierung der gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen ist nur dann möglich, wenn die Individuen neben den Knappheitsinformationen (Preisinformationen) noch über zusätzliche Informationen verfügen, um so von den niedrigsten Preisen oder der Qualität der handelnden Güter zu erfahren. Den Betrachtungen Stiglers zufolge werden die Marktakteure solange nach Informationen suchen, bis sie ihren subjektiv empfundenen Informationsmangel aufgehoben haben. Wie die Vertreter des tradierten alloktionstheoretischen Ansatzes geht auch Stigler davon aus, dass die Märkte weiterhin unter den Bedingungen vollkommener Konkurrenz fungieren. Die Informationen werden also zu denjenigen Nachfragern alloziiert, die hieraus den größten Nutzen schöpfen. Hierüber erklärt sich auch, weshalb Stigler die Marktsysteme weiterhin als Systeme beschreibt, die über die Fähigkeit zur Selbstregulation verfügen. Ebenso wie im walrasianischen Ansatz werden auch hier die Ineffizienzen und somit die Wohlstandsrückgänge darauf zurückgeführt, dass seitens des Staates bewusst in die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme eingegriffen wird.

Eine andere Vorstellung wird hierzu von Stiglitz vertreten. Obwohl Stiglitz ebenso wie Stigler die informationstheoretischen Überlegungen mit alloktionstheoretischen Betrachtungen verknüpft, distanziert er sich in seinen Betrachtungen davon, die Märkte weiterhin als sich selbstregulierende Entitäten zu betrachten. Wie Stigler konstatiert auch Stiglitz, dass die Marktakteure erst nachdem sie sich bewusst auf eine Informationssuche begeben haben, in der Lage sind, sich den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten adäquat anzupassen. Es wurde schon dargelegt, dass die Individuen neben den Knappheitsinformationen noch Informationen über die Marktgüter benötigen, um sich auf diese Weise gewinn- und nutzenmaximierend an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Somit übernimmt Stiglitz die gütertheoretischen Betrachtungen

und geht – wie schon gezeigt wurde – von der Vorstellung aus, dass es sich bei den Informationen um knappe Güter handelt, die effizient über die Märkte alloziiert werden.<sup>67</sup> Damit muss Stiglitz wie Stigler erklären, weshalb es sich bei den Informationen einesteils um knappe Güter handelt, die über die Märkte effizient verteilt wurden, und anderenteils um freie Güter handelt, die den handelnden Marktindividuen jederzeit zugänglich sind. Im Unterschied zu den Betrachtungen von Stigler ergeben sich nach Stiglitz aus den informationstheoretischen Betrachtungen auch neue Einsichten über den Wettbewerbsprozess.

”I explain why prices not only do not but cannot function in the way presumed by the standard model. I then proceed to argue that in fact prices do more (and less) than is envisaged in the traditional paradigm; that is, the standard model both overestimated the role of prices in providing signals concerning economic scarcity and underestimated the role of prices in performing some other vital functions that arise when there is imperfect information.”<sup>68</sup>

Ausgelöst werden die eingetretenen Ineffizienzen nach Stiglitz dadurch, dass auf den Märkten unvollkommene Wettbewerbsbedingungen vorliegen. Weshalb sich die Wettbewerbsbedingungen geändert haben, führt Stiglitz darauf zurück, dass die auf dem Markt agierenden Individuen mit unterschiedlichen Informationen ausgestattet sind. Die besser informierten Marktindividuen verfügen gegenüber den schlechter informierten Individuen über einen Informationsvorsprung und werden diesen nutzen, um auf diese Weise zusätzliches Einkommen zu generieren.<sup>69</sup> Die Produzenten setzen Preise, um hierüber zusätzliche Gewinne zu erzielen. Hieraus schließt Stiglitz, dass aufgrund der vorhandenen Informationsasymmetrien nicht mehr vollkommene, sondern monopolistische Wettbewerbsbedingungen auf den Märkten herrschen.<sup>70</sup> Liegen unvollkommene Wettbewerbsbedingungen vor, dann wird sich der Gleichgewichtspreis nicht mehr dort einpendeln, wo die Grenzkosten gleich den Grenzgewinnen sind, sondern dort, wo der Monopolist seine größten Erlöse erzielen wird. Treten also auf den Märkten Informationsasymmetrien auf, dann verfügen Märkte nicht mehr, so die Konsequenz von Stiglitz, über die Fähigkeit sich selbst zu regulieren. Erst durch interventionistische Maßnahmen seitens des Staates oder durch Institutionen werden wieder Bedingungen

---

<sup>67</sup> Vgl. Stigler, Joseph, *Post Walrasian and Post Marxian Economics*, S. 109.

<sup>68</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, *Whither Socialism?*, S. 83.

<sup>69</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, “Information and Capital Markets”, Vgl. Grossman, Sanford and Stiglitz, Joseph, “Information and Competitive Price Systems”, S. 251.

<sup>70</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, E. *Information and Economic Analysis*, S. 26 ff.

geschaffen, über die die vorhandenen knappen Ressourcen so verteilt werden, dass die Kosten den Preisen entsprechen. Im Unterschied zum tradierten Ansatz, nach dem die Märkte über sich selbstregulierende Fähigkeiten verfügen, werden die vorhandenen knappen Ressourcen dann effizient auf die produktivsten Verwendungsmöglichkeiten alloziiert, wenn der Staat bewusst in die Wirkungsweise von Märkten eingreift.<sup>71</sup>

„... whenever there are information problems (whether of the adverse selection or moral hazard form) there are government interventions – taxes and subsidies levied on observable variables – which could make everyone better off.“<sup>72</sup>

## 4.2 Die organisationstheoretische Lösung

Wie im gütertheoretischen werden auch im organisationstheoretischen Ansatz die Marktindividuen als unvollkommen informierte Individuen beschrieben. Nach Vorstellung der Theoretiker dieses Ansatzes ist auch hier die Wirkungsweise preiskordinierter Systeme nur zu verstehen, wenn von der verhaltenstheoretischen Annahme ausgegangen wird, nach der die Marktsubjekte als unvollkommen informierte Individuen betrachtet werden. Folgt man den theoretischen Betrachtungen von Williamson, dann ergibt sich aus den veränderten handlungstheoretischen Annahmen ein verändertes Verständnis hinsichtlich der Wirkungsweise von Märkten. Über die Märkte, die nun als spezielle Organisationen beschrieben werden, interagieren Individuen miteinander, die über ihre Umwelt unvollkommen informiert sind. Eine realistischere Sichtweise auf die Märkte erhoffen die Vertreter dieses Ansatzes dadurch zu gewinnen, indem sie die Märkte als spezielle Tauschorganisationen erfassen. Denn wie Coase betont auch Williamson, dass neben den Märkten noch andere Organisationsformen existieren, über welche die Individuen ihre Transaktionen untereinander abwickeln.<sup>73</sup> Weshalb in der Realität die Tauschprozesse neben den Märkten noch über andere Organisationsprinzipien abgewickelt werden, darauf gibt der walrasianische Ansatz, so Williamson, keine Antwort. Eine Kritik, die Williamson mit Coase<sup>74</sup> teilt, denn auch dieser

---

<sup>71</sup> Vgl. Grennwald, B. and Stiglitz, Joseph, E., Externalities in Economics with Imperfect Information and Incomplete Markets, Stiglitz, Joseph, E., Distinguished Lecture on Economics in Government, S. 3 ff.

<sup>72</sup> Vgl. Stiglitz, Joseph, Information and Economic Analysis, S. 26 .

<sup>73</sup> Vgl. Loasby, Brian, Knowledge, Institutions and Evolution in Economics, S. 107 .

<sup>74</sup> Vgl. Coase, R.H. The Firm, The Market and the Law, S. 5 ff.

verweist darauf, dass die Individuen nicht allein über die Märkte Tauschbeziehungen eingehen.

Damit kann über das walrasianische Modell, so Williamson<sup>75</sup>, dargelegt werden, unter welchen Bedingungen die vorhandenen knappen Ressourcen effizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten alloziiert werden, jedoch bleibt im walrasianischen Ansatz ungeklärt, weshalb neben den Märkten noch andere Organisationsformen (autoritäre Strukturen)<sup>76</sup> existieren, über die die Individuen ihre Tauschbeziehungen untereinander abwickeln.<sup>77</sup> Inwieweit das organisationstheoretische Verständnis als eine Weiterentwicklung oder als eine Ablösung vom alloktionstheoretischen Modell zu betrachten ist, beantwortet Williamson unterschiedlich. Williamson nimmt bezüglich dieser Frage eine ambivalente Position ein, denn während er in seinen frühen Schriften noch eine Verbindung zum walrasianischen Modell sucht<sup>78</sup>, distanziert er sich in neueren Ausführungen von den tradierten alloktionstheoretischen Betrachtungen. Beleg hierfür ist ein kürzlich veröffentlichter Artikel, in dem Williamson ausdrücklich darauf verweist, dass das von ihm und den Vertretern der Neuen Institutionsökonomik zu lösende Problem sich nicht weiter darauf bezieht, inwieweit die vorhandenen knappen Ressourcen effizient auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten alloziiert werden, sondern in der Erfassung der Bedingungen, unter denen sich die Märkte gegenüber den anderen ökonomischen Organisationen durchsetzen werden.<sup>79</sup> Folgt man den späten Schriften von Oliver E. Williamson, dann handelt es sich also bei der Neuen Institutionsökonomik um einen Forschungszweig, der auf Fragen Antworten gibt, die von Leon Walras und den Vertretern des alloktionstheoretischen Ansatzes nicht gestellt wurden und auch innerhalb dieses tradierten alloktionstheoretischen Rahmens nicht zu beantworten sind. Es bedarf nach Vorstellung von Williamon eines neuen theoretischen Fundamentes, um diese Fragen zu beantworten.

„The New Institutional Economics movement – [does] not consist primarily of giving answers to

---

<sup>75</sup> Vgl. Williamson, Oliver E. **Visible and invisible Governance**, S. 323-326.

<sup>76</sup> Vgl. Wieland, Josef, **Ökonomik der Transaktionsatmosphäre**

<sup>77</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., **Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations**, S. 104.

<sup>78</sup> So geht beispielsweise Brian Loasby davon aus, dass die Überlegungen der neoklassischen Ökonomie in die Vorstellungen von Williamson zu integrieren sind. Vgl. Loasy, B., **Knowledge, Institutions and Evolution in Economics**. S. 5 ff.

<sup>79</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., **Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations**, S. 104.

the traditional questions of economics – resource allocation and degree of utilization. Rather, it consists of answering new questions, why economic institutions have emerged, the way they did and not otherwise ...”<sup>80</sup>

---

<sup>80</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations*, S. 104.

Wenngleich Williamson ebenso wie Stigler die Individuen als unvollkommen informierte Individuen betrachtet, verlässt er die Analyse von Allokationsprozessen und setzt an Stelle dieser eine Analyse ökonomischer Organisationen.<sup>81</sup> Williamson und auch die hieran anknüpfenden Vertreter der Neuen Institutionsökonomik verändern ihre Sicht auf das Informationsproblem. Obwohl Williamson wie Stigler und Walras seinen Blick auf die Tauschbeziehungen richtet, betrachtet er diese nun nicht mehr aus einem werttheoretischen, sondern aus einem organisationstheoretischen Kontext. Weshalb die Transaktionen organisiert werden, führt Williamson auf Faktoren wie die Faktorspezifität, die Häufigkeit und die Unsicherheit zurück.<sup>82</sup> Zwar kann mit einer organisationstheoretischen Betrachtung die im vorangegangenen Abschnitt beschriebene zwiespältige Natur des Informationsproblems umgangen werden, nach der es sich bei den Informationen einerseits um knappe und andererseits um freie Güter handelt, jedoch ist dies auch mit einer Aufgabe des walrasianischen Effizienzkriteriums verbunden. Das Kriterium der „Pareto Effizienz“ betrachtet Williamson nicht weiterhin als das bestimmende Kriterium, um die Wirkungsweise von Märkten zu erfassen und zu erklären. Williamson setzt an stelle des Kriterium der „Pareto Effizienz“ anderes Kriterium, über das er die Leistungsfähigkeit von Märkten bestimmt. Den williamsonschen Betrachtungen zufolge bemisst sich die Leistungsfähigkeit ökonomischer Organisationen aus den entstandenen Überwachungs- und Aufsichtskosten. Durch die Etablierung zusätzlicher Überwachungs- und Aufsichtsinstitutionen wird eine reibungslose Abwicklung der Transaktionen ermöglicht. Im Unterschied zu den vorangegangenen Betrachtungen führt Williamson die Wohlstandsveränderungen nicht auf ineffiziente Ressourcenallokation, sondern auf eine ineffiziente Wirkungsweise der jeweils zugrunde liegenden Organisationsformen zurück.<sup>83</sup> Über welche Organisationsform die Transaktionen organisiert werden, bestimmt sich aus der Höhe der entstandenen Überwachungs- und Aufsichtskosten. Inwieweit das Transaktionskostenkonzept als ein tragfähiges Konzept zu betrachten ist, um die Bewegungen auf den Märkten zu erklären und hierüber Aussagen über eintretende Wohlstandsveränderungen abzuleiten, steht im Mittelpunkt der nachfolgenden Überlegungen.

---

<sup>81</sup> Vgl. Oliver E. Williamson, *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus*. S. 5ff.

<sup>82</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *The economics of governance, framework and implications*, S. 59.

<sup>83</sup> Erscheinungen „wie die vertikale Integration, vertikale Marktbegrenzungen, franchising, regulation, deregulation, family firms, multinational firms, and the economics of trust können über den transaktionskostentheoretischen Ansatz nicht erklärt werden. Vgl. Williamson, Oliver E., *Visible and invisible Governance*, S. 105.

#### 4.2.1 Die Individuen als unvollkommen informierte Individuen

Ausgangspunkt des transaktionskostentheoretischen Ansatzes bilden Individuen, die in einer begrenzten Weise Informationen aufnehmen und verarbeiten können. Wie Stigler bezieht sich auch Oliver E. Williamson in seinen Betrachtungen auf das Konzept der begrenzten Rationalität von Herbert Simon. Damit werden auch hier die Marktsubjekte als Akteure beschrieben, die aufgrund beschränkter kognitiver Fähigkeiten die Informationen nur unvollständig aufnehmen beziehungsweise verarbeiten können.<sup>84</sup> Damit konstatiert Williamson wie Stigler, dass die soziale Umgebung, in der die Individuen agieren, zu komplex ist, als dass sie von den handelnden Marktindividuen vollständig erfasst werden kann. Es können somit Situationen eintreten, in denen es den Marktsubjekten aufgrund ihrer unvollkommenen Kenntnisse nicht gelingt, ihre gestellten Ziele umzusetzen. Doch im Unterschied zu den bisher dargestellten Ansätzen wird die inadäquate Anpassung an die vorliegenden räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten nicht allein damit begründet, dass die Individuen über eine begrenzte Sichtweise hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten verfügen, sondern, dass die besser informierten Individuen ihren Informationsvorteil nutzen werden, um zusätzliche Gewinne zu erzielen. Die besser informierten Akteure, in der Literatur auch „die Agenten“ genannt, geben bewusst falsche oder unvollständige Informationen weiter, um sich so einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Uninformierten, in der Literatur auch als „Prinzipale“ bekannt, zu erheischen. Damit führt die ungleiche Informationsausstattung, die zwischen den Individuen existiert, dazu, dass die besser informierten Individuen ihren Tauschvorteil nutzen werden, um zusätzliche Marktgewinne zu erzielen, während es den schlechter informierten Individuen nicht gelingt, ihre beabsichtigten Gewinne zu realisieren. Die unvollkommene Informiertheit bildet die Grundlage für ein strategisches Verhalten, mittels dem die besser informierten Individuen sich einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den schlechter informierten Individuen schaffen. Indem die Individuen nur begrenzt Informationen aufnehmen und verarbeiten, verhalten sich diese unfair gegenüber den anderen auf den Markt agierenden Individuen. Dies bedeutet jedoch, dass eine unterschiedliche Informationsausstattung zwischen den handelnden Marktakteuren die Grundlage für ein unfaires Marktverhalten bildet. Williamson setzt anstelle des isoliert handelnden Individuums nun ein strategisch interagierendes Individuum, das sich direkt in seinem Transaktionsverhalten an dem Verhalten der anderen Individuen orientiert.

„Die Transaktionskostenökonomik verbindet die Annahme begrenzter Rationalität mit der

---

<sup>84</sup> Vgl. Williamson, Oliver E. 1999, S. 5.

Annahme der Verfolgung des Eigeninteresses unter Zuhilfenahme von Arglist.“<sup>85</sup>

Transaktionskosten entstehen also deshalb, weil die Individuen einerseits über einen speziellen Kenntnisstand hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten verfügen und andererseits ihren Informationsvorsprung nutzen, um zusätzliche Gewinne zu erzielen. In diesem Zusammenhang stellt sich folgende Frage: Woher wissen die Individuen, dass sie gegenüber den anderen Individuen einen Informationsvorteil haben. Inwieweit handelt es sich hier um ein Wissen, das die Individuen aufgrund ihrer Erfahrungen gewonnen oder um eines, das die Individuen sich bewusst erschlossen haben. Dass die Individuen sich Handlungszusammenhänge und somit Wissen über ihre Umwelt generieren, bleibt in den Betrachtungen von Williamson weitläufig unberücksichtigt.

#### 4.2.2 Die Anreiz - und Sanktionsmechanismen

Einig sind sich Williamson und Stigler zunächst darin, dass die in den Preisen enthaltenen Knappheitsinformationen als Informationsquellen nicht ausreichen, damit sich die Individuen ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen adäquat den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpassen können. Wie im transaktionskostentheoretischen werden die Preise im gütertheoretischen Ansatz als unvollkommene Informationsvermittler betrachtet. So können beispielsweise Transaktionen, in denen eine hohe Faktorspezifität vorliegt, nur mit hohen Kontroll- beziehungsweise Aufsichtskosten über die Märkte getauscht werden.<sup>86</sup> Dies bedeutet, dass die Marktakteure sich neben den Preisen noch an weiteren Regeln (zusätzliche Sicherheiten beziehungsweise Verträge) orientieren werden, um so ihre gewinnmaximierenden- und nutzenmaximierenden Ansprüche umzusetzen. Bewusst werden also neue Anreizmechanismen geschaffen, um so zu sichern, dass die Marktakteure ihre gewinn- und

---

<sup>85</sup> Vgl. Williamson, Oliver E. „Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus, S. 6.

<sup>86</sup> Als Beispiel für Transaktionen mit hoher Faktorspezifität seien in diesem Zusammenhang

Transportunternehmen genannt, die Spezialfahrzeuge herstellen und beschaffen. Auf den Märkten existieren dementsprechend spezielle Nachfrager, die diese Spezialfahrzeuge wünschen. Wenn dieser Fall eintritt, dann existieren zwischen den Nachfragern und Anbietern große Abhängigkeiten. Aufgrund von Informationsasymmetrien wird die Summe beider Quasirenten mehr zu Gunsten des einen oder des anderen Vertragspartner ausfallen. Zusätzliche Gewinne werden also dadurch erzielt, weil die Tauschpartner unterschiedlich mit Informationen ausgestattet sind und dieses nutzen werden, um hierüber einen zusätzlichen Vorteil zu erzielen. Vgl. Schumann, Jochen, Grundzüge der mikroökonomischen Theorie, S.443.

nutzenmaximierenden Vorstellungen umsetzen können. Auf der Grundlage informationstheoretischer Überlegungen erschließen sich neue Einblicke in die Koordinationsweise preiskoordinierter Systeme. Dies bedeutet, dass die handelnden Individuen neben den unsichtbaren Koordinationsmechanismen – den Preisen – noch über sichtbare Mechanismen koordiniert werden.

”My views are that a choice does not need to be made and that still greater understanding will be realized by appealing to both invisible and visible hand explanations, provided that this is done in a disciplined way.”<sup>87</sup>

Das Anpassungsproblem, das Williamson in Anlehnung an Hayek als das wesentliche Problem<sup>88</sup> betrachtet, wird dadurch gelöst, indem die Individuen sich in ihren Marktaktivitäten neben den Knappheitskonstellationen noch an anderen institutionellen Formen orientieren, um sich auf diese Weise adäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Weshalb es auf diese Weise gelöst wird, führt Williamson ebenso wie Stiglitz darauf zurück, dass die Märkte neben ihrer informationsvermittelnden Funktion auch eine motivierende Funktion haben, die darin besteht, dass die Individuen zusätzliches Einkommen erzielen werden. Es wurde schon dargelegt, dass die Marktakteure von der Uninformiertheit der anderen Marktakteure wissen und diese bewusst nutzen werden, um hierüber einen zusätzlichen Gewinn zu erzielen. Die Bindung an zusätzliche institutionelle Arrangements ermöglicht den anderen Individuen einen Schutz gegen opportunistisches Verhalten und dementsprechend gegen Arglist. Eine realistischere Sichtweise auf die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme ist also dann möglich, wenn davon ausgegangen wird, dass die handelnden Individuen sich an zusätzlichen institutionellen Arrangements orientieren. Sie orientieren sich an zusätzlichen Arrangements, um sich so adäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Aus diesem Grunde werden die Individuen zusätzliche Sicherheiten – Neben den unsichtbaren Koordinationsmechanismen – den Preisen – orientieren sich die Individuen an Verträgen, um sich auf diese Weise adäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen.

” Price does not speak in isolation but only in relation to contractual hazards as the associated safeguards. Specifically, contracts that pose hazards that are not mitigated by safeguards will be priced out differently than contracts where those same hazards are mitigated. If price, in commercial transactions, is merely an instrument for completing transactions, then what useful

---

<sup>87</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Visible and invisible Governance*, S. 123.

<sup>88</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Visible and invisible Governance*, S. 123.

purpose is served by bold statements that “money talks”?<sup>89</sup>

Informationsasymmetrien führen damit zu ungleichen Tauschbedingungen, die die besser informierten Individuen gegenüber den schlechter Informierten nutzen werden, um hierüber zusätzliche Gewinne zu erzielen. Aufgrund ihres unvollkommenen Informationsstandes sind die Marktakteure nicht in der Lage, die auf dem Markt angebotenen Leistungen so einzuschätzen, dass sie damit ihre gewinn- und nutzenmaximierenden Vorstellungen umsetzen können. Dieses Unkenntnis wird von den besser informierten Marktakteuren genutzt, um sich dadurch einen zusätzlichen Vorteil zu verschaffen.

#### 4.2.3 Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand

Im Unterschied zu den tradierten allokationstheoretischen Betrachtungen, nach denen sich die Individuen deshalb inadäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpassen, weil die Preise in ihrer Funktionstätigkeit eingeschränkt werden, werden die Gründe nun darauf zurückgeführt, dass die Marktakteure verzerrt Informationen weitergeben. Die Informationsasymmetrien werden dadurch behoben, indem zusätzliche Sanktionsmechanismen in den Organisationen etabliert werden. Über zusätzliche Mechanismen wird die Anreizstruktur so verändert, dass der Agent die tauschrelevanten Informationen offenbart. Die Koordination der Handlungen erfolgt sowohl über unsichtbare als auch über sichtbare Koordinationsmechanismen. Ausgehend von diesen Betrachtungen ergeben sich auch neue Erklärungsansätze über den gesellschaftlichen Wohlstand. Der gesellschaftliche Wohlstand wird auf das Wirken ineffizienter Koordinationsmechanismen zurückgeführt. Auf welche Weise die Individuen ihre Transaktionen unter der Annahme, dass die handelnden Individuen begrenzt rational sind, miteinander organisieren, steht somit im Mittelpunkt der folgenden Analyse. Wohlstandserhöhungen werden dann erzielt, wenn es den handelnden Individuen gelungen ist, effizientere und somit kostengünstigere Koordinationsformen zu übernehmen. Wenngleich sich Williamson wie Leon Walras auf das Effizienzkriterium bezieht, differieren die williamsonschen Betrachtungen beträchtlich von denen, die Walras hierzu aufgestellt hat. Während bei Walras die Effizienz auf die Allokation knapper Ressourcen bezogen wird, bezieht sie sich hier auf Koordination der Markthandlungen. Als effizient werden Organisationsformen dann betrachtet, wenn es durch sie gelingt, auf kostengünstige Weise die Gefahren von Opportunismus und Arglist bewältigen.

Die Individuen werden sich bewusst oder unbewusst für die Organisationsformen entscheiden,

---

<sup>89</sup> Vgl. Williamson, Oliver E. *Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations*, S. 105.

über die es ihnen gelingt, sich kostengünstig an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Folgt man den Betrachtungen von Oliver E. Williamson, dann zeigt die in den sozialen Gemeinschaften existierende Organisationsvielfalt, dass die handelnden Individuen sich je nach situativen Gegebenheiten für diejenige Form entscheiden werden, über die sie in der Lage sind, das Problem der begrenzten Rationalität kostensparend zu lösen.

„... die Transaktionskostenökonomik behauptet, daß diejenigen Organisationsformen, die dazu dienen, das Problem der begrenzten Rationalität kostensparend zu bewältigen und Transaktionen gegen die Gefahren des Opportunismus abzusichern, bevorzugt werden und die in dieser Hinsicht unterentwickelten Organisationen tendenziell ersetzen.“<sup>90</sup>

In einem Wettbewerbsprozess werden sich diejenigen Organisationen durchsetzen, in denen die entstandenen Reibungskosten nur geringen Ausmaßes sind. Effizient sind somit jene Organisationen, über welche es den begrenzt rational handelnden Individuen gelingt, sich kostengünstig an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Langfristig werden sich damit die Institutionen durchsetzen, in denen die Transaktionskosten von nur geringer Höhe sind. An die Vorstellungen von Gintis und Bowles anknüpfend wird auch hier davon ausgegangen, dass den hier beschriebenen effizienztheoretischen Betrachtungen ein darwinistisches Theorienkonzept zugrunde gelegt.

“Williamson`s assertion that the Institutions emerging from the competitive process will be efficient or “transaction cost minimizing” is equally unsustainable. Since Williamson recognizes that a competitive equilibrium does not satisfy the Pareto criterion when enforcement is endogenous, he is obligated to rely on a more Darwinian sense of efficiency.“<sup>91</sup>

Auf diesem Einwand reagierend, revidiert Williamson seine effizienztheoretischen Vorstellungen und legt dar, dass es sich bei dem von ihm beschriebenen Effizienzkriterium um eine „comparatively efficient“<sup>92</sup> handelt. Doch dann stellt sich die Frage, auf welche Größen sich die hier beschriebene Wettbewerbsfähigkeit bezieht und inwieweit Williamson sich hier nicht indirekt wieder auf den alloktionstheoretischen Ansatz und dementsprechend

---

<sup>90</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Transaktionskostenökonomik*, S. 8.

<sup>91</sup> Vgl. Bowles, Samuel and Gintis, Herbert, *The Revenge of Home Economicus: Contested Exchange and the Revival of Political Economy*, S. 97.

<sup>92</sup> Vgl. Williamson, Oliver E., *Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations*, S. 107.

Wertbildungsprozess berufen muss, um die Wirkungsweise von Märkten zu erklären und dementsprechend Wohlstandsveränderungen zu prognostizieren.

## 5 Eine wissenstheoretische Begründung von Märkten

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise von Märkten ergeben, wenn die Marktsubjekte als wissensgeleitete Individuen betrachtet werden. Eine größere Realitätsnähe wird nach Vorstellung von Hayek und neuerer Evolutionstheoretiker<sup>93</sup> dann erreicht, wenn die handelnden Marktakteure als wissensgenerierende und wissensvermittelnde Individuen beschrieben werden. Das Wissen, das Hayek auch als das empirische Element der sozialtheoretischen Untersuchungen betrachtet, bildet den Ausgangspunkt seiner markttheoretischen Betrachtungen.

„... der Erwerb und die Vermittlung des Wissens [sind] die einzigen Sätze, die nicht bloß logische Implikate aus formalen Definitionen sind, sondern das empirische Element der Wirtschaftstheorie.“<sup>94</sup>

Um dem Anspruch nach einer realitätsnäheren Markttheorie zu entsprechen, wird nicht mehr von unvollkommen informierten, sondern von wissenden Individuen ausgegangen. Der Blick wird somit auf Individuen gerichtet, die sich einen speziellen Wissensbestand über die vorhandenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten gebildet haben. Anlehnend an die Betrachtungen des dritten Kapitels bedeutet dies, dass die Marktsubjekte auf der Grundlage von Handlungszusammenhängen, die sie auf der Grundlage von Lernprozessen erworben haben, die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten wahrnehmen und strukturieren. Inwieweit auf der Grundlage wissenstheoretischer Betrachtungen neue Erkenntnisse über die Wirkungsweise von Märkten zu gewinnen sind, wird im Folgenden nachgegangen. Erinnerung sei hier nochmals an die Ergebnisse des vorangegangenen Abschnittes. Während Stigler das Informationsproblem über den allokationstheoretischen Ansatz von Leon Walras zu lösen versuchte, distanzierte sich Williamson von einer werttheoretischen Betrachtung. Beide Lösungen erwiesen sich als problematisch. Nach Williamson handelt es sich bei den Märkten um spezielle Organisationsformen, weil neben den Märkten noch andere Organisationsformen existieren, über die die Individuen ihre Tauschprozesse abwickeln. Weshalb auf den Märkten hohe Transaktionskosten entstehen, erschließt sich erstens daraus, dass die Preise als unvollkommene Informationsvermittler fungieren und zweitens daraus, dass Marktindividuen

---

<sup>93</sup> Vgl. Loasby, Brian, *Knowledge, Institutions and Evolution in Economics*, S. 10 ff.

<sup>94</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Wirtschaftstheorie und Wissen*, S. 49.

sich den anderen Marktakteuren gegenüber opportunistisch verhalten. Aus diesem Grunde orientieren sich die Marktakteure neben den Preiskoordinatoren noch an anderen Handlungskordinatoren, um ihre Tauschbeziehungen untereinander abzuwickeln. Zwar konnte Williamson in seiner transaktionskostentheoretischen Analyse zeigen, dass die Informationen die Grundlage für ein verändertes organisationstheoretisches Verständnis bilden, ungeklärt blieben jedoch die Kriterien, nach denen der Wohlstand zu messen ist. Stigler stützt sich in seinen tauschtheoretischen Betrachtungen auf das alloktionstheoretische Modell. Seinen Anspruch nach einer realistischeren Markttheorie konnte Stigler deshalb nicht einlösen, weil, so das Ergebnis des vorangegangenen Kapitels, die Informationen in unterschiedlichen Annahmen enthalten sind. Einerseits, so die im vorangegangenen Abschnitt getroffene Feststellung, werden die Informationen als knappe Größen betrachtet, andererseits dienen sie als Koordinatoren über die die Handlungen der Marktakteure miteinander verbunden werden. Weiterhin erwiesen sich die gütertheoretischen Betrachtungen deshalb als problematisch, weil die individuellen Wissensbestände als gegeben betrachtet wurden.

Leitend für die folgenden Überlegungen sind die Betrachtungen von Hayek. Zunächst ist zu konstatieren, dass aus der hayekschen Analyse sich zwei Sichtweisen ergeben. Aus diesem Grunde wird auch hier - wie im vorangegangenen Kapitel - die organisationstheoretische von den alloktionstheoretischen Betrachtungen unterschieden. Eine Trennung, die Hayek selbst nie vorgenommen hat, durch die es aber möglich wird, den Betrachtungen von Hayek und den sich hieran anschließenden unterschiedlichen Interpretationen der hayekschen Betrachtungen besser folgen zu können.<sup>95</sup>

## **5.1 Die organisationstheoretische Lösung**

In diesem Abschnitt wird geklärt, inwieweit neue Einsichten über die Entstehung und Wirkungsweise von Organisationen gewonnen werden, wenn es sich bei den Marktsubjekten um wissensgenerierende beziehungsweise wissensvermittelnde Individuen handelt. Zunächst sei festgestellt, dass wie im transaktionskostentheoretischen Ansatz auch hier die in der Gesellschaft zu beobachtenden Wohlstandsänderungen auf die Koordinationsweise sozialer Systeme zurückgeführt werden. Wie die Vertreter der Neuen Institutionsökonomik konstatiert Hayek, dass neben den Märkten noch andere Tauschorganisationen in der Realität existieren, über welche die handelnden Individuen koordiniert werden. Ebenso wie Williamson betrachtet Hayek die Märkte als spezielle ökonomische Organisationsformen, jedoch verändert er den Fokus der Betrachtungen, indem er die Organisationsformen nicht mehr

---

<sup>95</sup> Vgl. Langlois, Richard N., *Economics as a process*, S. 5 ff.

informationstheoretisch, sondern wissenstheoretisch deutet. Die Frage, welche Organisationsformen sich in den sozialen Gemeinschaften langfristig durchsetzen werden, beschäftigt Hayek ebenso wie Williamson. Im Unterschied zu Williamson erklärt er diese Frage nicht aus einer informationstheoretischen, sondern aus einer wissenstheoretischen Perspektive. Eine Unterscheidung, die auf den ersten Blick irrelevant erscheint, eine nähere Betrachtung führt jedoch – und dies wird im Mittelpunkt der nun folgenden Überlegungen stehen - zu neuen Einsichten über die Entstehung und Wirkungsweise sozialer Organisationen. Wenngleich beide Theoretiker darin einig sind, dass es sich bei den Marktakteuren um Individuen handelt, die über einen speziellen Kenntnisstand hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten verfügen, differieren die Betrachtungen hinsichtlich der Koordinationsweise ökonomischer Organisationen. Schon allein die Tatsache, dass Williamson die Leistungsfähigkeit von Organisationen aus der Höhe der entstandenen Transaktionskosten ableitet (und somit informationstheoretisch erfasst), Hayek sie dagegen aus den Einflussmöglichkeiten bemisst, die diese auf die gesellschaftlichen wissensteiligen Prozesse nehmen, zeigt in welcher diametraler Weise sich die Ansichten von Hayek und Williamson voneinander unterscheiden. Während Williamson und Stiglitz die Aufhebung der vorhandenen Informationsasymmetrien in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellen, sucht Hayek nach Gründen, die zu einer zunehmenden Wissensspezialisierung führen werden. Dies erklärt auch, weshalb Williamson den „Zustand der Unkenntnis als einen „zeitlich aufhebbarer Zustand“ betrachtet, es sich bei Hayek dagegen um einen Zustand handelt, der sich in Zeit und Raum immer weiter ausdifferenzieren wird. Während Williamson die Märkte unter dem Aspekt existierender Informationsasymmetrien betrachtet, untersucht Hayek diese unter wissensbildenden und wissensvermittelnden Prozessen. Aus den unterschiedlichen organisationstheoretischen Ansätzen ergeben sich unterschiedliche Betrachtungen hinsichtlich eintretender Wohlstandsveränderungen. Während Williamson in seiner theoretischen Analyse zeigt, dass die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme verbessert werden kann, wenn auf diese bewusst Einfluss genommen wird, zeigt Hayek, dass durch eine bewusste Einflussnahme seitens des Staates Wohlstandsrückgänge hervorgerufen werden. Weshalb Hayek interventionistische Maßnahmen seitens des Staates ablehnt, wird später noch ausführlicher diskutiert. Soviel sei zunächst gesagt, dass Hayek diejenigen Koordinationsmechanismen als wohlstandsfördernd betrachtet, die in einem hohen Maße die gesellschaftlichen wissensteiligen Prozesse beeinflussen und fördern. Diejenigen Koordinationsmechanismen werden nach Hayek den größten gesamtgesellschaftlichen Wohlstand erzielen, durch die die gesellschaftlichen wissensteiligen Prozesse am stärksten beeinflusst werden. Welche Koordinationsformen den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand am stärksten fördern werden, darauf gibt Hayek eine sehr allgemeine Antwort. Zunächst sind es nach Hayek jene, die sich spontan „hinter den Rücken“ der Individuen entwickelt haben. Hayek unterscheidet in seiner Analyse diejenigen Koordinationsformen, die bewusst von einem Sozialwissenschaftler konstruiert wurden, von jenen, die unbewusst aus den Handlungen der Individuen hervorgegangen sind. In seinen Schriften propagiert er immer wieder, dass die spontan entstandenen Koordinationsformen den bewusst geschaffenen Koordinationsformen

überlegen sind. Es handelt sich hier um einen Unterschied, den er begrifflich dadurch zu fassen versucht, indem er die erstere Koordinationsform als „Wirtschaft“ und die letztere Koordinationsform als „Katallaxie“ bezeichnet. Demzufolge definiert er eine Wirtschaftsform, die auf anonymen - und wie sich zeigen wird - abstrakten Koordinatoren beruht, als Katallaxie – während es sich bei der „personell“ und „konkret“ koordinierten Wirtschaftsform - um eine „Wirtschaft“ - handelt. Inwieweit die Erkenntnis, dass anonyme Koordinationsmechanismen wohlfördernder sind, hinreichend ist, um die Wirkungsweise sozialer Systeme und somit preiskoordinierter Systeme zu erfassen und hierüber künftige Entwicklungen zu prognostizieren, steht im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen. Anschließend an diesen Ausführungen wird in den folgenden Betrachtungen auf die wissensvermittelnde und wissensgenerierende Funktion von Märkten detaillierter eingegangen.

### 5.1.1 Die Märkte als wissensvermittelnde Organisationen

Die Erkenntnis von Hayek, so John Gray, dass Organisationen im allgemeinen und Märkte im speziellen einen wesentlichen Einfluss auf die wissensgenerierenden und wissensvermittelnden Prozesse haben, ist als der wichtigste sozialtheoretische Beitrag von Hayek zu betrachten.

“Der Markt ist indessen nur ein Beispiel für eine gesellschaftliche Institution mit einer epistemologischen Rolle, und es ist in der Tat Hayeks Ansicht, daß alle wichtigen sozialen Institutionen und Praktiken eine wissens- oder informationsvermittelnde Aufgabe haben. Tatsächlich stellt Hayeks Vorstellung von den sozialen Institutionen als Vehikel für die Bildung und Ausbreitung von Wissen einen der wichtigsten Paradigmenwechsel dar, die sein Werk in der Sozialtheorie bewirkt hat.”<sup>96</sup>

Wie Stigler, Stiglitz und Williamson betrachtet auch Hayek die Preise in ihrer informationsvermittelnden Rolle. Wie die Vertreter des transaktionskostentheoretischen Ansatzes geht auch Hayek von der Vorstellung aus, dass die preiskoordinierten Systeme als unvollkommene und unvollständige Informationsvermittler zu betrachten sind, jedoch führte er diesen Zustand nicht primär darauf zurück, dass es sich bei den Individuen um begrenzt rationale Individuen handelt, sondern darauf, dass die Preise in einer komprimierten Form die Individuen über die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten benachrichtigen. Im Unterschied zu den vorangegangenen Ansätzen betont Hayek in seinen theoretischen Überlegungen jedoch, dass es sich bei den in den Preisen enthaltenen Informationen um rationierte Nachrichten handelt. In einer komprimierten Form werden die Individuen über die eingetreten räumlichen

---

<sup>96</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 41.

und zeitlichen Gegebenheiten informiert. Esteban Thomsen, der diesen hayekschen Gedanken aufgreift, fasst die Preise als Wissenssurrogate, über die die Individuen in einer verkürzten Form darüber informiert werden, inwieweit sich die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten verändert haben.

„Price in Hayek`s argument are more appropriately described as knowledge surrogates, while in the approach by Grossman und Stiglitz they are sources of the inference of knowledge.“<sup>97</sup>

Die Kenntnisse, die die Preise vermitteln, sind somit als rationierte Informationen zu betrachten, welche die Individuen über eine eingetretene Ressourcenentknappung oder Ressourcenverknappung informieren. Daraus ziehen Hayek und in der gegenwärtigen Diskussion auch Esteban Thomsen die Konsequenz, dass es den Individuen über das System der Preise möglich wird, sich an Gegebenheiten anzupassen, die sie weder erfassen noch überschauen können. Hayek erklärt die Rolle der Preise am Beispiel von Zinn. Über die veränderten Zinnpreise erfahren die Individuen, dass eine Verknappung des Zinns stattgefunden hat, über die Gründe, die zu dieser Verknappung geführt haben, haben die Individuen jedoch keine Kenntnisse. Sie wissen beispielsweise nicht, inwieweit es sich bei den eingetretenen Ver- oder Entknappungsprozessen um ein kurzfristiges oder um ein längerfristiges Phänomen handelt. Inwieweit die Ent- und Verknappung des Zinns auf produktionstechnische Schwierigkeiten, Transportprobleme, Lagerhaltungen oder auf die Substitution anderer Produkte zurückgeführt werden kann, ist aus den eingetretenen Preisveränderungen nicht ableitbar. Richtig abschätzen werden die Individuen die Dauer der Zinnverknappung wohl erst dann, nachdem sie zusätzliche Informationen erworben haben, über die es ihnen gelingt, die Ursachen für die eingetretenen Preisveränderungen zu erfahren. Indem die Individuen Kenntnis über die veränderten Knappheitskonstellationen erwerben, erfahren sie – hierüber ergeben sich Parallelen zu den vorangegangenen Betrachtungen - dass auf den Märkten eine Ent- und Verknappung von Ressourcen stattgefunden hat. Obwohl die Individuen weder von den subjektiven Faktoren - einzelne Personen oder Personengruppen - noch von natürlichen Ursachen wissen, durch die diese Veränderungen herbeigeführt wurden, passen sie sich dennoch adäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten an. Während Williamson hierin eine Schwäche der preiskoordinierten Systeme sieht, betrachtet Hayek dies als eine enorme Leistungsfähigkeit der anonym koordinierten Organisationen. Gerade die Möglichkeit, dass sich die Individuen an Gegebenheiten anpassen können, von deren Entstehung sie weder wissen noch je erfahren werden, schließt Hayek, dass Märkte zu einer Zunahme der individuellen Freiheit führen werden.

Die ökonomische Freiheit, die man im hayekschen Kontext als eine Art „Bewegungsfreiheit“

---

<sup>97</sup> Vgl. Thomson, Esteban, *Price and knowledge*, S. 169.

definieren kann, nimmt deshalb zu, weil die Individuen sich an Umstände anpassen, die sie selbst weder erfassen, noch in ihrer Gesamtheit bewältigen können.<sup>98</sup> Die anonymen Strukturen befreien die Individuen von ihrer eingeschränkten Sichtweise, die diese auf das vorhandene räumliche und zeitliche Umfeld haben. Folgt man den bisherigen Betrachtungen, dann kann hieraus gefolgert werden, dass die Individuen zwar nicht wissen, was sie tun, aber das was sie tun, das tun sie richtig. Hayeks Glaube an die Überlegenheit anonymer und somit auch preiskoordinierter Strukturen nimmt - wie sich aus dem folgenden Zitat zeigt - zutiefst religiöse Züge an.

”Abstrakte Strukturen (die ”körperlosen Gestalten” der Geisteswelt) nehmen den Platz in unserem wissenschaftlichen Bild des Kosmos ein, den einmal die personifizierten Geister, Seelen oder Gottheiten eingenommen haben.”<sup>99</sup>

Bevor darauf eingegangen wird, auf welche Weise die Individuen sich den veränderten Knappheitskonstellationen anpassen, wird im nun folgenden Abschnitt auf die informationsvermittelnde Rolle preiskoordinierter Systeme näher eingegangen. Die Ursachen, die zu den veränderten Knappheitskonstellationen geführt haben, sind unterschiedlichster Natur. Zwei Faktoren seien in diesem Zusammenhang genannt. Einerseits ist die Erfassung deshalb schwierig, weil es sich bei dem vermittelten Wissen um ein komplexes Wissen handelt, andererseits, so ein in der Literatur wiederholt anzutreffendes Argument<sup>100</sup>, handelt es sich bei dem marktvermittelten Wissen um ein implizites Wissen. Neben dem expliziten und dementsprechend artikulierbaren Wissen wird über die Märkte auch ein implizites und somit ein Wissen vermittelt, das die Akteure nicht mittels ihrer Sprache kommunizieren können. Auf beide Aspekte wird im Folgenden detaillierter eingegangen.

#### a) Komplexität

Marktgesellschaften sind komplexe Gesellschaften, in denen eine große Anzahl unterschiedlicher Individuen in Interaktionsbeziehungen zueinander treten. Dementsprechend handelt es sich bei dem Prozess der Preisbildung um einen komplexen Prozess, der durch die einzelnen Marktindividuen nur schwer zu erfassen ist. Berücksichtigt man des weiteren noch, das neben diesen Vorstellungen und Ansichten, die sich die Individuen direkt über die betreffende Marktleistung gebildet haben, auch noch solche bestimmend sind, die sich die

---

<sup>98</sup> Vgl. Zeitler, Christoph, *Spontane Ordnung, Freiheit und Recht*, S. 123.

<sup>99</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die überschätzte Vernunft*, S. 93.

<sup>100</sup> Vgl. Caldwell, Bruce, *Hayek and Socialism*, S. 1856 ff.

Individuen indirekt über diese Güter entwickelt haben, dann scheint es einfach unmöglich zu sein, dass ein einzelnes Individuum in der Lage ist, zukünftige Preise vorauszusagen. Zwar nimmt jedes Individuum auf dem Markt in einer direkten oder indirekten Weise auf den Preisbildungsprozess Einfluss, jedoch ist dieser Einfluss in einer Gesellschaft, in der viele Individuen miteinander interagieren, nur von geringem Ausmaß. Für ein einzelnes Individuum ist nicht erfahrbar, über welche Ansichten und Vorstellungen die anderen Marktakteure verfügen. Zu konstatieren ist somit, dass auf Märkten, in denen eine große Anzahl von Individuen in Interaktionsbeziehungen zueinander treten, ein einzelnes Individuum nur schwer Aussagen darüber formulieren kann, in welcher Weise die Preisveränderungen stattfinden werden.

#### b) Implizites Wissen

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch ein anderer Aspekt, auf den in der neueren Literatur zunehmend verwiesen wird. So zeigen beispielsweise Theoretiker wie Gray<sup>101</sup>, Lam und Caldwell<sup>102</sup> in ihrer Analyse, dass über das System der Preise nicht nur explizites und somit artikulierbares Wissen, sondern auch implizites Wissen, und somit nicht darstell- und kommunizierbares Wissen vermittelt wird. Erinnerung sei hier nochmals an das dritte Kapitel, in dem dargelegt wurde, dass es sich bei dem impliziten Wissen um ein Wissen handelt, das die Individuen über ihre praktischen Tätigkeiten vermitteln, nicht aber über ihre Sprache äußern können. So können Fertigkeiten, die die Individuen aufgrund ihrer praktischen Tätigkeiten verbessert haben, als Auslöser für veränderte Knappheitskonstellationen betrachtet werden.

”But some knowledge, especially that generated as a result of day to day contact within specific local markets, is also tacit. Tacit knowledge is not directly communicable. Theories treat “information” as if it was contained in little packets that can be “elicited” once the appropriate mechanism is designed misunderstand the fundamental fact that no mechanism can elicit tacit knowledge. Furthermore tacit knowledge is important: it affects and informs the decisions of entrepreneurs and ultimately gets reflected in the prices that emerge in a competitive price system.”<sup>103</sup>

Hieraus erschließt sich auch, unter welchen Bedingungen anonym koordinierte und somit preiskoordinierte Systeme in ihrer Wirkungstätigkeit eingeschränkt werden. Das Preissystem,

---

<sup>101</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 47.

<sup>102</sup> Vgl. Caldwell, Bruce *Hayek and Socialism*, S. 1883.

<sup>103</sup> Vgl. Caldwell, Bruce *Hayek and Socialism*, S. 1883.

das Hayek auch als ein „verflochtenes arterielles System“<sup>104</sup> betrachtet, kann nur dann funktionieren, wenn jeder einzelne Preis die eingetretenen Knappheitskonstellationen richtig widerspiegelt. Die Verflochtenheit der Preise führt also dazu, dass die eingeschränkte Informationstätigkeit einzelner Preise Auswirkungen auf die Informationstätigkeit der anderen Preise und somit auf die Funktionstätigkeit der gesamten Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme haben wird. Wenn diese Situationen eintreten, dann informieren die einzelnen Preise die Individuen über die eingetretenen Knappheitskonstellationen nicht mehr vollständig. Eine unzureichende Koordinationstätigkeit der preiskoordinierten Systeme führt dazu, dass die Individuen ihre individuellen Vorstellungen und Ansichten nicht realisieren können.<sup>105</sup> Sobald die Preise nicht mehr in der Lage sind, alle in der sozialen Gemeinschaft relevanten Veränderungen aufzunehmen, passen sich die Marktakteure nicht mehr adäquat an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten an. Weshalb die Preise in ihrer Koordinationstätigkeit eingeschränkt werden, führt Hayek darauf zurück, dass bewusst in die Wirkungsweise anonym koordinierter Systeme eingegriffen wird.

Ein Verlust von Wissensbestände führt Hayek darauf zurück, dass bewusst (und somit über eine zentrale Vernunft) in die Wirkungsmechanismen anonymer sozialer Systeme eingegriffen wird. Hierüber erklärt sich auch, weshalb Hayek eine distanzierte Haltung gegenüber interventionistischen Maßnahmen seitens des Staates einnimmt. Wie Leon Walras distanziert sich Hayek vehement von der Vorstellung, dass aufgrund interventionistischer Maßnahmen seitens des Staates in die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme eine Zunahme des gesellschaftlichen Wohlstandes möglich ist. Eine Politik, die die Stabilität der Preise als wichtigstes politisches Ziel proklamiert, bewertet Hayek deshalb als „unsozial“, weil sie letztlich dazu führen wird, dass Wissen, welches die Individuen durch ihre praktischen Erfahrungen gewonnen haben, verloren geht.<sup>106</sup>

Wenngleich Hayek wie die Vertreter des walrasianischen Ansatzes zeigt, dass jede interventionistische Maßnahme seitens des Staates zu Wohlstandsrückgängen führen muss, begründet er diese jedoch vordergründig damit, dass die Individuen ihre gewinn- und

---

<sup>104</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Strom der Güter und Leistungen*, S. 141.

<sup>105</sup> Dass die Wirkungsweise des Preissystems an jeden einzelnen Preis gebunden ist, darauf verweist Hayek, in dem er schreibt, dass „Jeder Preis, der sich nur langsam an veränderte örtliche Umstände anpaßt, kann ein einzelnes Fließchen zum Versiegen bringen und die stetige Bewegung des Ganzen behindern“. Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Strom der Güter und Leistungen*, S. 138.

<sup>106</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Strom der Güter und Leistungen*, S. 145.

nutzenmaximierenden Ziele und Vorstellungen nicht umsetzen können, sondern damit, dass Wissen verloren geht, das die Individuen im Laufe der Zeit akkumuliert haben.

Wohstandsverluste werden nicht - wie im tradierten allokationstheoretischen Ansatz – auf ein verzerrtes Entscheidungsverhalten zurückgeführt, durch das die Individuen ihre individuellen Ziel- und Gewinnvorstellungen nicht umsetzen werden, sondern auf einen Verlust an Wissen. Jede interventionistische Maßnahme seitens des Staates auf den Preisbildungsprozess und somit auf die Wirkungsweise der Märkte führt den hayekschen Betrachtungen zufolge zu einem Wissensverlust und somit zu Rückgängen des gesellschaftlichen Wohlstandes. Die bewusste Einflussnahme des Staates auf ein spontan gewachsenes Koordinationssystem – und somit auf den Preisbildungsprozess - führt den hayekschen Überlegungen zufolge zu Wissensverlusten. Ein Verlust von Wissen ist diesen Betrachtungen zufolge mit einem Rückgang des gesellschaftlichen Wohlstandes verbunden. Zwar verfügt eine Behörde über mehr Wissen und somit über mehr kausale Kenntnisse hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten als ein einzelnes Individuum, jedoch ist eine Behörde niemals im Besitz der Kenntnisse, über die die Gesamtheit der auf dem Markt agierenden Akteure verfügt.

Die These, nach der das bewusste Eingreifen in die Wirkungsweise der preiskoordinierten Systeme zu Wohstandsrückgängen führen muss, wurde Ausgangspunkt unterschiedlichster Kritik. Wenngleich Popper die Vorstellung Hayeks teilt, nach der bewusst geschaffene Institutionen zu Wohlandsrückgängen führt, ist es seiner Meinung nach möglich, durch politische und somit bewusste Maßnahmen die Funktionstätigkeit der spontan entstandenen Strukturen zu verbessern. Poppers Hinweis, dass durch bewusste politische Maßnahmen die Wirkungsweise institutioneller Arrangements verbessert werden kann, stieß bei Hayek nicht auf völlige Ablehnung. Wenngleich Hayek die Wissensbestände, auf die sich die Individuen in ihren Handlungen beziehen, für zu komplex betrachtet, als dass eine zentrale Behörde diese je erfassen kann, um somit regulierend in die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme einzugreifen, sieht er doch die Möglichkeit durch ordnungspolitische Maßnahmen die Marktergebnisse zu verbessern. Indem also die rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen verbessert werden, ist eine Verbesserung der Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme möglich.<sup>107</sup> Auch hier ergeben sich Parallelen zum allokationstheoretischen Ansatz, denn wie die Vertreter dieses Ansatzes geht auch Hayek davon aus, dass aufgrund veränderter Rahmenbedingungen die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme verbessert werden kann.

Die philosophischen Betrachtungen Alfred Whiteheads bestärkten Hayeks skeptische Haltung gegenüber jeder Form bewusster Einflussnahme auf die Wirkungsweise anonymer

---

<sup>107</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2, Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit*, S. 52.

beziehungsweise abstrakter Systeme.<sup>108</sup> Ebenso wie der Philosoph und Mathematiker Alfred Whitehead konstatiert Hayek, dass der Fortschritt moderner Gesellschaften vor allem darin zu sehen ist, dass die Anzahl der anonymen Koordinationsmechanismen in der Gesellschaft zunehmen wird. Vorstellungen, die davon ausgehen, dass die Wirkungsweise sozialer Systeme verbessert werden kann, wenn diese durch die Vernunft gelenkt werden, lehnt Hayek ab. Als fortgeschrittene Gesellschaften betrachtet Hayek in Anlehnung an Whitehead diejenigen Gesellschaften, in denen die Handlungen der Individuen von einer großen Anzahl anonymer Koordinationsmechanismen geleitet werden. Die Regeln selbst haben sich infolge sozialer Tätigkeiten entwickelt. Als freiheitlich und zivilisiert betrachtet Hayek ein Individuum dann, wenn es sich den Regeln und Institutionen völlig unterordnet. Diese Vorstellung lässt insofern Zweifel entstehen, weil die Individuen einerseits die Institutionen schaffen, andererseits sich ihnen dann völlig unterwerfen.

”It is a profoundly erroneous truism, repeated by all copy – books and by eminent people when they are making speeches, that we should cultivate the habit of thinking what we are doing. The precise opposite is the case. Civilisation advances by extending the number of important operations which we can perform without thinking about them.”<sup>109</sup>

### 5.1.2 Die Märkte als wissensgenerierende Organisationen

Während im vorangegangenen Abschnitt dargelegt wurde, dass es sich bei den Märkten um wissensvermittelnde Entitäten handelt, wird in den folgenden Ausführungen untersucht, in welcher Weise die Individuen über die Märkte neues Wissen generieren. Wie Williamson und Stiglitz konstatiert auch Hayek, dass Märkte über einen internen Anreiz – und Sanktionsmechanismus verfügen. Das Motiv, Einkommen zu erzielen wird als ein institutionalisiertes Motiv betrachtet, auf das sich die Marktindividuen untereinander geeinigt haben. In gleicher Weise wie für Williamson bildet auch für Hayek die Einkommensregel eine institutionalisierte Regel, an der die Individuen ihre Handlungen ausrichten.<sup>110</sup> Über die Einkommensregel werden die Marktakteure in ihren Handlungen sanktioniert und motiviert. Während die individuellen Handlungsregeln sich auf die einzelnen Individuen beziehen, sind

---

<sup>108</sup> Vgl. Hayek, Friedrich, A., *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 2, „Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit“, S. 52.

<sup>109</sup> Vgl. Whitehead, Alfred, *An Introduction to Mathematics*, S. 61.

<sup>110</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 27.

die institutionalisierten Regeln für eine große Anzahl handelnder Individuen bestimmend. Im Unterschied zum walrasianischen Modell ermöglichen die preiskoordinierten Systeme nicht nur eine Anpassung an die sich veränderten räumlichen und zeitlichen Umstände, sie motivieren vielmehr die Individuen auch, neue Handlungszusammenhänge über ihr situatives Umfeld zu kreieren. Vertreter unterschiedlicher Schulen, zu denen neben den Allokationstheoretikern Gary Becker<sup>111</sup> und Kenneth Arrow auch der Transaktionstheoretiker Oliver E. Williamson zu zählen ist, kritisieren an Hayek, dass dieser der Anreiz- und Motivationsfunktion preiskoordinierter Systeme nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Zwar, so die Kritik von Arrow<sup>112</sup> an den hayekschen Überlegungen, ist dieser in seiner Analyse auf die informationsvermittelnde Funktion der Preise eingegangen, jedoch berücksichtigte er in seinen Überlegungen nicht, dass die Individuen über die Märkte motiviert werden, Einkommen zu generieren. Eine Kritik, der nur teilweise zuzustimmen ist. Obzwar der Hinweis Beckers und Arrows berechtigt ist, dass Hayek in seiner Analyse Effekte wie das opportunistische Verhalten oder das Principal Agency – Problem vernachlässigt, ist dieser Kritik doch entgegenzuhalten, dass Hayek den Prozess des Einkommenserwerbes im Kontext wissensgenerierender Prozesse betrachtete. Es handelt sich hier um einen Anreizmechanismus, den die genannten Theoretiker nicht weiter berücksichtigten, weil sie in ihrer Analyse völlig vernachlässigten, dass es sich bei den handelnden Individuen nicht nur um informationssuchende, sondern auch um wissensgenerierende Individuen handelt. Zu kritisieren ist sowohl an Williamson als auch an Stiglitz, dass sie auf die wissensvermittelnde und wissensgenerierende Funktion der Märkte nicht eingegangen sind und somit ein wichtiges organisationstheoretisches Moment völlig vernachlässigt haben. Folgt man den hayekschen Betrachtungen, dann werden die Individuen über die Einkommensregel motiviert, ihre Wissensbestände zu verändern. Die Aussicht ein zusätzliches Einkommen zu erzielen, motiviert die Individuen, ihre individuellen Wissensbestände zu verändern. Zwar führt das Streben jedes einzelnen Individuums nach zusätzlichem Einkommen zu einer Zunahme der individuellen Wissensbestände, jedoch führt dieses gleichzeitig dazu, dass die Unwissenheit, die die Individuen hinsichtlich ihres räumlichen und zeitlichen Umfeldes haben, zunehmen wird. Der Spezialisierungsprozess, der auf einer zunehmenden Wissensteilung beruht, ist mit einer zunehmenden individuellen Unwissenheit der handelnden Individuen verbunden. Hayek erwähnt diesen Effekt, jedoch sieht er gerade hierin – wie dargelegt - die Überlegenheit anonym koordinierter Organisationsformen gegenüber zentral regulierten Organisationsformen. Über die anonymen Koordinationssysteme passen sich die Individuen an Umstände an, über die die Individuen keine Kenntnisse haben. Eine weitreichende Wissensteilung (Arbeitsteilung) wird also dann erreicht, wenn über das

---

<sup>111</sup> Vgl. Becker, Gary S.; Murphy, Kevin M., *The Division of labour, Coordination Costs, and knowledge*, S. 1144.

<sup>112</sup> Vgl. Arrow, Kenneth, *Methodological Individualism and Social knowledge*, S. 6.

System der Preise eine große Anzahl handelnder Individuen miteinander koordiniert wird. Wie Adam Smith, der die arbeitsteiligen Prozesse aus einer zunehmenden Marktgröße ableitet, sieht Hayek in einer Ausweitung des Marktes den wichtigsten Impuls, um die gesellschaftlichen wissensteiligen Prozesse zu vertiefen. Die smithsche Feststellung, nach der die arbeitsteiligen Prozesse sich „aus der natürlichen Neigung des Menschen zu tauschen“<sup>113</sup> ableiten, hat somit auch für die wissensteiligen Prozesse Gültigkeit.

„Eine weitreichende Arbeitsteilung ist nur möglich, wenn wir uns auf die unpersönlichen Signale der Preise verlassen.“<sup>114</sup>

Hayek berücksichtigte in seiner Analyse jedoch nicht, dass eine zunehmende Wissensspezialisierung zu einer selektiven Aufnahme von Informationen führt. In diesem Zusammenhang sei nochmals an das dritte Kapitel erinnert, in dem dargelegt wurde, dass die Informationen und das Wissen als Größen zu betrachten sind, die sich wechselseitig beeinflussen. Innerhalb dieses Kapitels wurde festgestellt, dass Informationen zu einer Entwertung der vorhandenen Wissensbestände, andererseits die Wissensbestände zu einer selektiven Informationsaufnahme führen. Eine zunehmende Wissensspezialisierung ist dementsprechend damit verbunden, dass die handelnden Individuen nur noch bestimmte Informationen aufnehmen beziehungsweise selektieren. Weshalb die Individuen also über eine eingeschränkte Informationsausstattung verfügen, ist dementsprechend auf die zunehmende Wissensspezialisierung zurückzuführen.

Informationsasymmetrien und wissensteilige Prozesse sind somit als zwei sich gegenseitig bedingende Prozesse zu betrachten. Dies hat aber Konsequenzen für die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme. Nach Williamson führt eine asymmetrische Informationsverteilung zu einer Zunahme der Verhaltensunsicherheiten. Den Überlegungen der neueren institutionstheoretischen Ansätze zufolge kann dann geschlossen werden, dass mit der Zunahme der gesellschaftlichen Wissensteilung auch das opportunistische Verhalten der handelnden Individuen zunehmen wird. Die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme kann also verbessert werden, wenn die preiskoordinierten Systeme in institutionelle Arrangements eingebunden sind. Eine zunehmende Wissensteilung wird nach Vorstellung der Transaktionskostentheoretiker dann erzielt, wenn die Individuen sich an formellen und informellen Regeln und Normen orientieren.<sup>115</sup> Aus diesem Grunde müssen neben den Preisen

---

<sup>113</sup> Vgl. Smith, Adam, *Der Wohlstand der Nation*, S. 16.

<sup>114</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Zur Bewältigung von Unwissenheit*, S. 309.

<sup>115</sup> North unterteilt bei den Regeln nochmals zwischen den formellen und den informellen Regeln. Bei den

noch andere Verhaltenskoordinatoren fungieren, um die in der Gesellschaft stattfindenden wissensteiligen Prozesse und somit den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand zu fördern.

Dies hat aber auch Auswirkungen sowohl auf die wissensteiligen als auch auf die arbeitsteiligen Prozesse. Zwar motiviert das Motiv der Einkommensgenerierung die Individuen zur Wissensspezialisierung, gleichzeitig werden aber auch die Informationsasymmetrien weiter zunehmen.

Eine unvollständige oder falsche Weitergabe von Informationen wirkt sich den Überlegungen von Gary Becker und Kevin M. Murphy zufolge negativ auf die arbeitsteiligen Prozesse aus.<sup>116</sup> Im Unterschied zu den smithschen und den hayekschen Betrachtungen gibt es nach Becker neben der Marktausdehnung noch andere Faktoren, die zu einer Begrenzung der wissensteiligen und somit der arbeitsteiligen Prozesse führen.

„Specialization and the division of labour are also influenced by several other factors that often are far more significant than the extent of the market.”<sup>117</sup>

Hayek, so ist festzustellen, vernachlässigte in seiner Analyse, dass Tauschvorteile, die sich aus einer zunehmenden Spezialisierung ergeben, die wissensteiligen Prozesse hemmen können.

Doch nun weiter zu den wissensgenerierenden Prozessen. Bisher wurde festgestellt, dass Hayek in seiner Analyse Individuen betrachtet, die motiviert werden, ein zusätzliches Einkommen zu erzielen, um somit ihre individuellen Wissensbestände zu verändern. Sie werden dementsprechend neue Handlungszusammenhänge entwickeln, um ein höheres Einkommen zu erzielen. Damit wird der von Arrow aufgestellten These, nach der Hayek auf die Veränderungen der Wissensbestände nicht eingegangen ist, entgegengehalten, dass die veränderten Wissensbestände konstitutiv für das Verständnis preiskoordinierter Systeme sind.

„What is striking is that neither Hayek nor his socialist opponents were concerned with changes in knowledge. The stock of knowledge is given.”<sup>118</sup>

---

**informellen Regeln handelt es sich um verinnerlichte gesellschaftliche Normen und Regeln. Vgl. North, D., Institutions, Institutional Change, and Economic Performance, S.4.**

<sup>116</sup> Vgl. Becker, Gary S and Murphy, Kevin M.: The Division of labour, Coordination Costs, and knowledge, S. 1157.

<sup>117</sup> Vgl. Becker, Gary S. and Murphy Kevin M.: The Division of labour, Coordination Costs, and knowledge, S. 1138.

<sup>118</sup> Vgl. Arrow, Kenneth, Methodological Individualism and Social knowledge, S. 5.

Bisher blieb jedoch ungeklärt, auf welche Weise die Individuen ihre Wissensbestände verändern werden. Dies wird Gegenstand der anschließenden Betrachtungen sein. Aus diesem Grunde wird eine Unterscheidung zwischen den Marktnachfragern und den Marktanbietern getroffen.

a) Die Nachfrageseite und der wissensgenerierende Prozess

Zwar erfahren die Individuen von den sich veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten, jedoch erfahren sie nichts über die Gründe, die diese Veränderungen herbeigeführt haben. In ihrem Marktverhalten (beispielsweise Preisanpassung) orientieren sich die Individuen an Wissensbeständen, die sie in der Vergangenheit erworben haben. Während im walrasianischen Modell die Preise handlungsanweisenden Charakter haben, betrachtet Hayek sie als handlungsorientierende Größen. Im tradierten walrasianischen Ansatz werden die Preise als Signale betrachtet, deren Inhalt die Akteure eindeutig entschlüsseln können. Fungieren die Preise als Signale, dann wissen die Individuen, auf welche Weise sie ihre Mengennachfrage verändern müssen, um sich gewinn- und nutzenmaximierend an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Im zweiten Kapitel wurde herausgearbeitet, dass die Erkenntnis, nach der die Preiskoordinatoren als konkrete Handlungsanweisungen fungieren, darauf beruht, dass die handelnden Marktindividuen über vollständige Kenntnisse hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten verfügen. Die Individuen kennen die Gründe, die zu den Preisveränderungen geführt haben. Wenn also die Entschlüsselung der Informationen auf der Grundlage vollständiger situativer Kenntnisse erfolgt, dann passen sich die Individuen den eingetretenen Preisveränderungen gewinn- oder nutzenmaximierend an. Im Unterschied zu den Signalen, die für die Handelnden bestimmend sind, sind die Symbole handlungsorientierend. In einer reduzierten Form erfahren die Individuen von den eingetretenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten. Erst nachdem die Individuen zusätzliche Informationen erworben haben, passen sie sich den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten an.<sup>119</sup> Es wurde dargelegt, dass die Fähigkeit des Preissystems gerade darin besteht, dass es verschiedene Vorstellungen und Ansichten aufnehmen kann und hierüber die Individuen in einer rationierten Form über die eingetretenen Veränderungen informiert. Durch den Prozess der Rationierung (Aggregationsprozess) gehen, so die Konsequenz der vorangegangenen Betrachtungen, handlungsrelevante Informationen über Ort und Zeit verloren. Die Individuen erfahren über das preiskoordinierte System von den eingetretenen Veränderungen. Sie werden jedoch erst dann ihre Nutzen beziehungsweise Gewinnvorstellungen umsetzen, wenn es ihnen gelungen ist, die veränderten

---

<sup>119</sup> Hierauf verweist auch Gerhard Wegner, in dem er schreibt, dass über die Preise zwar die Anpassung vorbereitet aber nicht die Anpassungsrichtung determiniert wird.“ Vgl. Wegner, Gerhard, *Wirtschaftspolitik zwischen Selbst und Fremdsteuerung – ein neuer Ansatz*, S. 133.

Knappheitskonstellationen richtig zu interpretieren. Falsche oder unzureichende Interpretationen, die auf ein unzureichendes Wissen zurückzuführen sind, erklären, weshalb die Individuen ihre Handlungsabsichten nicht umsetzen konnten.

Nutzeneinbußen entstehen deshalb, weil die Individuen nur über einen unzureichenden Wissensstand verfügen. Im Unterschied zum walrasianischen Modell, in dem die Güterbewertung lediglich auf den subjektiv empfundenen Mangel der handelnden Individuen zurückgeführt wird, wird diese von den individuellen Wissensbeständen bestimmt.

Die Individuen verfügen über Handlungsprogramme, auf deren Grundlage sie in der Lage sind, die eingetretenen Marktsituationen einzuschätzen. Um ihre Handlungsabsichten umzusetzen, stützen sie sich auf ein Wissen, das sie in der Vergangenheit erworben haben. Dies führte dazu, und hierauf wurde in der Literatur von Stanley Metcalfe<sup>120</sup> verschiedentlich verwiesen, dass die Individuen die eingetretenen Preisänderungen auf der Grundlage ihrer Wissensbestände unterschiedlich interpretieren. Weshalb die Individuen die Preise auf eine unterschiedliche Weise bewerten, wird in der gegenwärtigen Literatur beispielsweise damit erklärt, dass die Individuen in der Vergangenheit unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Inwieweit die Individuen ihre Einkommensvorstellungen umsetzen, bestimmt sich aus den zugrundeliegenden Wissensbeständen. Ein Individuum, das sich erfolgreich an die vorhandenen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpasst, verfügt über einen adäquaten Wissensbestand. Also über einen Wissensbestand, der den jeweiligen situativen Gegebenheiten entspricht. Dementsprechend passen sich die Individuen dann inadäquat an die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten an, wenn das Wissen, auf das sie sich in ihren Handlungen stützen, den situativen Gegebenheiten nicht entspricht. Indem die Individuen neue Handlungsregeln über explizite beziehungsweise implizite Lernprozesse erschließen, vergrößern sie ihr Repertoire an Handlungsmöglichkeiten. In jeder neuen Regel ist eine neue Handlungsanweisung enthalten, durch die das Wissen gegenüber der Realität zunimmt. Auf der Grundlage eines größeren Handlungsrepertoires gelingt es den Individuen besser, ihre Einkommensvorstellungen – hier Nutzenansprüche – umzusetzen. Wenn man den hayekschen Betrachtungen folgt, dann kann man letztlich zwischen höher und niedrig entwickelten Individuen unterscheiden.

Höher entwickelte Individuen verfügen über einen größeren Bestand an Wissen und sind damit in der Lage sich differenzierter und somit erfolgreicher an die veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anzupassen. An diese Vorstellung anlehnd stellt sich die Frage,

---

<sup>120</sup> "Two individuals faced with the same market information may claim to know differently precisely because their different past experience or different expectations lead them to interpret that information differently." Vgl. Metcalfe, Stanley, J., *Evolutionary Economics and Creative Destruction*, S. 136.

inwieweit das wahlrationale Verhalten noch als das konstituierende ökonomische Verhalten zu betrachten ist. Denn diesen Überlegungen folgend werden die Individuen sich nicht in jeder Situation bewusst mit den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auseinandersetzen, sondern sie werden sich je nach Situation an Wissensbeständen orientieren, die sie in der Vergangenheit erworben haben. Wie aus folgendem Zitat ersichtlich, vertritt Hayek die Vorstellung, dass es für jede eintretende Situation eine Handlungsregel gibt, an der sich die Individuen orientieren.

”Wir handeln nie – und könnten nie handeln – unter voller Beachtung aller Tatsachen einer bestimmten Situation, sondern, indem wir als relevant nur gewisse Aspekte der Situation herausgreifen; nicht durch bewusste Wahl oder absichtliche Selektion, sondern mittels eines Mechanismus, über den wir nicht Kontrolle ausüben.”<sup>121</sup>

Das Verhalten, das Hayek in den Mittelpunkt seiner Analyse stellt, wird in neueren Ansätzen auch als ein „rule following behavior“<sup>122</sup> bezeichnet. Das wahlrationale Handeln spielt aus diesem Grunde in der hayekschen Analyse eine untergeordnete Rolle – es nimmt, so John Gray eine Lückenfunktion ein.

”Rationale Rechnung spielt, wie ich sehe, ihrer Natur nach für Hayek eine zusätzlich, ergänzende Rolle – sie füllt Lücken im Regelcode”<sup>123</sup>

Hayek betrachtet deshalb das Markthandeln nicht vordergründig als ein Optimierungsverhalten, sondern als ein regelorientiertes Verhalten. Damit kann neben dem wahl – rationalen Verhalten auch das Optimierungsverhalten als ein Anpassungsverhalten betrachtet werden.

” Der Mensch wählt nicht so sehr zwischen alternativen Handlungen entsprechend ihrer bekannten Wirkungen, sondern er zieht Handlungen, deren Folgen vorhersehbar sind,

---

<sup>121</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A. *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 1, S. 49.

<sup>122</sup> Diese Überlegungen spiegeln sich nochmals in folgendem Zitat wider. ”Auf diese Weise entwickelt sich nach und nach durch natürliche Auslese ein Repertoire von Handlungstypen, die an typische Züge der Umwelt angepaßt sind. Die Organisationen werden zu größeren Varianten ihres Handelns fähig und lernen unter ihnen auszuwählen, wenn gewisse Handlungen die Erhaltung des Individuums oder der Art unterstützen, während andere mögliche Handlungen verworfen oder auf bestimmte Kombinationen äußerer Bedingungen beschränkt werden”. Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Primat des Abstrakten*, S. 122.

<sup>123</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 52.

gegenüber jenen vor, deren Wirkungen unbekannt sind.“<sup>124</sup>

Wie sich ein Individuum in Situationen verhält, in denen es zwischen unterschiedlichen Handlungsalternativen und somit zwischen verschiedenen Regeln auswählt, darauf geht Hayek in seiner Analyse nicht detaillierter ein. Für jede spezielle Situation gibt es den hayekschen Betrachtungen zufolge eine Handlungsanweisung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit das wahlrationale Handeln an Bedeutung gewinnt, wenn die Individuen entweder in Situationen geraten, die sie nicht kennen oder die mit ihrem Gewohnheitswissen nicht zu vereinen sind. In den Fällen, in denen eine Entschlüsselung der Preisinformationen auf der Grundlage vorhandener Wissensbestände nicht möglich ist, suchen die Individuen nach neuen Handlungsoptionen. Hier ergibt sich eine Schnittstelle zu den informationstheoretischen Ansätzen dahingehend, dass die Kreierung neuer Wissensbestände an die Suche neuer Informationen durch die Individuen gebunden ist. Treten also Situationen ein, in denen die Individuen die Preise nicht mehr auf der Grundlage ihrer individuellen Wissensbestände entschlüsseln können, dann werden sie neue kausale Zusammenhänge über die situativen Gegebenheiten bilden müssen. Die Individuen werden nach zusätzlichen Informationen suchen. So werden sie beispielsweise über Marktforschungsagenturen, Aktienmarktreportagen, Bibliotheken, Zeitungsrecherchen Informationen erwerben, mittels derer sie neue Handlungszusammenhänge formulieren.<sup>125</sup> Wie bei den Vertretern des informationstheoretischen Ansatzes ist auch hier davon auszugehen, dass die Individuen nach neuen Informationen suchen. Im Unterschied zu den informationstheoretischen Betrachtungen begeben sich die Individuen dann auf eine bewusste Suche nach zusätzlichen Informationen, wenn sie auf der Grundlage ihrer individuellen Wissensbestände sich nicht mehr adäquat an die veränderten räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten anpassen können. Bei den hier beschriebenen Situationen kann es sich beispielsweise um solche handeln, in denen die Individuen vollkommen unwissend darüber sind, weshalb sich die Preise auf diese Weise verändert haben. In Situationen der Ungewissheit suchen die Individuen also verstärkt nach neuen Informationen und Wissen, um so ihre individuellen Handlungsabsichten umzusetzen. Auf Situationen, so Langlois, in denen die Individuen über kein Wissen verfügen, wird in der Neuen Informationstheorie nicht detaillierter eingegangen.<sup>126</sup>

---

<sup>124</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Bemerkungen über die Entwicklung von Systemen von Verhaltensregeln*, S. 159.

<sup>125</sup> Vgl. Loy, Claudia, *Marktsystem und Gleichgewichtstendenz*, S.117 f.

<sup>126</sup> Langlois verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Situationen auftreten, in denen die Individuen über den Ausgang der Situation völlig unwissend sind. "What we seldom consider, however, is that the problem agents sometimes face is precisely that they don't understand (rather than simply misunderstand) the nature of the situation

## b) Die Angebotsseite und der wissensgenerierende Prozess

Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargelegt, unter welchen Umständen die Konsumenten ihr Nachfrageverhalten verändern werden. Im Folgenden wird untersucht, auf welche Weise die Anbieter über den Marktprozess motiviert werden, neues Wissen zu generieren. Im Unterschied zu den walrasianischen Betrachtungen wird die Funktion des Wettbewerbes nicht darin gesehen, die vorhandenen knappen Güter auf die produktivsten Verwendungsmöglichkeiten zu allozieren, sondern darin, dass das die Individuen über ihn motiviert werden, knappe beziehungsweise wertvolle Güter zu erschließen. Welche Güter knapp und wertvoll sind, das werden die Individuen im Laufe des Wettbewerbsprozess entdecken.

” ..... oft den Zugang zu einem wirklichen Verständnis des Wettbewerbes damit verbauen, dass sie von der Annahme einer „gegebenen“ Menge knapper Güter ausgeht. Aber welche Güter knapp, oder welche Dinge Güter sind, oder wie knapp oder wertvoll sie sind, ist gerade einer der Umstände, die der Wettbewerb entdecken soll; es sind jeweils die vorläufigen Ergebnisse des Marktprozesses, die den einzelnen sagen, wonach zu suchen es sich lohnt.” <sup>127</sup>

Ausgeführt wurde schon, dass die Gründe, die zur Entstehung von Knappheit führen unterschiedlichster Art sind. Weshalb sich die vorhandenen Knappheitskonstellationen verändert haben, begründet Hayek unter anderem damit, dass die Produzenten neue Handlungsmöglichkeiten – und somit neue Wissensbestände über ihr situatives Umfeld generieren. Auf diesen Punkt wird in den nun folgenden Betrachtungen ausführlicher eingegangen. Der Wettbewerb wird als ein Prozess betrachtet, über den die Produzenten motiviert werden, neue Handlungszusammenhänge und somit neues Wissen über ihre Umwelt zu erschließen.<sup>128</sup> Die Aussicht, zusätzliche Gewinnzuwächse zu erzielen, motiviert die Individuen, ihre Fertigkeiten und dementsprechend die von ihnen angebotenen Leistungen und Produkte zu verbessern. Die Preise, die nach Hayek wiederum als das Ergebnis des Wettbewerbsprozesses zu betrachten sind, informieren die Individuen über eingetretene veränderte Knappheitskonstellationen. Hayek zeigt in seiner Analyse, dass der Entbeziehungsweise Verknappungsprozess das Ergebnis des Wettbewerbes ist. Die Aussicht, ein zusätzliches Einkommen zu erwerben, motiviert die Individuen, ihre Vorstellungen und Ansichten, die sie sich über ihre Umwelt geformt haben, zu verändern. Die Produzenten schaffen neue Güter beziehungsweise Leistungen, um den vorhandenen Vorstellungen besser zu

---

they are in.” Vgl.: Langlois, Richard, *Rule following, expertise, and rationality, a new Behavioural Economics?*

<sup>127</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, S. 253.

<sup>128</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, S. 257.

entsprechen beziehungsweise neue Vorstellungen zu entwickeln. Wie im walrasianischen Ansatz wird die Knappheit als das konstituierende Element betrachtet, jedoch handelt es sich nicht um eine gegebene, sondern um eine sich verändernde Größe. Die Knappheiten werden nun als Größen betrachtet, die sich in räumlicher und zeitlicher Hinsicht verändern.

Die Aussicht ein zusätzliches Einkommen zu erwerben, motiviert die Individuen, ihre Produkte, ihre Fertigkeiten und möglicherweise auch ihre Gewohnheiten zu verändern. Das Ziel, Einkommen zu erwerben, zwingt die Individuen, ihre Wissensbestände zu verändern. So weit – so gut. Noch nicht geklärt wurde, auf welche Weise sich das von den Produzenten erworbene Wissen auch umsetzen wird. Über die erhaltene Einkommenshöhe erfahren die Individuen, inwieweit die von ihnen erstellten Leistungen von den anderen Marktteilnehmern angenommen wurden. Die Marktleistungen sind solange marktfähig, wie es den Produzenten gelingt, den Ansichten und Vorstellungen einer großen Anzahl zahlungsfähiger Individuen zu entsprechen. Marktleistungen, die nur auf eine geringe zahlungsfähige Nachfrage stoßen, sind somit nicht marktfähig und verfügen nur über eine kurze Lebensdauer. Der Prozess der Einkommensrealisierung findet über den Tausch statt, über den die Individuen erfahren, inwieweit ihre Leistungen von den anderen Marktakteuren angenommen wurden und somit über eine Nützlichkeit verfügen. Ein hohes Einkommen erwerben die Produzenten dann, wenn die von ihnen erstellten Leistungen auf eine große zahlungsbereite Nachfrage trifft. Ein hoher Einkommenszuwachs (also Gewinn) signalisiert den Produzenten, dass die von ihnen erstellten Marktgüter auf eine hohe zahlungsfähige Nachfrage gestoßen sind. Dementsprechend verweisen niedrige Einkommenszuwächse auf eine geringe zahlungsfähige Nachfrage. Die Vorstellung, dass über das Marktgeschehen Leistungen selektiert werden, teilt Hayek mit Keynes. In der „General Theory“ zeigte Keynes, dass die Marktgüter sich langfristig durchsetzen, die von einem großen Teil von Marktakteuren nachgefragt werden. Um die Selektionsleistung von Märkten zu erklären, verglich Keynes das geschäftliche Treiben der Marktteilnehmer mit dem von Zeitungswettbewerbern. Derjenige Fotograf, der mit seinen Fotografien der durchschnittlichen Meinung am nächsten kommt, wird nach Keynes Sieger dieses Kunstwettbewerbes sein.

”Oder, um den Vergleich etwas zu ändern, kann die berufliche Investition mit jenen Zeitungswettbewerbern verglichen werden, bei denen die Teilnehmer die sechs hübschesten Gesichter von hundert Lichtbildern auszuwählen haben, wobei der Preis dem Teilnehmer zugesprochen wird, dessen Wahl am nächsten mit der durchschnittlichen Vorliebe aller Teilnehmer übereinstimmt, so dass jeder Teilnehmer nicht diejenigen Gesichter auszuwählen hat, der er selbst am hübschesten findet, sondern jene, von denen er denkt, dass sie am ehesten die Vorliebe der anderen Teilnehmer gewinnen werden, welche alle das Problem vom gleichen

Gesichtspunkt aus betrachten.“<sup>129</sup>

Ebenso verhält es sich nach Keynes auf den Märkten. Nach Keynes erzielen diejenigen Unternehmer das höchste Einkommen, deren Leistungen den Ansichten und Vorstellungen des Marktdurchschnitts am nächsten kommen. Eine Marktleistung verliert beispielsweise dann seine Marktfähigkeit, wenn andere Marktleistungen erstellt werden, die den Vorstellungen und Ansprüchen der Individuen besser entsprechen. Die Aussicht, das vorhandene Einkommen zu erhöhen, wird also einerseits dazu führen, dass neue Wissensbestände generiert, andere dagegen entwertet werden. Die zahlungsfähige Nachfrage bestimmt sich aus der Art und Weise, wie die Bedürfnisse der handelnden Individuen befriedigt wurden. Folglich werden sich nach Hayek diejenigen Leistungen am Markt durchsetzen, welche die vorhandenen Bedürfnisse der Marktakteure am besten befriedigen. Die Produzenten werden dementsprechend dann einen Profit erzielen, wenn es ihnen gelungen ist, Produkte und Leistungen zu erstellen, die den individuellen Bedürfnissen und Vorstellungen der handelnden Individuen entsprechen. Dauerhaft werden, so Ernst Helmstädter, diejenigen Wettbewerber Gewinne realisieren, „dessen aus dem Markt gespeiste Kompetenz fortwährend Wissensvorsprünge zu realisieren erlaubt“.<sup>130</sup>

Aufgrund welcher Eigenschaften die Individuen bestimmte Marktleistungen anderen vorziehen werden, führt Hayek – wie sich mit folgendem Zitat ableiten lässt – primär auf produktivitätstheoretische Überlegungen zurück.

” Die Leistungen des Marktes erschöpfen sich nicht darin, dass er eine wechselseitige Anpassung der individuellen Pläne herbeiführt. Er bewirkt auch, dass alles, was erzeugt wird, von denen erzeugt wird, die diese Dinge billiger (oder zumindest ebenso billig) erzeugen können wie irgend jemand, der sie tatsächlich nicht produziert, und dass die Güter zu Preisen verkauft werden, die niedriger sind als jede, zu denen sie irgend jemand anbieten könnte, der das Gut nicht anbietet. Das schließt natürlich nicht aus, daß manche große Gewinne über ihre Kosten hinaus erzielen können, sofern diese Kosten beträchtlich niedriger sind als die des nächst besten potentiellen Produzenten des Gutes”<sup>131</sup>

Wenn man diesem Zitat folgt, dann werden sich langfristig diejenigen Produkte durchsetzen, die

---

<sup>129</sup> Vgl. Keynes, John Maynard, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, S. 132.

<sup>130</sup> Vgl. Helmstädter, Ernst, *Wissensteilung*, S. 14.

<sup>131</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, S. 256.

mit dem geringsten Aufwand produziert wurden. Wie die Vertreter des klassischen Ansatzes zeigt auch Hayek, dass sich auf den Märkten die produktivsten Leistungen durchsetzen werden. Einen Gewinn werden somit jene Produzenten generieren, die die Marktleistungen zu geringen Kosten erstellen. Die anderen Akteure werden die erstellten Marktprodukte nachahmen, um so ebenfalls einen zusätzlichen Profit zu erwirtschaften.<sup>132</sup>

„Die Tatsache, daß der Wettbewerb nicht nur zeigt, wie die Dinge besser gemacht werden können, sondern alle, deren Einkommen vom Markt abhängt, zwingt, die Verbesserungen nachzuahmen, ist natürlich einer der Hauptgründe für die Abneigung gegen den Wettbewerb.“<sup>133</sup>

Profite erzielen die Produzenten also dadurch, indem sie ihre Fertigkeiten verbessern. Verbesserte Fertigkeiten führen letztlich dazu, dass sie gegenüber den anderen Individuen einen Wettbewerbsvorteil haben. Der hayekschen Analyse zufolge handelt es sich hier um temporäre Pioniergewinne,

„weil der Erfolg der um Wissensteilhabe ringenden Imitatoren diesen wieder einebnet.“<sup>134</sup>

Ein anderer Grund für eintretende Verknappungs – beziehungsweise Entknappungsprozesse, auf den Hayek in seiner Analyse nicht detaillierter eingegangen ist, wurde von Cournot geschildert. Cournot stützt sich in seinen Überlegungen auf eine Geschichte, die ihm seinerzeit ein bekannter Mathematiker erzählte, dessen Namen er nicht nannte. Die Buchhandlung Dupout ließ zwei Drittel der Exemplare Memoiren der alten Academic of Science einstampfen, um so aus dem Rest einen hohen Gewinn zu erzielen.<sup>135</sup> Die Gewinnerzielung wurde also nicht darauf zurückgeführt, dass die Individuen im Laufe der Zeit ihre Fertigkeiten und Gewohnheiten verbessert haben, sondern darauf, wie im Falle der Buchhandlung Dupout dargestellt, dass das vorhandene Bücherangebot bewusst knapp gehalten wurde. Zusätzliche Gewinne wurden in dem hier geschilderten Fall nicht dadurch erzielt, dass sich im Laufe der Zeit die produktivsten Leistungen umgesetzt haben, sondern dadurch, dass die vorhandenen Güter (und dementsprechend Fertigkeiten) bewusst knapp gehalten wurden.

---

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, S. 260.

<sup>134</sup> Vgl. Helmstädter, Ernst, *Wissensteilung*, S. 17.

<sup>135</sup> Vgl. Cournot, Augustin, *Untersuchungen über die mathematischen Grundlagen der Theorie des Reichtums*, S. 5 .

Hierüber erklärt sich auch Hayeks Position gegenüber Monopolen. Monopole behindern nach Hayek solange nicht die wohlstandssteigernden Prozesse, wie die Monopolisten gegenüber den anderen Marktakteuren einen Wissensvorsprung haben. Als problematisch schätzt er jedoch diejenigen Monopole ein, über die die Individuen die anderen Wettbewerber in ihrem wissensgenerierenden Prozess beeinträchtigen. Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargelegt, dass eine zunehmende Wissensspezialisierung immer auch zu einer Zunahme der Informationsasymmetrien führen muss. Ungeklärt bleibt in diesem Zusammenhang, inwieweit die hayeksche Erklärung nach der anonym koordinierte Strukturen prinzipiell anderen Koordinationsstrukturen überlegen sind.

### **Beispiel: Die Kommunikationsbranche als Beispiel für Produktivitätsgewinne**

Zahlreiche Produktveränderungen sind gegenwärtig in der Kommunikationsbranche zu verzeichnen. Dies betrifft sowohl die Substitution von Schreibmaschinen durch Computer als auch die von Schallplattenspielern durch die CD – Player. Im Folgenden werden Gründe benannt, weshalb die Schreibmaschinenproduktion durch die von Computern ersetzt wurde. Bestimmend zunächst war hierfür, dass die potentiellen Nachfrager nach Schreibmaschinen erfahren haben, dass sie mit dem Besitz eines Computers zahlreiche Arbeitsgänge effizienter gestalten können. Über Werbesprospte, Gespräche mit anderen potentiellen Nachfragern haben die Individuen erfahren, dass neben dem schnelleren Bewältigen des Schriftverkehrs die Individuen über das mail – System beziehungsweise über das Internet sich neue Kommunikationsmöglichkeiten erschlossen haben.

Aus den oben genannten Gründen nahm die zahlungsfähige Nachfrage nach Schreibmaschinen ab. Die Schreibmaschinenproduktion wird über kurz oder lang deshalb eingestellt, weil es den Produzenten unmöglich ist, aus dem erworbenen Einkommen die Herstellungskosten zu decken. Der Rückgang der potentiellen Nachfrager wird damit begründet, dass qualitativ wertvollere und somit preiswertere Marktleistungen angeboten wurden. Die Aussicht ein zusätzliches Einkommen zu generieren, motiviert die Individuen, ihre Fertigkeiten und schließlich auch ihre Gewohnheiten zu verändern. Die Regel der Einkommenserzielung bewirkt somit eine Ent- oder Aufwertung von Fertigkeiten. So führte die Einstellung der Schreibmaschinenproduktion auch dazu, dass Fertigkeiten, die sowohl zu ihrer Nutzung als auch zu ihrer Erstellung notwendig sind, entwertet werden. Wenn nach einiger Zeit die Schreibmaschinen nur noch als Liebhaberstücke auf Auktionen gehandelt werden, verfügen nur noch wenige Individuen über die Fähigkeit, Schreibmaschinen zu bedienen oder zu reparieren. Das hier geschilderte Beispiel zeigt, dass der Markt darauf Einfluss nimmt, welche Produkte von den Anbietern erstellt und dementsprechend welche Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickelt werden.

### 5.1.3 Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand

Die gesellschaftlichen Wohlstandsveränderungen werden im Kontext wissensteiliger Prozesse betrachtet. Wie Adam Smith führt auch Hayek die Wohlstandserhöhungen auf eine Verbesserung der Fertigkeiten und Fähigkeiten zurück.<sup>136</sup>

Hayek sieht in einer zunehmenden Verbesserung der Fertigkeiten und dementsprechend der individuellen Wissensbestände den wichtigsten Impuls für eintretende Wohlstandsveränderungen. Zwar kann aufgrund empirischer Beobachtungen dem zugestimmt werden, dass Wohlstandserhöhungen erzielt werden, wenn die gesellschaftlichen wissensteiligen Prozesse zunehmen, jedoch ist das von Hayek aufgestellte Kriterium, nach dem die anonymen Koordinationsformen anderen Formen prinzipiell überlegen sind, aus unterschiedlichen Gründen nicht zu halten. Es wurde in diesem Abschnitt dargelegt, dass ein System, das auf dem Prinzip der Einkommenserzielung beruht, sich hemmend auf den wissensteiligen Prozess auswirken kann. Nicht jedes Wissen, das für die am Markt beteiligten Individuen einen Nutzen haben wird, setzt sich auch um. Es wurde dargelegt, dass die Produzenten motiviert werden, ihre individuellen Wissensbestände zu verändern um auf diese Weise neue Handlungszusammenhänge zu kreieren. Verfügen die Individuen über unterschiedliche Wissensbestände, dann werden sie die Informationen in unterschiedlicher Weise aufnehmen. Hierüber ergeben sich Informationsasymmetrien, die wiederum genutzt werden, um zusätzliches Einkommen zu erzielen. Für die schlechter informierten Individuen bedeutet dies, dass sie aufgrund ihres Informationsdefizits ihre Handlungsabsichten nicht umsetzen können. Dies führt letztlich zu einer Entwertung von vorhandenen Wissensbeständen und dementsprechend zu Wohlstandsrückgängen. Aus diesem Grunde müssen die preiskoordinierten Systeme in institutionelle Arrangements eingebettet werden, um auf diese Weise zu garantieren, dass die Märkte sich nicht hemmend auf die wissensteiligen Prozesse auswirken.

Wie sich aus den bisherigen Darlegungen gezeigt hat, sind die Wohlstandsveränderungen auf die unterschiedlichsten Faktoren zurückzuführen. Aus diesem Grunde muss an Hayek der Vorwurf gerichtet werden, dass das Kriterium, nach dem anonym koordinierte Organisationen personell koordinierten Organisationen überlegen sind, nicht hinreichend ist, um hierüber die eintretenden Wohlstandsveränderungen zu erklären. Dies bedeutet, dass der Vorwurf nach einem fehlenden Wohlstandskriterium, der sowohl an Williamson als auch an die Vertreter der Neuen Institutionsökonomik gerichtet wurde, auch für die hayekschen Betrachtungen Gültigkeit hat. Somit ist festzuhalten, dass es Hayek nicht gelungen ist, seinen handlungstheoretischen (wissenstheoretischen) Ansatz in ein markttheoretisches Konzept zu integrieren.

---

<sup>136</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Zur Bewältigung von Unwissenheit*, S. 307

## 5.2 Die alloktionstheoretische Lösung

Hayek beschränkt seine Überlegungen jedoch nicht nur darauf, dass es sich bei den Marktgesellschaften um wissensgenerierende beziehungsweise wissensvermittelnde Organisationen handelt, sondern er sucht auch nach Erklärungen, um den Preisbildungsprozess und dementsprechend den Wertbildungsprozess zu erfassen. Damit versucht er den Preisbildungsprozess wissens-theoretisch zu fundieren. Die Erfassung und Erklärung von Preisbewegungen steht im Mittelpunkt der folgenden Analyse. Leitend für die nachfolgenden Betrachtungen ist wiederum der am Anfang dieser Arbeit formulierte Anspruch, nach dem eine realistischere Sichtweise auf die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme zu erzielen ist, wenn die Marktindividuen sich an Wissensbeständen orientieren, die sie im Laufe der Zeit erworben haben. Untersucht wird im Folgenden, inwieweit auf der Grundlage eines wissensfundierten handlungstheoretischen Ansatzes Aussagen über den Preisbildungsprozess formuliert werden können. Während im walrasianischen Modell die Nützlichkeit der Güter allein über den subjektiv empfundenen Mangel bestimmt wird, erfolgt dies im wissensfundierten handlungstheoretischen Ansatz über die vorhandenen individuellen Wissensbestände. Wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt führt Hayek im Unterschied zu Stigler und Stiglitz das situative Handeln nicht primär darauf zurück, dass die Individuen über einen unvollkommenen Informationsstand verfügen, sondern, dass die Individuen sich in ihren Handlungen an Wissensbeständen orientieren, die sie im Laufe der Zeit erworben haben.<sup>137</sup> Sowohl die Anbieter als auch die Nachfrager, so wurde festgestellt, generieren hinsichtlich ihres situativen Umfeldes Wissensbestände, auf deren Grundlage sie ihr Umfeld wahrnehmen und strukturieren werden. Der Angebot- Nachfrage Zusammenhang beruht also auf der handlungstheoretischen Annahme, nach der die Individuen über einen speziellen Wissensbestand verfügen. Der Anreiz höheres Einkommen zu erzielen, motiviert die Individuen, ihre Wissensbestände zu verändern. So weit – so gut. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit der Anreiz, zusätzliche Gewinne zu erwerben, mit dem Konstrukt des vollkommenen Wettbewerbes noch zu vereinbaren ist. Eatwell und Milgate sehen hierin, dass größte Problem der hayekschen Analyse. Folgt man ihren Überlegungen, dann ist der Zusammenhang von Angebot und Nachfrage nicht

---

<sup>137</sup> Damit wird der Aussage von Arrow widersprochen, nach der Hayek in seiner Analyse völlig ignorierte, dass Wissensveränderungen eingetreten sind.

” Suppose we try to pursue the individualist viewpoint about knowledge. What is striking is that neither Hayek nor his socialist opponents were concerned with changes in knowledge. The stock of knowledge is given.” Vgl. Arrow, Kenneth, *Methodological Individualism and Social knowledge*, S. 6.

mehr mit den neoklassischen werttheoretischen Betrachtungen zu vereinbaren.

“... Hayek is left only with the proposition that competition will tend to establish a set of prices. How the magnitudes of those prices are determined, and how are they interact with the determination of quantities, cannot be deduced from the process of competition described by Hayek. The contradiction might be solved in two ways – either in abandoning his characterisation of competition altogether, and accepting perfect competition as an integral part of the theory of price; or by preserving the insights which he has into the nature of capitalistic competition, and abandoning the neoclassical theory of value.“<sup>138</sup>

### 5.2.1 Das aktive handlungstheoretische Moment als Grundlage für den Preisbildungsprozess

Im Folgenden wird dargelegt, inwieweit neue Erkenntnisse über allokationstheoretische Zusammenhänge erschlossen werden können, wenn die agierenden Marktakteure als wissensgenerierende beziehungsweise wissensvermittelnde Individuen betrachtet werden. Es wurde im vorangegangenen Abschnitt gezeigt, dass sowohl die Marktnachfrager als auch die Marktanbieter als Individuen betrachtet werden, die sich in ihren Markthandlungen an den individuellen und an sozialen Wissensbeständen orientieren. Im Falle der Marktnachfrager bedeutet dies, dass die Nützlichkeit der Marktleistungen sich nicht allein durch den Sättigungsgrad, sondern auch aus dem Kenntnisstand der handelnden Individuen bestimmt. Die Marktnachfrager werden sich in ihrer Güternachfrage auf Kenntnisse stützen, die sie entweder selbst im Laufe eines Versuchs- und Irrtums- Prozesses erworben haben oder auf solche, die ihnen über andere Individuen, beispielsweise über Eltern, Lehrer, Freunde usw., mitgeteilt wurden. Ebenso verhält es sich mit den Marktanbietern, die sich in ihrem angebotenen Gütersortiment auf ein Wissen stützen werden, das sie in der Vergangenheit durch direkte und indirekte Lernprozesse erschlossen haben. In welcher Weise es Hayek gelungen ist, seine handlungs- und somit wissenstheoretischen Überlegungen in tauschtheoretische Betrachtungen zu integrieren, wird im folgenden Abschnitt untersucht.

## Die Erfassbarkeit der Wissensbestände

Aus den bisherigen Betrachtungen ergibt sich, dass der Sozialwissenschaftler die in der Realität zu beobachtenden Preisbildungsprozesse und dementsprechend Wertbildungsprozesse nur erklären kann, wenn er die individuellen Wissensbestände der handelnden Akteure erfasst.

---

<sup>138</sup> Vgl. Eatwell, J. and Milgate, M., "Competition", *Prices and Market Order*, S. 10.

Folgt man den hayekschen Überlegungen, dann ist es dem Sozialwissenschaftler nur dann möglich, die in der Realität zu beobachtenden Preisbewegungen zu bestimmen, wenn es ihm gelingt, die Wissensbestände der handelnden Individuen zu erfassen. Aus den vorangegangenen Betrachtungen ergab sich jedoch, dass das Wissen von einem einzelnen Individuum als auch von dem Sozialwissenschaftler deshalb nicht erfasst werden kann, weil es von komplexer und impliziter Natur ist.

#### a.) Komplexität der Wissensbestände

Wissensbestände sind von komplexer Natur, und zwar deshalb, weil in diese mannigfaltige Erfahrungen eingehen, die die handelnden Individuen im Laufe ihres Lebens gemacht haben. Dabei kann es sich um Erfahrungen handeln, die die Individuen entweder selbst gemacht haben oder die sich von anderen Individuen übernommen haben.<sup>139</sup> Dass die Individuen sich in ihren Handlungen sowohl auf individuelle als auch auf soziale Wissensbestände stützen, darauf wurde im dritten Kapitel ausführlich eingegangen. Die Feststellung, dass es sich hierbei nicht nur um individuelle Wissensbestände, sondern auch um soziale Wissensbestände handelt, erfährt das Konzept des methodologischen Individualismus eine kritische Überprüfung. Inwieweit es noch tragfähig ist, um Preisverläufe zu erklären, muss deshalb überprüft werden, weil das Handeln der Marktakteure auch von sozialen Größen bestimmt wird. Arrow erweitert beispielsweise das Konzept des methodologischen Individualismus dadurch, indem er die Bereitstellung von Wissen und Informationen als gesellschaftliches Ereignis erfasst, die Wissensaneignung (Absorbtion) weiterhin als einen individualistischen Prozess betrachtet.<sup>140</sup>

#### b.) Impliziter Wissensanteil

Im dritten Kapitel wurde dargelegt, dass in dem Wissen konkrete Handlungsanweisungen enthalten sind, durch die die handelnden Individuen mögliche eintretende Handlungsfolgen antizipieren können, dabei stützen sich die Individuen auf ein explizites als auch auf ein implizites Wissen. Während es sich bei dem expliziten Wissen um ein Wissen handelt, das die Individuen in sprachlicher Form wiedergeben können, handelt es sich bei dem impliziten Wissen um ein Wissen, dessen sich die Individuen zwar bedienen, welches sie aber nicht auf der Grundlage ihrer Sprache artikulieren können. Das Wissen, auf das die Individuen sich in ihren Handlungen stützen, ist für einen äußeren Beobachter imitierbar, jedoch gelingt es dem Sozialwissenschaftler in wenigen Fällen, dieses implizite Wissen in ein artikulierbares Wissen umzuwandeln. (In den Fällen, in denen der Sozialwissenschaftler in der Lage ist, das implizite

---

<sup>139</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., Die Theorie der komplexen Phänomene, S. 296.

<sup>140</sup> Vgl. Arrow, Kenneth, Methodological Individualism and Social knowledge, S. 8

Wissen explizit zu machen, ist mit erheblichem Produktivitätsfortschritt zu rechnen.)

## Das hayeksche Dilemma

Dem Sozialwissenschaftler ist es aufgrund des komplexen und impliziten Charakters des Wissens nicht möglich, die Wissensbestände einer einzelnen Person zu erfassen. Nach Hayek ist die Erklärung von Preisbildungsprozessen deshalb problematisch, weil die Individuen sich in ihren Handlungen auf ein komplexes und auf ein implizites Wissen stützen. Geht man weiterhin davon aus, dass auf den Märkten nicht nur eine einzelne Personen, sondern eine große Anzahl unterschiedlicher Marktakteure agieren, dann erklärt sich auch, weshalb Hayek resigniert feststellen musste, dass die Realität zu komplex ist, als dass diese über einen objektiven Beobachter vollständig erfasst und künftige Entwicklungen vorausgesagt werden können.

„Das heißt freilich nicht, daß er das Geschäft der Theoriebildung herabsetzt, aber für ihn ist die theoretische Rekonstruktion unseres praktischen Wissens in ihren Ergebnissen immer unvollständig.“<sup>141</sup>

Über eine „vollkommene Kontrolle“ hinsichtlich der eintretenden der Märkte ist einem objektiven Beobachter den hayekschen Betrachtungen zufolge nur dann möglich, wenn es diesem gelingt, die individuellen Wissensbestände der handelnden Marktakteure zu erfassen und zu kontrollieren. Da aber der Sozialwissenschaftler niemals das gesamte Marktgeschehen vollständig erfassen und kontrollieren kann, ist eine solche ganzheitliche Erklärung sozialer Phänomene nicht zu erreichen. Weil der Sozialwissenschaftler unfähig ist, die individuellen und sozialen Wissensbestände der handelnden Individuen zu erfassen, ist er nur eingeschränkt in der Lage, die sozialen Phänomene zu erklären und künftige Entwicklungen zu prognostizieren.

„Eines der wichtigsten der bisher durch theoretische Arbeit auf diesem Gebiet erreichte Ergebnisse scheint mit der Nachweis zu sein, daß hier die konkreten Umstände, von denen die individuellen Ereignisse abhängen, in der Regel so zahlreich sind, daß wir sie praktisch nie alle ermitteln können und daß folglich nicht nur das Ideal "Voraussage und Kontrolle" weitgehend unerreichbar ist.“<sup>142</sup>

Zwar versucht Hayek ebenso wie die Vertreter des Psychologismus, die sozialen Phänomene auf die individuellen Handlungsmotive zurückzuführen, jedoch stellt er im Unterschied zu den Vertretern des Psychologismus fest, dass allein aus einer Analyse der menschlichen Natur (in

---

<sup>141</sup> Vgl. Gray, John N., *Freiheit im Denken Hayeks*, S. 14.

<sup>142</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A. , *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 296.

diesem Falle der Wissensbestände) die in der Realität zu beobachtenden sozialen Erscheinungen weder zu erfassen noch zu erklären sind.<sup>143</sup> Für einen objektiven Beobachter ist die Erklärung des Preisbildungsprozesses deshalb schwierig, weil dieser die Wissensbestände der handelnden Individuen nicht erfassen kann. Eine Erkenntnis, der wohl zuzustimmen ist. Denn wenn es dem Sozialwissenschaftler gelänge, die zukünftigen Wissensbestände vorauszusagen, dann müsste dieses Wissen nicht mehr von den handelnden Marktakteuren über einen Versuchs – Irrtums – Prozess entdeckt werden. Die Erkenntnis, nach der es einem objektiven Beobachter niemals möglich sein wird, den Preisbildungsprozess zu erklären, teilt Hayek mit dem spanischen Scholastiker und Jesuiten Luis Molina. Denn ebenso wie dieser kommt Hayek zu der Erkenntnis, dass die Faktoren, über welche die Preisbewegungen bestimmt werden, zu mannigfaltig sind, als dass diese über einen objektiven Beobachter erfasst werden können. Während für Molina der allwissende Gott allein über die Fähigkeit verfügt, den genauen Marktpreis vorauszusagen<sup>144</sup>, sucht Hayek nach einer anderen Methode um die in der Realität eintretenden Preisveränderungen zu erklären.

### 5.2.2 Die Musteraussagen als Grundlage für preistheoretische Erklärungen

Zwar sieht Hayek, dass eine vollständige Erfassung der Preisverläufe nur durch die Erfassung der individueller Wissensbestände möglich ist, jedoch musste er sich von einer solchen Herangehensweise distanzieren, nachdem er feststellen musste, dass die individuellen Wissensbestände zu komplex sind, als dass sie über den Wissenschaftler erfasst werden können. Aus der gewonnenen Erkenntnis, nach der die Wissensbestände der handelnden Akteure zu komplex sind, sucht Hayek nach anderen Erklärungen, um die in der Realität zu beobachtenden Preisbewegungen zu erfassen und auf diese Weise zu erklären.

” Es muss eine Erklärung geben, ohne die bestimmenden Tatsachen zu kennen und sogar ohne zu wissen, was die einzelnen Mitglieder in dem ökonomischen System über diese Tatsachen wissen.”<sup>145</sup>

Hayek sieht also deutlich, dass die in der Realität zu beobachtenden Preisbewegungen nur zu

---

<sup>143</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 296.

<sup>144</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 1, S. 39.

<sup>145</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Zur Bewältigung von Unwissenheit*, S. 310.

erklären und somit vorauszusagen sind, wenn er sich von der „naturalistischen Methode“<sup>146</sup> abwendet und sich einer „komplexitätsreduzierenden“ Methode zuwendet. Die Realität wird damit nicht mehr über die Handlungen erfasst, sondern darüber, dass der Sozialwissenschaftler Muster über die zu erklärenden sozialen Phänomene bildet. Denn nur, indem der Sozialwissenschaftler Muster erschließt, erhält er einen Zugang zur sozialen Realität. Erfassen und dementsprechend erklären kann der Sozialwissenschaftler die sozialen Phänomene dadurch, indem er Muster aufdeckt. Über die Methode der Mustererklärungen erfasst der Sozialwissenschaftler die Komplexität der sozialen Erscheinungen in einer reduktionistischen Weise. Die Aufgabe des Theoretikers besteht darin, die Bedingungen zu erfassen, unter denen bestimmte Muster und somit „offenkundige Zusammenhänge“<sup>147</sup> auftreten.

Aus diesen methodischen Überlegungen ergibt sich auch ein verändertes Verständnis hinsichtlich des Erkenntnisprozesses. Der Sozialwissenschaftler kann die auf dem Markt zu beobachtenden Preisbewegungen nur dadurch erklären, indem er sich in seiner Analyse nun nicht mehr die Wissensbestände der handelnden Individuen, sondern auf die Bedingungen (Anfangs und Randbedingungen) stützt, unter denen bestimmte Muster wiederholt auftreten.

„...sich auf die Beschreibung der Arten von Mustern beschränkt, die auftreten, wenn gewisse allgemeine Bedingungen erfüllt sind, aber aus diesem Wissen kann sie kaum, wenn überhaupt, irgendwelche Voraussagen über individuelle Phänomene ableiten.“<sup>148</sup>

Eine Methode, die die Erschließung von Mustern zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen macht, hat jedoch signifikante Konsequenzen für die handlungstheoretischen Betrachtungen. Dies betrifft zum einen die Erfassbarkeit der Handlungen, zum anderen ihren empirischen Bezug. Nun wird jedoch davon ausgegangen, dass die handlungstheoretischen Begründungen nicht mehr individueller, sondern allgemeiner Natur sind. Eine Erklärung der sozialen Phänomene über Musteraussagen ist also daran gebunden, dass der Sozialwissenschaftler auf die individuellen Verhaltensweisen der handelnden Individuen detaillierter eingeht. Dies

---

<sup>146</sup> Vgl. Ludwig Lachmann schreibt in diesem Zusammenhang: „Wir sehen also, daß die Beschreibung der Ausgangssituation zwar in der Natur, wo wir nur Objekte in Raum und Zeit aufzuzählen brauchen, eine ziemlich harmlose Forderung ist, daß eine solche Forderung aber für das menschliche Handeln nicht erfüllt werden kann, weil wir dabei etwas Unspezifizierbares einbeziehen müssten – nämlich Wissen“ Vgl. Lachmann, Ludwig, Drei Essays über Max Webers geistiges Vermächtnis, S. 37.

<sup>147</sup> Vgl. Popper, Karl, Die Autonomie der Soziologie, S.113.

<sup>148</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A. , Die Theorie der komplexen Phänomene, S. 297.

bedeutet jedoch, dass Hayek nun allgemeine Aussagen über die handelnden Individuen formulieren muss. Eine Überlegung, auf die Hayek in seinen theoretischen Betrachtungen deshalb nicht näher eingegangen ist, weil er eine Methode, in der das Marktverhalten als eine aggregierte oder als eine statische Größe betrachtet wird, ablehnt. Die Erkenntnis, nach der die Realität zu komplex ist, führte letztlich dazu, dass Hayek sich von seinem eigenen Anspruch distanzierte, eine realistischere Preistheorie auf der Grundlage „aktiver handlungstheoretischer“ Betrachtungen zu formulieren. Damit muss er sich aber auch davon distanzieren, eine Markttheorie aufzustellen, die über einen größeren Realitätsbezug verfügt. Somit ist zunächst festzustellen, dass der Wissenstheoretiker Hayek sich in einem methodologischen Dilemma befindet. Einerseits sieht er, dass ein realistischer Zugang zu den Marktphänomenen nur auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Handlungstheorie zu erzielen ist, andererseits kommt er zu dem Schluss, dass die individuellen und sozialen Wissensbestände, über die die handelnden Individuen verfügen, zu komplex sind, als dass sie von dem Sozialwissenschaftler erfasst werden können.

#### a.) Die Muster als das Ergebnis von Beobachtungen

In diesem Abschnitt werden die Erklärungsmuster als empirisch erfassbare und erfahrbare Größen betrachtet. Die Vorstellung, nach der die Muster über empirische Beobachtungen erschlossen werden, verbindet die hayekschen Überlegungen mit neueren sozioökonomischen Theorien. Denn ebenso wie die Vertreter dieser Theorien kommt Hayek zu dem Schluss, dass die sozialwissenschaftlichen Erklärungen und Prognosen ihre Grundlage in wiederholt eingetretenen Mustern haben. Durch Beobachtungen ist der Sozialwissenschaftler auf dieses Modell gestoßen. Dies bedeutet, dass der Sozialwissenschaftler auf der Grundlage intuitiv erworbener Muster soziale Erscheinungen erklärt und zukünftige Entwicklungen prognostiziert. Die Erklärungen, die der Sozialwissenschaftler über die Wirkungsweise von Märkten gibt, beruht somit auf Mustern, die dieser aufgrund zahlreicher Beobachtungen erschlossen hat. Jedes Modell, das von dem Sozialwissenschaftler erstellt wurde, ist als eine Rekonstruktion typischer sozialer Situationen zu betrachten. In ihren Erklärungen und Voraussagen beziehen sich die Sozialwissenschaftler auf Situationen, die in der Vergangenheit wiederholt eingetreten sind. Hieraus zieht beispielsweise Georgescu Roegen den Schluss, dass es dem Sozialwissenschaftler nur dann gelingt, zukünftige Entwicklungen vorauszusehen, wenn er sich in seinen Betrachtungen auf Ereignisse bezieht, die in der Vergangenheit unter ähnlichen Konstellationen eingetreten sind. Erklärbar ist die Zukunft demzufolge dann, wenn der Sozialwissenschaftler sich an vorangegangenen Ereignissen orientiert. Die Modelle stützen sich auf Situationen, die in der Vergangenheit eingetreten sind. Der Sozialwissenschaftler erinnert sich an Ereignisse, die in der Vergangenheit geschehen und in der Gegenwart wiederholt

aufgetreten sind.<sup>149</sup> Da anzunehmen ist, dass unterschiedlichste situative Gegebenheiten eintreten werden, ist eine bessere Erfassung und Erklärung der sozialen Realität nur dann zu erzielen, wenn der Sozialwissenschaftler eine große Anzahl von Modellen aufstellt.

„Das menschliche Verhalten ist zu komplex, um auf ein einziges Muster reduziert zu werden.“<sup>150</sup>

Wenn man den Überlegungen neuerer sozioökonomischer Vertreter folgt, dann sind die Handlungen der Individuen zu komplex, als dass sie in ein Modell zu integrieren wären. Diesen Betrachtungen zufolge können die verschiedenen Marktsituationen nur dann erfasst werden, wenn durch den Sozialwissenschaftler verschiedene Erklärungsmodelle aufgestellt werden. Bezogen auf die Erklärung von Marktprozessen heißt dies, dass eine realistischere Erklärung von Märkten nur auf der Grundlage einer großen Anzahl von Modellen zu erreichen ist. Der Komplexität der Welt wird dadurch entsprochen, indem der Sozialwissenschaftler eine Vielzahl von Modellen aufstellt.

Der Sozialwissenschaftler erfasst die Ausgangsbedingungen und Ausgangskonstellationen aufgrund von Beobachtungen. Die Markterklärungen beziehen sich somit auf Bedingungen, die der Sozialwissenschaftler aufgrund von Erfahrungen gewonnen hat.

b.) Die Muster als das Ergebnis gedanklicher Konstruktionen

In seinen methodologischen Betrachtungen stellte Hayek jedoch fest, dass nicht alle Muster über Beobachtungen zu erkennen sind. Nicht alle Muster, auf die sich die Sozialwissenschaftler in ihren Erklärungen beziehen, können diese über ihre Sinne aufnehmen. Zwar räumt Hayek dem Sozialwissenschaftler ein, dass dieser aufgrund intuitiver Fähigkeiten Muster aufdecken kann, jedoch sind nicht alle Muster, über die die Realität erklärt werden kann, über empirische Beobachtungen zu erfassen. Nach Hayek gibt es neben den sinnlich wahrnehmbaren Regularitäten auch solche, die der Wissenschaftler nicht aufgrund von Erfahrungen und somit über seine Sinne erfassen kann.

„Nur bestimmte Arten regelmäßiger Anordnungen drängen sich unseren Sinnen auf. Viele

---

<sup>149</sup> Vgl. Georgescu-Roegen, Nicholas, *Das Wechselspiel von institutionellen und materiellen Faktoren, das Problem und sein Status*, S. 329.

<sup>150</sup> Vgl. Bürgermeier, Bert 1995, S. 89.

Muster der Natur können wir erst entdecken, nachdem wir sie gedanklich konstruiert haben.“<sup>151</sup>

Neben den Mustern, die der Sozialwissenschaftler über seine Sinne wahrnimmt, existieren noch Muster, die dieser mittels seiner Vernunft konstruiert. „... wie wunderbar unsere intuitive Fähigkeit zum Erkennen von Mustern auch ist, sie ist dennoch begrenzt ...“<sup>152</sup>

Neben den Mustern, die die Sozialwissenschaftler auf der Grundlage von Erfahrungen rekonstruieren, existieren noch solche, die bewusst über die Vernunft konstruiert werden. Erst nachdem es dem Sozialwissenschaftler gelungen ist, Muster gedanklich zu konstruieren, nimmt er diese auch mit seinen Sinnen wahr. Bevor der Sozialwissenschaftler die vorhandenen Muster intuitiv, also über die Sinne, wahrnehmen kann, muss er in der Lage sein, diese gedanklich zu konstruieren. Dies heißt jedoch, dass die Sinne nun zum Interpretieren der Vernunft werden. Der Sozialwissenschaftler ist dann in der Lage Entwicklungen zu prognostizieren, nachdem es ihm gelungen ist, Muster gedanklich zu konstruieren.

”Der irrtümliche Glaube, daß sich ein Muster von selbst enthüllt, wenn wir nur lange beobachten oder wenn natürliche Ereignisse in einer hinreichenden Anzahl von Fällen auftreten, ist wahrscheinlich durch die Fähigkeit unserer Sinne entstanden, gewisse Arten von spontanen Muster zu entdecken. Zwar trifft dieses zu, es bedeutet jedoch nur, dass in diesen Fällen die theoretische Arbeit von unseren Sinnen bereits vorweg getan worden ist. Wo wir es jedoch mit Mustern zu tun haben, deren Erfassung zu lernen in unserer Entwicklung keine biologische Notwendigkeit bestand, müssen wir das Muster erst erfinden, ehe wir in den Phänomenen dessen Vorhandensein entdecken können”.<sup>153</sup>

Im Unterschied zu den Mustern, die der Sozialwissenschaftler auf der Grundlage seiner Erfahrungen erfasst, handelt es sich bei den hier beschriebenen Mustern um gedanklich konstruierte Muster. Nach Hayek verfügen diese Muster und dementsprechend die Zusammenhänge, welche die Individuen über ihren Verstand kreieren, über einen hohen Abstraktheitsgrad. Hayek, der wie im dritten Kapitel dargelegt, der die Vernunft in ihrer reflektierenden Rolle betrachtete, gibt dieser, sobald er auf theoretische Betrachtungen eingeht, eine dominierende Rolle. Der Vernunft gelingt es, Muster von hohem Abstraktheitsgrad aufzustellen. Bei den konstruierten Mustern handelt es sich um solche Muster, die die Individuen über ihre Sinne nicht wahrnehmen können.

---

<sup>151</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 283.

<sup>152</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 283.

<sup>153</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 284.

Sobald Hayek auf die Generierung abstrakter Muster eingeht, wendet er sich wieder der naturwissenschaftlichen Methode zu. Wie der Naturwissenschaftler konstruiert auch der Sozialwissenschaftler Muster, über die er die sozialen Erscheinungen erklärt und zukünftige Entwicklungen prognostiziert werden.

”Die große Stärke der Mathematik liegt darin, daß sie es uns ermöglicht, abstrakte Muster zu beschreiben, die durch unsere Sinne nicht wahrgenommen werden können, und bei Mustern hohen Abstraktionsregeln jeweils Aussagen zu machen über die gemeinschaftlichen Eigenschaften einer Hierarchie oder einer Klasse von Eigenschaften.”<sup>154</sup>

Hayek betont in seinen methodologischen Überlegungen, dass das Erfassen abstrakter Muster deshalb von Bedeutung ist, weil der Sozialwissenschaftler auf deren Grundlage Aussagen über die in der Realität zu beobachtenden Erscheinungen formuliert. Im Unterschied zu den empirisch erfahrbaren Mustern werden hier die Ausgangs- und Nebenbedingungen nicht als empirische, sondern als konstruierte Größen betrachtet. Es handelt sich also um Bedingungen, die der Sozialwissenschaftler nicht erfasst, indem er sich in seinen Betrachtungen auf in der Realität zu beobachtende Größen bezieht. Die Anfangs- und Randbedingungen werden vom Sozialwissenschaftler gedanklich gesetzt und finden in der Empirie keine Entsprechung.

Zwar versucht sich Hayek von den szientistischen Betrachtungen seines Lehrers Ludwig von Mises zu distanzieren, jedoch stellt sich in diesem Zusammenhang nun die Frage, inwieweit es ihm wirklich gelang, sich von den Vorstellungen seines Lehrers zu lösen. Hayek betrachtet eine sozialwissenschaftliche Methode, in der das Verhalten der Individuen als eine objektive Größe betrachtet wird, als szientistisch. Als szientistisch bezeichnet er diese Methode deshalb, weil die Vertreter der sozialwissenschaftlichen Disziplin ebenso wie die der naturwissenschaftlichen Disziplin versuchen, den Elementen, aus denen sich die sozialen Phänomene konstituieren, objektive Eigenschaften zuschreiben. Zwar versucht sich Hayek mit seinen handlungstheoretischen Annahmen vom Szientismus zu lösen, jedoch wendet er sich diesem wieder zu, wenn er auf der Grundlage konstruierter Muster die sozialen Prozesse und somit den Preisbildungsprozess erklärt. Damit wird Hayek, der anfangs als ein Kritiker der szientistischen Methode beschrieben wurde, zu ihrem wichtigsten Vertreter. Die bewusste Kreierung von Mustern beruht darauf, dass die Bedingungen, unter denen die Muster eintreten, gesetzt werden. Denn ebenso wie die Vertreter der szientistischen Methode muss Hayek nun objektive Eigenschaften definieren, um die Wirkungs- beziehungsweise Funktionsweise von Märkten zu erklären.

---

<sup>154</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 284.

### 5.2.3 Die Marktmuster

Demzufolge werden Erklärungen über die Wirkungsweise von Märkten dadurch gewonnen, wenn von der Ergebnisebene oder um in der hayekschen Terminologie zu verbleiben, von Mustern ausgegangen wird, die durch den Sozialwissenschaftler gedanklich konstruiert wurden. Den hayekschen Betrachtungen zufolge ist es dem Sozialwissenschaftler deshalb unmöglich, die Preisbewegungen vollständig zu erklären beziehungsweise künftige Entwicklungen zu prognostizieren, weil er die individuellen Wissensbestände nicht erfassen kann. Aufgrund des impliziten und komplexen Charakters der Wissensbestände kann der Sozialwissenschaftler die Handlungen und somit die in der Realität zu beobachtenden Preis- und sich somit ergebenden Marktbewegungen nur unvollständig erfassen. Mit Hilfe von allgemeinen Mustern deckt der Sozialwissenschaftler reguläre Zusammenhänge auf, um auf deren Grundlage zukünftige Entwicklungen vorauszusagen.<sup>155</sup>

Damit verändert sich das Erkenntnisinteresse Hayeks. Das erkenntnistheoretische Interesse des Sozialwissenschaftlers besteht, wie dargelegt, nun nicht mehr darin, die individuellen Wissensbestände der handelnden Individuen zu erfassen, sondern darin, allgemeine Muster zu erkennen und Bedingungen aufzuzeichnen, unter denen diese Muster eintreten werden. Damit stehen das Erkennen und das Erklären regelmäßig auftretender Zusammenhänge im Mittelpunkt der markttheoretischen Analyse. Auf welche Weise der objektive Beobachter die bestehenden Zusammenhänge erfasst, darüber existieren unterschiedliche Vorstellungen. Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargelegt, dass die intuitiv erfassten Muster von den gedanklich konstruierten Mustern zu unterscheiden sind. Die Muster, die gedanklich konstruiert wurden, sind allgemeingültigen Charakters. Dies heißt, dass sie unabhängig von den räumlichen und zeitlichen Konstellationen und somit von den individuellen Wissensbeständen auftreten. Sobald Hayek seine Betrachtungen auf die Wirkungsweise von Märkten bezieht, nimmt er Bezug auf die walrasianische Musterlösung. Hayek kehrte deshalb zum walrasianischen Marktmodell zurück, weil er feststellen musste, dass es bisher nur den Vertretern des walrasianischen Ansatzes (Walras und Pareto) gelungen ist, ein allgemeingültiges Marktmuster aufzustellen. Das von Walras aufgestellte Marktmuster verfügt den hayekschen Betrachtungen zufolge über einen hohen Abstraktheitsgrad. Es wird dann eintreten, wenn allgemeine Bedingungen erfüllt sind. Dass Hayek mit dieser Lösung nicht ganz zufrieden war, zeigt sich darin, dass er die Gleichgewichtslösung als eine „second best Lösung“ betrachtete.<sup>156</sup> Die „first best“ Lösung wäre dementsprechend diejenige Lösung, in welcher der Sozialwissenschaftler die Wissensbestände der handelnden Individuen erfassen könnte. Daraus

---

<sup>155</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S.297.

<sup>156</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 297.

kann man schließen, dass es keinen allgemeingültigen Zusammenhang für die Preis – Mengen – Bewegungen gibt. Eine vollständige Erklärung der Preis– Mengen – Bewegungen ist an der Erfassung der individuellen Wissensbestände gebunden.

Zwar schwebte Hayek vor, ein gedankliches allgemeingültiges Marktmodell aufzustellen, in dem die individuellen wissensgenerierenden Prozesse berücksichtigt werden, jedoch musste er resigniert feststellen, dass eine vollkommene Erklärung preiskoordinierter Systeme und Prognostizierbarkeit zukünftiger Entwicklungen nicht möglich ist. Auf der Grundlage von Mustern werden die Marktbewegungen und Marktverläufe erklärt und künftige Entwicklungen prognostiziert. Hayek betrachtet Erklärungen von Märkten über logisch konstruierte Marktmuster als second best Lösung. Demzufolge ist das walrasianische Gleichgewichtsmuster, nach dem sich Angebot und Nachfrage ausgleichen, als second best Lösung zu begreifen.

”... wenn wir solche simultane Gleichungssysteme betrachten, wie sie seit Leon Walras weit und breit benutzt worden sind, um die allgemeinen Beziehungen zwischen den Preisen und den Mengen aller gekauften und verkauften Güter darzustellen. Sie sind so gefaßt, daß wir die Preise und Mengen aller Güter ausrechnen können, wenn wir alle Leerstellen ausfüllen vermöchten, d.h., wenn wir alle Parameter dieser Gleichung kennen würden. .... Die Voraussage, daß sich ein Muster dieser allgemeinen Art bildet, beruht auf gewissen sehr allgemeinen Annahmen über Tatsachen, sie ist jedoch nicht von der Kenntnis der speziellen Werte abhängig, die uns bekannt sein müßten, um Preise und Mengen bestimmter Güter vorauszusagen. Es ist bisher keinem Wissenschaftler gelungen, auf der Basis seiner wissenschaftlichen Voraussagen zukünftige Preise durch Kauf oder Verkauf von Gütern ein Vermögen zu erwerben. .... Mittels der Gleichgewichtstheorie ist es damit möglich, nur allgemeine Muster innerhalb der Ökonomie darzustellen, aber nicht konkrete Ergebnisse.”<sup>157</sup>

Betrachtet man die hayekschen Überlegungen hinsichtlich der Wirkungsweise von Märkten, dann stößt man auf folgenden Widerspruch. Einerseits sieht Hayek eine Notwendigkeit, sich von den handlungstheoretischen Überlegungen des walrasianischen Ansatzes abzuwenden, andererseits betrachtet er das Gleichgewichtsmuster als allgemeingültiges Marktmuster.<sup>158</sup> Während er sich auf der handlungstheoretischen Ebene von den Betrachtungen eines Leon Walras distanziert, bezog er sich in seinen markttheoretischen Erklärungen wieder auf das walrasianische Modell. Mit der Einsicht gewappnet, dass es über einen objektiven Beobachter unmöglich ist, die individuellen Wissensbestände zu spezifizieren, kehrt Hayek zu den theoretischen Überlegungen von Walras zurück. Hayek bezieht sich deshalb auf das

---

<sup>157</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 296.

<sup>158</sup> Vgl. Hayek, Friedrich A., *Die Theorie der komplexen Phänomene*, S. 296.

walrasianische Marktmodell, weil es nur Walras und den Vertretern des tradierten alloktionstheoretischen Ansatzes bisher gelungen ist, ein Marktmuster zu erschließen, durch das die in der Realität zu beobachtenden Preisbildungsprozesse erklärt und somit zukünftige Entwicklungen prognostiziert werden können. Doch damit nimmt Hayek gegenüber dem walrasianischen Ansatz eine zwiespältige Rolle ein. Einerseits, so wurde herausgearbeitet, kritisiert er dieses Modell, wegen der in ihm enthaltenen handlungstheoretischen Annahmen, andererseits rechtfertigt er es, weil er das Muster, nach dem sich Angebot und Nachfrage ausgleichen, als ein allgemeines und schließlich auch ideales Marktmuster betrachtet.

#### 5.2.4 Der gesamtgesellschaftliche Wohlstand

Den hayekschen Betrachtungen zufolge ist das walrasianische Muster als ein Muster zu betrachten, das der begrenzten Erkenntnisfähigkeit des Wissenschaftlers Rechnung trägt. Das Gleichgewichtsmuster tritt also dann ein, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Zwei Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang:

Wie wird der Gleichgewichtszustand definiert?

Wie erfolgt der Anpassungsprozess?

Im tradierten alloktionstheoretischen Modell wird dieser Zustand darüber definiert, dass Kosten (Grenzkosten) und Nutzen (Grenznutzen) übereinstimmen. Anlehnend an diese Überlegungen fragt Hayek, auf welche Weise dieser Zustand erreicht wird, wenn die handelnden Individuen über ein unvollständiges Wissen verfügen. Eine schlüssige Antwort konnte Hayek geben. Aus den vorangegangenen Überlegungen kann jedoch geschlossen werden, dass dieser Anpassungsprozess dem Markt nicht allein überlassen werden darf. Und zwar deshalb nicht, weil Tauschvorteile, die sich aus einem Wissensvorsprung speisen, genutzt werden, um zusätzliche Gewinne (Quasi Renten) abzuschöpfen. Dadurch können die Individuen vorhandene Tauschvorteile weiter ausbauen. Solange die Märkte sich selbst überlassen werden, sind ungleiche Tauschkonstellationen nicht auszuschließen. Es handelt sich hier um Konstellationen, in denen bewusst Wissensvorsprünge genutzt werden, um zusätzliche Gewinne zu erzielen. Wenn diese Situationen eintreten, dann werden die Preise nicht mehr den Kosten entsprechen und somit die Angebots- und Nachfragekonstellationen bewusst verzerrt werden. Aus diesem Grunde wird anlehnend an die Betrachtungen von Stiglitz davon ausgegangen, dass selbstregulierte Märkte zu ineffizienten Lösungen führen werden. Wie Stiglitz wird auch hier geschlossen, dass Marktlösungen, in denen die Preise gleich den Kosten sind, dann erzielt werden, wenn bewusst in den Wissensbildungsprozess eingegriffen wird. Auf einer indirekten Weise nimmt der Staat Einfluss auf die Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme. Indem er in den Wissensbildungsprozess eingreift, schafft er gleiche Ausgangsbedingungen.

Gleichgewichtsnahen Zustände werden dann erreicht, wenn durch gezielte Förderbeziehungsweise Bildungsprogramme seitens des Staates oder anderer institutioneller Arrangements in den Wissensbildungsprozess und somit in den Wertbildungsprozess eingegriffen wird. Indem der Staat am wissensgenerierenden Prozess teilnimmt, wird er selbst zum Marktteilnehmer. Das Wissen, das vom Staat bereitgestellt wird, wird ebenso wie das Wissen der anderen Marktteilnehmer über den Marktprozess bewertet.

Noch ein anderer Aspekt sei in diesem Zusammenhang angeführt. Nicht jedes Wissen, das für die Gesellschaft von Bedeutung ist, wird über die Märkte gehandelt. Weshalb sich bestimmte Fertigkeiten auf den Märkten nicht durchsetzen werden, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass dieses Wissen für die Gesellschaft langfristig von Nutzen ist, kurzfristig aber mit erheblichen Aufwendungen verbunden sind. Es handelt sich um ein Wissen, zu dessen Erstellung erhebliche Kosten anfallen. In solchen Fällen muss der Staat über Förderprogramme oder mittels günstigerer Kredite auf den wissensgenerierenden Prozess Einfluss nehmen. Als ein anderes Beispiel sei in diesem Zusammenhang das Grundlagenwissen zu nennen, das wegen „mangels privater Rivalität“ und „Nichtausschließbarkeit“ nur schwer über den Markt getauscht werden kann.<sup>159</sup> Aber dennoch für den gesellschaftlichen Wohlstand von größter Bedeutung ist. Eine Marktschwäche, die nur dadurch behoben werden kann, indem der Staat bewusst in den Wissensbildungsprozess eingreift.

Die Aussicht zusätzliche Gewinne zu erwirtschaften, wirkt sich hemmend auf den Wissensprozess und dementsprechend auf den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand aus.

---

<sup>159</sup> Vgl. Helmstädter, Erich, *Wissensteilung*, S. 11.

## 6 Zusammenfassung

Gemein ist den in dieser Arbeit untersuchten Markttheorien, dass sie mit dem Anspruch angetreten sind, einen realistischeren Zugang zur Wirkungsweise von Märkten zu erzielen. Eine größere Realitätsnähe wird nach Meinung dieser Theoretiker dadurch erreicht, wenn die handelnden Individuen als Akteure betrachtet werden, die sich aktiv mit den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auseinandersetzen. In meiner Dissertationsschrift habe ich gezeigt, dass es den erwähnten Theoretiker zwar gelungen ist, eine Theorie aktiver Marktteilnehmer zu liefern; ihren Anspruch nach einer realistischeren Markttheorie konnten sie jedoch nicht einlösen. Die Gründe hierfür sind unterschiedlichster Natur. Während Stigler und Stiglitz daran scheiterten, dass sie die Informationen einerseits als spezielle, kostenverursachende Marktgüter und andererseits als (gratis zur Verfügung stehende) Marktgüter betrachten, beriefen sich Williamson und Hayek indirekt wieder auf den tradierten alloktionstheoretischen Ansatz und gerieten damit in Widerspruch zu den von ihnen aufgestellten Effizienzkriterien. Diese fehlende markttheoretische Fundierung (und dementsprechende das fehlende markttheoretische Ergebnis) führte dazu, dass die oben genannten Theoretiker ihren Anspruch nach einer realistischeren Markttheorie nicht umsetzen konnten und es somit nicht verstanden haben, eine tragfähige Alternative zum tradierten alloktionstheoretischen Ansatz zu liefern. Wenngleich festzustellen ist, dass es diesen Theoretikern nicht gelungen ist, ihren Anspruch nach einem realistischeren markttheoretischen Ansatz umzusetzen, seien doch einige Erkenntnisse erwähnt, die auf der Grundlage dieser unterschiedlichen theoretischen Ansätze gewonnen wurden.

Ausgangspunkt der Arbeit war, dass es sich bei den Marktakteuren nicht um reagierende, sondern um bewusst agierende Individuen handelt. Weiterhin wurde festgestellt, dass die Individuen in einer unterschiedlichen Weise mit ihrer Umwelt korrespondieren. Einerseits nehmen sie die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auf der Grundlage von Informationen auf und andererseits interpretieren sie diese über individuelle und soziale Wissensbestände. Weiterhin wurde gezeigt, dass die Existenz von Informationsasymmetrien sich aus den unterschiedlichen Wissensbeständen über die die handelnden Individuen verfügen, begründet. Die Informationsaufnahme, so ein Ergebnis dieser Arbeit, bestimmt sich aus den Wissensbeständen, die sich die Individuen im Laufe der Zeit angeeignet haben. Bei dem Wissen wiederum handelt es sich um Regeln, die die handelnden Akteure über induktive oder deduktive Prozesse erworben haben. Die Informationsaufnahme erfolgt auf der Grundlage von Wissen und dementsprechend auf der Grundlage von Handlungszusammenhängen, die sich die Individuen im Laufe der Zeit generiert haben.

Auf der Grundlage dieser handlungstheoretischen Betrachtungen konnten unterschiedliche Ansätze hinsichtlich der Wirkungsweise preiskoordinierter Systeme getroffen werden. Folgt

man den organisationstheoretischen Betrachtungen von Hayek, dann handelt es sich bei den Märkten um wissensgenerierende Organisationen, über die die handelnden Marktakteure motiviert werden, ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten zu entwickeln. Der Erwerb von zusätzlichem Einkommen motiviert die Individuen, ihre Wissensbestände zu verändern. Die Höhe des Einkommens und die Höhe der erzielten Gewinne bestimmt sich nach Hayek darüber, inwieweit es den Marktakteuren gelungen ist, den Bedürfnissen und Vorstellungen der anderen Marktakteure zu entsprechen. Welche Leistungen sich über die Märkte durchsetzen werden, darüber vertritt Hayek eine sehr optimistische Vorstellung. Durchsetzen werden sich nach Hayek im Wettbewerbsprozess diejenigen Leistungen und dementsprechend Fertigkeiten und Fähigkeiten, die die Akteure mit geringem Aufwand erstellen werden.<sup>160</sup> Die Gewinne sind den hayekschen Betrachtungen zufolge kurzfristigen Charakters. Jedes am Marktgeschehen partizipierende Individuum ist bestrebt, neue Zusammenhänge zu entwickeln, um einen temporären Gewinnvorteil gegenüber den anderen Marktakteuren zu erzielen. Die Individuen werden den hayekschen Betrachtungen zufolge so lange Gewinne abschöpfen, wie sie gegenüber den anderen Marktakteuren einen Wissensvorsprung haben.<sup>161</sup> Wenngleich den hayekschen Überlegungen zuzustimmen ist, nach denen die Märkte auf die wissensteiligen Prozesse Einfluss nehmen, ist dennoch zu konstatieren, dass die Individuen die sich hieraus ergebenden Informationsvorteil und dementsprechend Tauschvorteil nutzen werden, um zusätzliche Gewinne zu erzielen. Ein Aspekt auf den der Organisationstheoretiker Williamson in seinen theoretischen Überlegungen eingegangen ist.

Williamson führt in seiner Analyse aus, dass der Erwerb eines zusätzlichen Einkommens zu einem trügerischen und arglistigen Tauschverhalten auf den Märkten führen kann. Ein Verhalten, das darauf beruht, den anderen Individuen falsche oder unvollständige Informationen weiterzugeben, betrachtet Williamson als opportunistisch. Verhalten sich die Marktakteure untereinander opportunistisch, dann werden die Individuen die Tauschkonstellationen bewusst verzerrt werden. Indem die Individuen bewusst falsche und unvollständige Informationen weitergeben, bauen sie ihren Wettbewerbsvorteil weiter aus, was schließlich zu ungleichen Wettbewerbsbedingungen führen wird. Die besser informierten Individuen verfügen über Informationsvorsprünge und bestimmen hierüber die Tauschverhältnisse, die die tauschenden Individuen untereinander eingehen. Wettbewerbsvorteile, die sich aus einem Informationsvorsprung begründen, können schließlich dazu führen, dass sich monopolistischer Marktstrukturen herausbilden.

---

<sup>160</sup> Vgl. Hayek, Friedrich, *Der Strom der Güter und Leistungen*, S.130.

<sup>161</sup> Vgl. Helmstädter, E., *Wissensteilung*, S. 5.

Wie in der Arbeit dargelegt wurde, bestimmt sich die Informationsaufnahme aus den jeweiligen Wissensbeständen. Ein spezielles Wissen führt dementsprechend zu einer selektiven Auswahl von Informationen. Demzufolge ist die Wissensspezialisierung mit der Herausbildung von Informationsasymmetrien verbunden. Da davon auszugehen ist, dass die Monopolisten ihre Wettbewerbsposition auf den Märkten weiter ausbauen werden, können die dadurch entstehenden Marktergebnisse als ineffizient betrachtet werden. Diese Informationsasymmetrien und die damit verbundenen Wissensdifferenzen können durch rechtliche, kulturelle und staatliche Arrangements abgebaut werden. (Wie in der Arbeit dargelegt, diskutieren Williamson und Stiglitz dies auf unterschiedliche Weise.) Dadurch können Konstellationen geschaffen werden, die dem idealen Zustand nahe kommen. Damit wird über kulturelle, soziale und staatliche Faktoren auf den Kenntnisstand der handelnden Individuen Einfluss genommen und es werden Ergebnisse ermöglicht, die der idealen und somit der pareto – optimalen Lösung nahe kommen. Über informelle beziehungsweise formelle Regeln wird die Wirkungsweise von Märkten verbessert.

Die Marktorganisationen fördern also den wissensgenerierenden Prozess, weil die Aussicht auf zusätzliche Gewinne die Individuen motiviert, ihre individuellen Wissensbestände zu verändern, andererseits hemmen sie ihn, weil die handelnden Tauschakteure diesen nutzen werden, um ihren Tauschvorteil weiter auszubauen. Beide Prozesse bedingen sich und müssen damit in ihrer wechselseitigen Bezogenheit betrachtet werden. Die wissensgenerierende und dementsprechend produktive Seite der Märkte kann nur dadurch geschützt werden, wenn diese in formelle beziehungsweise informelle Institutionen eingebettet werden.

Als effizient werden die Tauschprozesse dann betrachtet, wenn die Kosten den Preisen entsprechen und damit die Gewinne gleich Null sind. Folgt man den Betrachtungen von Stiglitz und von Hayek<sup>162</sup>, dann handelt es sich bei diesem Zustand um einen idealen Zustand, dem sich die Märkte annähern, ihn aber nicht erreichen werden. Die Märkte nähern sich nur diesem Zustand, weil das Ziel, Gewinne zu erheischen, für die in der Realität zu beobachtenden Marktbewegungen konstitutiv ist. An die Betrachtungen von Leon Walras anlehnd wird auch hier die Realität als „das Unvollkommene“ beziehungsweise „Imperfekte“ verstanden, das nur über das „Perfekte“ und dementsprechend das „Ideale“ zu erfassen ist. Das „Unvollkommene“ und somit das „Reale“ misst sich demzufolge an dem „Vollkommenen“ und somit an dem „Idealen“.

---

162 Vgl. Hayek, Friedrich, Die Anmaßung von Wissen, S.3

## 7 Literaturverzeichnis

**Albert, Hans (1994)**, Kritik der reinen Hermeneutik, J.C.B. Mohr, Tübingen

**Arrow, Kenneth (1994)**, "Methodological Individualism and Social knowledge", The American Economic Review, Volume 84, No. 2, Paper and Proceeding of the Hundred and Sixth Annual Meeting of the American Economic Association, May 1994, S.1-9

**Becker, Gary, S.; Murphy, Kevin, M. (1992)**, "The Division of labour, Coordination Costs, and knowledge", The Quarterly Journal of Economics. S. 1137-1160

**Bürgenmeier, Bert (1994)**, "The Misperception of Walras", The America Economic Review, S. 342 - 352

**Bürgenmeier, Bert (1995)**, Ziele der Sozioökonomie und ihre Anwendbarkeit im Umweltschutz, In: Sozioökonomische Forschungsansätze. Hrsg. Karl, S. Althaler; Matzner, Egon; Prisching, Manfred; Unger, Brigitte, Metropolis, Marburg

**Boulding, Kenneth (1966)**, "The Economics of Knowledge and the Knowledge of Economics", American Economic Review 56, Papers and Proceedings, S. 113

**Bowles, Samuel and Gintis, Herbert (1993)**, "The Revenge of Home Economicus: Contested Exchange and the Revival of Political Economy", Journal of Economic Perspectives, Volume 7, Number 1, S. 82102

**Caldwell, Bruce (1997)**, "Hayek and Socialism", Journal of Economic Literature, Volume 35,

**Coase, R.H. (1988)**, *The Firm, The Market and the Law*, Chicago, University of Chicago Press

**Cournot, Augustin (1924)**, *Untersuchungen über die mathematischen Grundlagen der Theorie des Reichtums*, Verlag von Gustav Fischer, Frankfurt

**Eatwell, J. and Milgate, M. (1994)**, „*Competition*“, *Prices and Market Order*”,

Colona and Hagemann, London

**Eichenberger, Reiner (2002)**, „*Wissen und Informationen in ökonomischer Perspektive*“, In: *Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*“, hrsg.: Engel, Christoph, Jost, Halfmann, Martin Schulte, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden – Baden

**Esteban Thomson(1998)**, „*Price and knowledge*“, *The Elgar Companion to Austrian Economics*, edited by Peter J. Boettke, Edward Elgar, Cheltenham, UK

**Georgescu Roegen, Nicholas(1987)**, „*Das Wechselspiel von institutionellen und materiellen Faktoren, das Problem und sein Status*“, In: Matzner, Egon, Kregel, Jan, Rocangilo, Alessandro, *Über ökonomische und institutionelle Bedingungen erfolgreicher Beschäftigung und Arbeitsmarktpolitik*, edition sigma, Berlin

**Gigerenzer, Gerd (1992)**, *Intelligente Heuristiker, Rationalität aus darwinistischer Sicht, Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*, hrsg.: Engel, Christoph/Jost Halfmann/Martin Schulte, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden – Baden

**Gray, John (1995)**, *Freiheit im Denken Hayeks*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

**Grossman, Sanford and Stiglitz, Joseph (1976)**, „Information and Competitive Price Systems“, American Economic Association, S. 251 - 265

**Hahn, Frank (1982)**, Money and Inflation, Oxford,

**Hayk, Friedrich, A. (1952)**, Wirtschaftstheorie und Wissen, In: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, Eugen Rentsch Verlag, Erlench - Zürich

**Hayek, Friedrich, A. (1975)**, Die Anmaßung von Wissen, In: Ordo, 26/1975, S. 12

**Hayek, Friedrich A. (1980a)**, Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 1, Verlag moderne Industrie, Landsberg am Lech

**Hayek, Friedrich A. (1980b)**, Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2, Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit, Verlag moderne Industrie, Landsberg am Lech

**Hayek, Friedrich A. (1996a)**, „Die überschätzte Vernunft“, In: Die Anmaßung von Wissen, Neue Freiburger Studien, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen,

**Hayek, Friedrich A. (1996b)**, „Der Strom der Güter und Leistungen“, In: Die Anmaßung von Wissen, Neue Freiburger Studien, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen

**Hayek, Friedrich A. (1996c)**, „Die Theorie der komplexen Phänomene“, In: Die Anmaßung von Wissen, Neue Freiburger Studien von F.A. von Hayek herg., Wolfgang Kerber, J.C.B. (Paul Siebeck) Tübingen

**Hayek, Friedrich A. (1996d)**, „Der Primat des Abstrakten“, In: Die Anmaßung von Wissen, Neue Freiburger Studien von F.A. von Hayek hersg., Wolfgang Kerber, J.C.B. (Paul Siebeck) Tübingen

**Hayek, Friedrich A. (1996e)**, „Zur Bewältigung von Unwissenheit“, Neue Freiburger Studien, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen

**Hayek, Friedrich A. (1994a)**, „Bemerkungen über die Entwicklung von Systemen von Verhaltensregeln“, In: Freiburger Studien gesammelte Aufsätze, 2. Auflage, J.C.B. Mohr, Tübingen

**Hayek, Friedrich A. (1994b)**, „Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“, In: Freiburger Studien – gesammelte Aufsätze, 2. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

**Helmstädter, Ernst (2000)**, „Wissensteilung“, Thünen Vorlesung bei der Jahrestagung 2000 des Vereins für Socialpolitik, Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik,

**Hodgson, Geoffrey (1998)**; Institutional Economics: Surveying the “Old” and the “New”, *Metroeconomica*, 44 (1), S. 128

**Hodgson, M. Geoffrey (1999)**, *Economics and Utopia, Why the Learning Economy is Not the End of History*, Routledge

**Hume, David (1993)**, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, (12.Aufl.), Felix Meiner Verlag, Hamburg

**Jaffe, W. (1965)**, *Correspondence of Leon Walras and related paper*, 3 vols. Amsterdam, North Holland

**Keynes, John Maynard (1926)**, Über Wahrscheinlichkeit, Verlag von Johann Ambrosius Berth, Leipzig

**Keynes, John, Maynard(1932)**, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Duncker & Humbot, Berlin

**Kirchgässner, Gebhardt (1991)**, Homo oeconomicus, J.C.B. Mohr Siebeck, Tübingen

**Lachmann, Ludwig (1974)**, Drei Essays über Max Webers geistiges Vermächtnis, J.C.B. Mohr, Tübingen

**Lamberton, D. McL (1996)**, The economics of communication and information, Elgar, Cheltenham (u.a.)

**Langlois, Richard N.(1986)**, Economics as a process, Cambridge University Press, Cambridge

**Langlois, Richard N. (1989)**, “Rule following, expertise, and rationality, a new Behavioral Economics?” In: Kenneth Dennis, Rationality in Economics: Alternative Perspectives, Dordrecht

**Leube, Kurt, R. (1999)**, Einige Bemerkungen zu den “Untersuchungen über die Theorie des Preises” aus der Sicht der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, In: Von Hayek bis White, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main

**Loasby, Brian (1999)**, Knowledge, Institutions and Evolution in Economics, Routledge,

London and New York

**Loy, Claudia (1988)**, Marktsystem und Gleichgewichtstendenz, J.C.B. Mohr, Tübingen

**Machlup, Fritz (1980)**, Knowledge: Is Creation, Distribution and Economic Significance, Knowledge and Knowledge Production, Princeton

**Matzner, Egon (2000)**, Monopolare Weltordnung, Zur Sozioökonomie der US – Dominanz, Metropolis – Verlag, Marburg

**Metcalf, Stanley, J. (2000)**, Evolutionary Economics and Creative Destruction, Roulledge, London

**Morgenstern, Oskar (1972)**, “Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory”, Journal of Economic Literature X/4; 1163- 1189

**North, Douglass C. (1998)**, Institutions, Institutional Change, and Economic Performance, Cambridge Univ. Press, Cambridge

**Popper, Karl R. und Eccles, John (1997)**, Das Ich und das Gehirn, Piper München Zürich, 1997

**Potts, Jason (2001)**, “Knowledge and markets”, The Economics of knowledge and the knowledge of economics, Journal of Evolutionary Economics S. 413431

**Rellstab, Urs (1992)**, Ökonomie und Spiele, Verlag Rüegger AG, Zürich

**Ryle, Gilbert (1949)**, The concept of mind, Hutchinson`s University Library, New York, Melbourne, Sydney, Cape Town

**Schneider, Dieter (1987)**,Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, München und Wien

**Schumann, Jochen (1992)**,Grundzüge der mikroökonomischen Theorie, 6. Auflage, Springer Verlag, Berlin

**Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas (1975)**,Strukturen der Lebenswelt, Luchterhand, Neuwied

**Selten, Reinhard (2001)**,What is Bounded Rationality ?, In: Bounded Rationality, The Adaptive Toolbox, hrsg.: Reinhard Selten und Gerd Gigerenzer, S. 13 36, MIT Press, Cambridge, MA.

**Selten, Reinhard, Gigerenzer, Gerd (2001)**: Rethinking Rationality. In: Bounded Rationality: The Adaptive Toolbox, herg.: Reinhard Selten und Gerd Gigerenzer, S. 112, MIT Press, Cambridge, M.A.

**Simon, Herbert (1993)**,Homo rationalis Die Vernunft im menschlichen Leben, Campus Verlag, Frankfurt/New York

**Smith, Adam (2001)**, Der Wohlstand der Nation, Deutscher Taschenbuchverlag, 9. Auflage, Frankfurt

**Stigler (1961)**,The economics of information, Journal of Political Economy, 69, S. 213 – 225,

Stiglitz, Joseph, E. (2004),

**Stiglitz, Joseph. E. (1997)**, Whither Socialism? Cambridge, Massachusetts, London

**Stiglitz, Joseph (1993a)**, Post Walrasian and Post Marxian Economics, In, Journal of Economic Perspectives, S. 109 - 114

**Stiglitz, Josef (1993b)**, Information and Economic Analysis, University Oxford Press, Oxford

**Stiglitz; Joseph (1974)**, "Information and Capital Markets" mimeo, Oxford Univ.

**Grennwald, B. and Stiglitz, Joseph (1986)**, "Externalities in Economics with Imperfect Information and Incomplete Markets", Quarterly Journal of Economics. S. 229-264

**Stiglitz, Joseph (1998)**, Distinguished Lecture on Economics in Government, The Private Uses of Public, Journal of Economic perspectives, S.

**Todd, P. (2001)**, Fast and frugal heuristics for environmentally bounded minds.

In G. Gigerenzer & R. Selten (Hrsg.) Bounded rationality, The adaptive toolbox (pp. 5170) Cambridge, MA., MIT

**Umstätter, Walther (1992)**, Die Skalierung von Informationen, Wissen und Literatur, Nachr. f. Dok.43 (4), S. 227 242

**Walras, Leon (1896)**, Etudes d'économie sociale, Rouge, Lausanne

**Wegner, Gerhard (1996)**, Wirtschaftspolitik zwischen Selbst und Fremdsteuerung – ein neuer Ansatz, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden – Baden,

**Whitehead, Alfred (1937)**, An Introduction to Mathematics, Butterworth, London

**Wieland, Josef (1996)**, Ökonomik der Transaktionsatmosphäre, In: Zwischen Evolution und Institution, Neue Ansätze in der ökonomischen Theorie, hrsg., Priddat, Birger und Wegner, Gerhard, metropolis, Marburg

**Williamson, Oliver E. (1990)**, Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus J.C.B. Mohr, Tübingen

**Williamson, Oliver E. (1993)**, "Contested Exchange versus the Governance of Contractual Relations", Journal of Economic Perspectives – Volume 7, Number 1, S. 103-108

**Williamson, Oliver E. (1996a)**, The economics of governance, framework and implications, hrsg.: Langlois, Richard, N, Cambridge University Press, New York u.a.

**Williamson, Oliver, E. (1996)**, Transaktionskostenökonomik, Hamburg, **Verlag**

**Williamson, Oliver E. (1994)**, Visible and invisible Governance, The American Economic Review, Volume 84, Issue 2, S. 323-326

**Zeitler, Christoph (1996)**, Spontane Ordnung, Freiheit und Recht S. 123, Peter Lang  
Europäischer Verlag der Wissenschaft, Frankfurt am Main

**Lebenslauf**

- 25.02.1969      Geb. Erfurt
- 1975-1987      Schulbesuch, POS, EOS in Erfurt
- 1988-1990      Hochschule für Ökonomie „Politische Ökonomie“
- 1991-1998      Freie Universität Berlin „Volkswirtschaftslehre“

Beendigung der Dissertation „Market matters“ am

Max – Weber –Kolleg der Universität Erfurt

## **Eidstattliche Erklärung**

"Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Bei der Auswahl und Auswertung des Materials sowie bei der Herstellung des Manuskripts habe ich Unterstützungsleistungen von folgenden Personen erhalten:

1. .Egon Matzner (Betreuer)..
2. .Hajo Riese (Betreuer)

Weitere Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt.

Insbesondere habe ich nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen.

Dritte haben von mir weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde als Dissertation vorgelegt.“